

Das Säntis-Gebiet.

Illustrierter Touristenführer
von Gottlieb Lüthi und Carl Egloff.



Fehr'sche Buchhandlung
• in St. Gallen. •



Das Säntis-Gebiet.

Illustrierter Touristenführer

von

Gottlieb Lüthi und Carl Egloff.



Mit 50 Illustrationen und einer Distanzenkarte.

Fehr'sche Buchhandlung in St. Gallen.
1904.

Alle Rechte vorbehalten.



VORWORT.

Der Besuch der Gebirgsgruppe, deren touristischer Beschreibung das vorliegende Werklein gewidmet ist, hat sich im Laufe des letzten Dezenniums in nie geahntem Masse gesteigert. Mehrere Berge unseres Gebietes – Säntis, Ebenalp, Hoher Kasten – haben seit einigen Jahren während der Sommermonate eine eigentliche Massenfrequenz aufzuweisen. Neben diesen Aussichtswarten, die durch gut und sicher angelegte Wege den breitesten Schichten des sommerlichen Wandervolkes zugänglich gemacht sind, werden auch die weniger „zahmen“ und doch verhältnismässig leicht zu erklimmenden Felszinnen des Altmanns, des Hundsteins, der Stauberenzanzel etc. immer häufiger bestiegen. Aber auch der Anhänger des edlen Klettersportes findet im Alpsteingebiet eine ganze Anzahl von Gipfeln, die seiner Beachtung würdig sind. Wir nennen beispielsweise nur die prächtige Gruppe der Kreuzberge mit ihren trotzigen, kamindurchrissenen Zacken und Türmen, die – bis vor kaum einem Dutzend Jahren noch gefürchtet und gemieden – ein bevorzugtes Lieblingsgebiet der st. gallischen und appenzellischen Felskletterer geworden sind und in der neuesten Zeit auch von auswärtigen Alpenclubisten je länger je mehr gewürdigt und besucht werden.

In Anbetracht des Gesagten hoffen wir, dass dieses Büchlein, das nicht nur den Bedürfnissen des eigentlichen Bergsteigers, sondern auch denen des Gelegenheitstouristen gerecht zu werden sucht, in wanderlustigen und bergfreundlichen Kreisen eine wohlwollende Aufnahme finden werde, umsomehr, als die *Fehr'sche Buchhandlung* keine Kosten gescheut hat, dem Werklein eine flotte Ausstattung angedeihen zu lassen.

Um dem beschreibenden Wort das anschauliche Bild beizugesellen, sind die bemerkenswertesten Gipfel und schönsten Partien unseres Gebietes in feinen autotypischen Reproduktionen nach photographischen Aufnahmen im Text wiedergegeben.

Arrangement und Ausstattung des illustrativen Teils besorgte Herr *Aug. Müller*, der Leiter der *Zollikofer'schen Buchdruckerei*, welch letztere die Druckausführung mit aller Sorgfalt bewirkte.

Unsere Arbeit will in erster Linie ein „Führer“, d. h. ein Wegweiser für die Besteigung der verschiedenen *Gipfel* des Säntis- oder Alpsteingebirges sein. Um jedoch den etwas spröden Stoff der prosaischen Wegbeschreibung geniessbarer zu machen, haben wir zwischenhinein auch der Schilderung des *Landschaftlichen* da und dort ein Plätzchen eingeräumt.

Punkto *Wegbeschreibung* waren wir bestrebt, den leichten Touren die gleiche Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen, wie den schwierigeren. Bei den letzteren setzen wir übrigens als selbstverständlich voraus, dass der unsern Führer benützende Tourist sich daneben der *Siegfried-Karte* bediene, auf die im Texte öfters verwiesen wird. Die Karte des *ganzen* Säntisgebietes 1 : 25,000 kann in Taschenformat aufgezogen in den offiziellen Niederlagen der eidgenössischen Kartenwerke bezogen werden.

Um bei der Beschreibung der *Zugangsrouten* zu den einzelnen Gipfeln allzuvieler Wiederholungen zu vermeiden, haben wir am Schluss ein *Register* aller im Texte vorkommenden wichtigeren Berg-, Alp-, Ortschaftsnamen etc. beigelegt. Anhand dieses Registers (das auch die *Höhenquoten* sowie die nötigen Angaben über *Unterkunfts-* und *Verkehrsgelassenheiten* enthält) sind die einzelnen Teilstücke irgend einer Route leicht aufzufinden und kann sich jeder seine Tour nach eigenem Geschmack und Belieben kombinieren. Zu letzterem Zwecke wird ihm auch die beigegegebene *Distanzenkarte* willkommen sein. Sämtliche auf dieser Karte enthaltenen Zeitangaben sind für den *Aufstieg* berechnet.

Wir verhehlen uns keineswegs, dass unserm Führer in dieser ersten Ausgabe verschiedene Unvollkommenheiten anhaften werden. Ergänzende Mitteilungen etc. werden wir mit Dank entgegennehmen und in einer allfällig nötig werdenden zweiten Auflage gern verwerten.

An dieser Stelle danken wir auf das Verbindlichste allen denen, die uns über neue Touren im Alpstein wertvolle Notizen geliefert haben, sowie den unter den betreffenden Bildern genannten Amateurphotographen, die so freundlich waren, uns ihre Originalaufnahmen zur Verfügung zu stellen.

Kappel (Toggenburg) und St. Gallen, im April 1904.

Die Verfasser: **Gottlieb Lüthi. Carl Egloff.**

S. A. C. und D. Ö. A. V.



EINLEITUNG.

Das **Säntis- oder Alpsteingebirge** — auch kurzweg „das *Säntisgebiet*“ oder „der *Alpstein*“ genannt — wird gebildet durch drei parallel laufende, von Nordost nach Südwest streichende, gratförmige Ketten, die durch mehrere Sekundärgräte und Querriegel ungemein schön gegliedert sind. Dieser reichen Gliederung, in Verbindung mit einer seltenen Mannigfaltigkeit der Gipfformen, verdankt es der Alpstein zum grossen Teil, dass er seinen Besuchern — seien sie nun harmlose Naturenthusiasten oder verwegene Felsenkletterer — soviel des Schönen und Interessanten zu bieten hat, wie wohl kaum ein zweites Berggebiet von gleich bescheidener Flächen- und Höhendimension. Die Hochtäler mit den leuchtend grünen Triften und den blauen Seen, die zwischen den drei Ketten unserer Gebirgsgruppe eingebettet liegen, bieten Landschaftsbilder von wundersamer Farbenharmonie und von herz- und sinnbestrickendem Reiz. Und unter den Gipfeln, die in den kristallinen Fluten der Alpsteinseen sich spiegeln, gibt es Gestalten, die an wildmalerischer Kühnheit mit mancher Dolomitenzinne wetteifern.

Die kürzeste, **südliche Kette**, deren höchste Erhebung um ein Bedeutendes hinter derjenigen der mittleren und der nördlichen zurückbleibt, die aber nichtsdestoweniger in ihrem südwestlichen Verlaufe die schroffsten und unzugänglichsten Gipfel des ganzen Alpsteingebietes bildet, beginnt im Nordosten mit dem über den Dörfern Oberriet und Rüti im Rheintal in steilen Wald- und Weidehängen sich aufbauenden Doppelgipfel des *Kamor* und *Hohen Kastens*. Von der weitbekannten und vielbesuchten Aussichtswarte des letzteren zieht sich der rasenbewachsene Bergkamm ohne nennenswerte Gipfelerhebung in fast schnurgerader Richtung hinüber zum originellen Felsturm der *Stauberenkanzel*, der unvermittelt aus dem Grasrücken des *Stauberenfirstes* sich aufreckt. Bald darauf steigt der Kamm noch 100 m höher an, um

das imposante Massiv der *Häuser* zu bilden. Durch einen breiten, tief eingeschnittenen Sattel von den letzteren getrennt, folgt nun der wuchtige Felsklotz des *Ambos* (*Hochhaus* der Siegfried-Karte), von dem die Kammlinie über den Rasengrat des *Furgglenfirstes* rasch zur *Saxerlücke* sich absenkt.

Bei der Saxerlücke *verzweigt sich* die südliche Kette. Der eine, aus den langen, sanftgewölbten Gratrücken des *Roslen-* und des *Kraialpfirstes* (den *höchsten* Erhebungen der Südkette) bestehende Zweig zieht sich mit einer Verbiegung nach Westen dem Altmann entgegen, mit dessen Massiv er sich bei der Einsattlung des *Zwingli-* oder *Kraialppasses* (auf der Siegfried-Karte unbenannt) vereinigt. Der andere Zweig, der die bisherige südwestliche Richtung beibehält, besitzt eine geringere Höhen- aber eine grössere *Längen-*Entwicklung als der westliche Zweig und darf in *sportlicher* Hinsicht nicht nur als die interessanteste Partie der südlichen Kette, sondern als die interessanteste des Alpsteingebietes überhaupt bezeichnet werden. Sein erstes Teilstück ist das achtgipflige Massiv der *Kreuzberge* mit seinen nackten, phantastischen Felstürmen. Dann schliesst der leicht ersteigbare, ausichtsreiche Rasenkegel des *Mutschen* sich an, von dem über den scharfzersägten Zackenkamm des touristisch erst zum kleinsten Teil erforschten *Gatterifirstes* und den breiten Waldrücken des *Gulmen* die südliche Kette nach Wildhaus, dem höchstgelegenen Dorfe des Toggenburgs, sich absenkt.

Das erste Glied der **mittleren Kette**, die bei dem appenzellinnerrhodischen Bergdörfchen Brülisau ihren Anfang nimmt, ist der zahme, gras- und blumenreiche Rücken des *Alpsiegels*. Dann folgt der schöngeformte Gipfelstock des *Bogartenfirstes* oder *Gabelschutzes*, dessen legföhrenbewachsener Felsgrat die bekannte „Naturbrücke“ trägt und in schroffer Wand zur *Bogartenlücke* abbricht. Aus der tiefen Scharte der letzteren, in der ein originell geformter Felszahn, das sogenannte „Bogartenmannli“, steht, türmt die stolze Ostwand der *Marwies* sich auf. In edel geschwungener Linie zieht sich der langgedehnte Grat dieses prächtigen Berges allmählig zum Gipfelpunkt empor, um dann plötzlich in abschüssigen Grashängen zur 500 m tiefer gelegenen Hochmulde der Meglisalp sich niederzusenken. Damit hat jedoch die mittlere Kette keineswegs ihr Ende erreicht. Die Kammlinie erleidet hier nur eine Verschiebung und findet ihre Fortsetzung im mächtigen Felsmassiv des *Hundsteins* und der *Freiheit*, das in grandiosen Steilwänden sich aufbaut und durch die berasten Querriegel des

Bötzelsattels und der *Grub* mit der Marwies verbunden ist. Von der *Freiheit* als wildgezackter Grat über den *Fählen-Schafberg* und die *Fählen-Türme* weiterziehend, bildet sodann der Gebirgskamm die Depression des *Löchlibettensattels*. Als prachtvoller Felskoloss erhebt sich aus dem letzteren der Gipfel des *Altmanns*. Dieser ist der *Kulminationspunkt* der mittleren Kette und der *zweithöchste* Berg des ganzen Säntisgebietes. (Der 12 m höhere Girensitz kann nicht als selbständiger Berg betrachtet werden.) Vom Altmann mit einer kleinen Verbiegung weiter streichend, entsendet die Kammlinie bald darauf (beim Nädliger) in südöstlicher Richtung einen kurzen Seitenzweig, der an seinem Ende zu zwei imposanten Gipfeln von relativ bedeutender Höhe sich entwickelt, die für den Freund von Klettertouren zu den bemerkenswertesten des Alpsteins gehören. Es sind dies der *Geierspitz* und der *Moor*. Über den Gipfel des *Jöchli* zieht sich der Hauptkamm der mittleren Kette als wüstverwitterter Felsgrat hinüber zum gewaltigen *Wildhauser Schafberg*, dem *zweithöchsten* Berg der mittleren Kette und dem *dritthöchsten* der ganzen Säntisgruppe. In einem riesigen Abschwung von rund 1000 m setzt der Wildhauser Schafberg nach Südwesten unvermittelt nieder zu den Weidegründen der Alp Gamplüt.

Die weitere Fortsetzung der Kammlinie und das nach Starkenbach (Alt St. Johann) im Toggenburg sich absenkende *Schlußstück* der mittleren Kette bilden die weich gerundeten, waldbekleideten Rücken des Kühbodenbergs, Lauibergs, Mittelbergs und Schwendigrates, die bei ihrer geringen Höhe (14—1500 m) und weil sie keine eigentlichen Gipfel bilden, touristisch ohne Bedeutung sind.

Sowohl in Bezug auf Längenausdehnung als auf Höhenentwicklung ist die **nördliche Kette** die bedeutendste unserer Gebirgsgruppe. Ihr nordöstlichster Ausläufer ist die durch Scheffels „Ekkehard“ das Wanderziel von Tausenden gewordene *Ebenalp*, die über dem am Zusammenfluss der drei Sitterquellen gelegenen Weissbad (bei Appenzell) sich erhebt. Von der Rasenkuppe der Ebenalp zieht sich der Bergkamm über den mit Legföhren und Alpenrosen geschmückten Grat des *Zisler* hinüber zum leicht zugänglichen, frohmütigen Belvédère des *Schäfler* und weiterhin über die scharfe Felsschneide der *Läden* zum kahlen, drohend aufragenden Klettergerüst der *Türme*, deren Westgipfel in schroff abweisender Steilheit zur breiten Einschartung der *Vorderen Wagenlücke* abstürzt. Dann folgt der jähwandige Gratkamm der gemsenbevölkerten *Hängeten* mit dem gigantischen Felszacken des *Öhrli*,

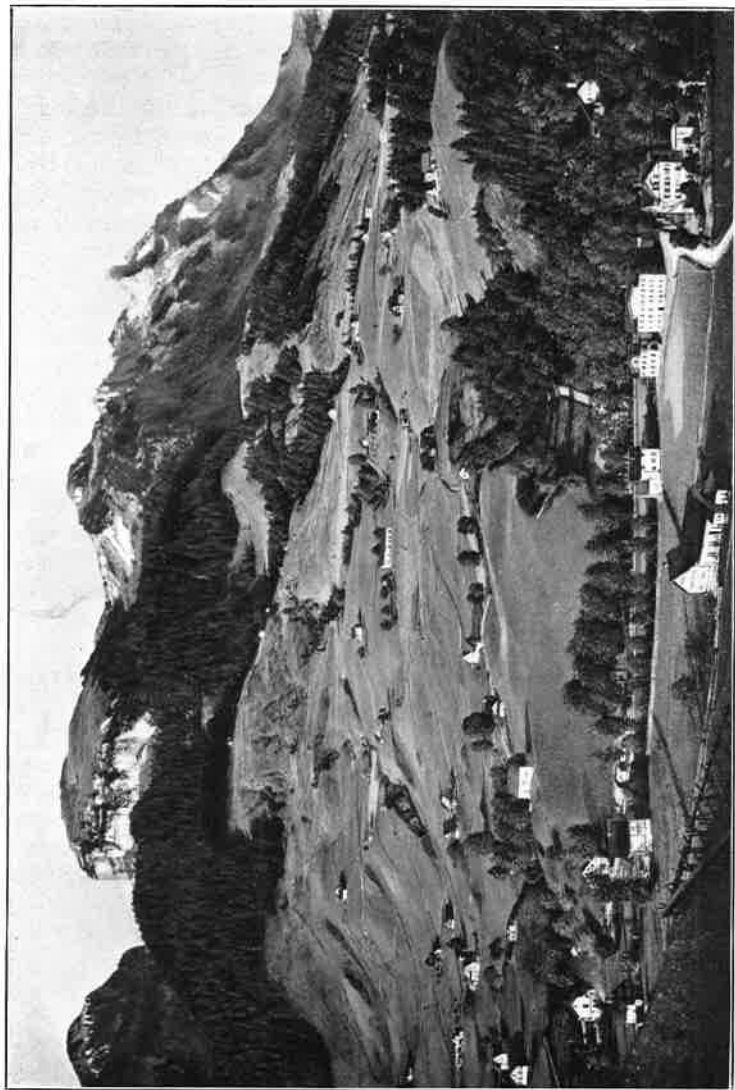
das — von der Hängeten durch das Trümmertälchen der *Öhrli-grub* getrennt und aus der furchtbar steilen Nordflanke des Gebirgs sich vordrängend — weit ins grüne Land ausschaut. Am westlichen Ende des Hängetengrates fällt die Kammlinie zur Einsattlung der *Hochniedereren* ab und streicht hierauf, sofort wieder stark ansteigend, über den langgezogenen Felsgrat des *Hühnerbergs* zum *Girenspitz* hinüber.

Eine kurze, horizontal verlaufende Gratstrecke, die in einer engen, tief eingefressenen Scharte endigt, verbindet den Girenspitz mit dem steil ansteigenden Nordgrate des *Säntis*, dessen kahle Felsenspitze die *höchste* Erhebung unserer Gebirgsgruppe ist.

Vom Säntisgipfel strahlen ausser dem ebenerwähnten Nordgrate noch weitere drei Gräte aus, wodurch er die Form einer vierkantigen Pyramide erhält. Der am mächtigsten entwickelte dieser drei Gräte, der in seiner Mitte zu zwei stolzen Gipfeln (*Kalbersäntis*) sich aufschwingt, ist der nach Südosten zum Altmann hinüberziehende *Lisengrat*. Dort, wo er mit dem Altmannmassiv sich verknotet, bildet er die Einsenkung des *Rothsteinpasses*. Kurz vor seinem Ende, bei P. 2158 m, entsendet er als Abzweigung nach Nordosten gegen die Meglisalp eine ziemlich lange Rippe. Zwischen dieser und den Nordabstürzen des Zuges Altmann-Fählenschafberg liegt die steinige Mulde von *Oberkellen* und das öde schutterfüllte Hohltälchen, das sich aus der letzteren zur Rothsteinpasshöhe hinanzieht.

Weniger markant als der Lisengrat ist der Ostgrat des Säntis, der, ohne in seinem Verlaufe zu einer ausgesprochenen Gipfelerhebung sich aufzuschwingen, über das sogenannte *Bösegg* zum Sattel der *Hinteren Wagenlücke* hinunterstreicht und von dort in mehr nordöstlicher Richtung über die *Rossmad* sich fortsetzt, um dann nördlich über dem Kessel der Meglisalp plötzlich in hohen Steilwänden gegen den Hintergrund des Seetalp abzubrechen. Zwischen diesem Ostgrat und dem Lisengrat lagert der *Grosse Schnee*, während das Firnfeld des *Blauen Schnees* zwischen ihm und dem Säntis-Nordgrat bzw. dem Girenspitz eingebettet ist.

Es bleibt schliesslich noch der Grat zu erwähnen, der von der Säntisspitze westlich abzweigt, um nach ganz kurzem Verlaufe nach Süden umbiegend und die wilden, touristisch noch nicht bestiegenen Zacken des *Gir* und des *Hundsteins* bildend, sich zur Flietalp abzusenken. Zwischen diesem Grat und dem vom Girenspitz südwestlich streichenden Hauptkamme des Gebirgs dehnt sich das interessante *Karrenfeld der Tierwies*, während zwischen



Weissbad mit Ebenalp, Schäflier und Oehri

Phot. Gebr. Wehrli, Bendlikon.

ihm und dem Lisengrat einerseits und dem Kamme Wildhauser Schafberg-Altmannt anderseits das Hochtal der *Säntisthur* von der Alp Flies über den Schafboden zum Sattel des Rothsteinpasses emporsteigt.

Vom Säntis resp. vom Girensnitz zieht sich die nördliche Gebirgskette über die Karrenfelsen des *Graukopfs* hinunter zur Einsattlung des *Fliesbordes* (*Tierwies*), um von dort über die beraste Gratschneide des *Grenzkopfs* und des *Grünhorns* zum hell-schimmernden Schrattenkalkgipfel der *Silberplatte* sich fortzusetzen. Das nunmehr folgende Gratstück, das in seinem verhältnismässig kurzen Verlauf eine ganze Anzahl der schroffsten und bizarrsten Felsgipfelgebilde aufweist, ist für Freunde des Klettersportes eines der interessantesten des Säntisgebietes. Die auf der Siegfried-Karte mit Namen versehenen Spitzen dieser Gratstrecke heissen: *Stoss*, *Gamskopf*, *Schwarzkopf* und *Stöllen*. Von den Stöllen über die zahme, schwach ausgeprägte Erhebung des *Oberwieskopfes* weiterziehend, schwingt die Kammlinie sich bald als scharf ansteigender Grat empor zum grünen, aussichtsreichen Gipfelfirst des *Lütispitzes*, der sich nach Südwesten als langer Grashang zur Einsenkung des *Windenpasses* abdacht. Ein zum teil felsiges und legföhrenbewachsenes, zum teil mit Rasen bekleidetes Gratstück verbindet den Lütispitz resp. den Windenpass mit dem *Schindelberg* (*Neuenalpspitz*), mit dessen langgestrecktem, schön geschwungenem Rücken die nördliche Kette des Säntisgebirges über dem idyllischen Bergdorf Stein im Toggenburg ihr Ende erreicht.



Über die malerischen *Täler*, die besonders auf der *appenzellischen* Seite des Säntisgebietes von den Kämmen des Gebirgs eingeschlossen sind, und über die unvergleichlich schönen *Seen*, die im Schoosse dieser Täler ihre klarblauen Wasser dehnen (*Sämbtiser-* und *Fählensee* zwischen der südlichen und mittleren, *Seealpsee* zwischen der mittleren und nördlichen Kette), wird im Nachfolgenden — bei der Beschreibung der *Zugangsrouten* zu den verschiedenen Gipfeln — ausführlicher gesprochen werden. Mit dieser Einleitung bezweckten wir nur, in gedrängtem Rahmen ein möglichst übersichtliches Bild von der Zusammensetzung und dem Aufbau des Säntis- oder Alpsteingebirges zu geben.





SÜDLICHE KETTE.

Kamor 1750 m und Hoher Kasten 1798 m.

Von **Appenzell**, dem stattlichen Hauptort des frohmütigen Innerrhoderländchens, gelangt der Wanderer entweder direkt vom Bahnhof auf angenehmem Fusspfad über schönes Wiesengelände in einer halben Stunde, oder von der Brücke bei der Kirche auf wohlgepflegter Strasse in dreiviertel Stunden ins **Weissbad**. Statt von Anfang an die Fahrstrasse zu begehen, kann auch der hübsche Promenadenweg eingeschlagen werden, der sich von der Bierbrauerei durch parkartige Anlagen auf einer Strecke von etwa 20 Minuten dem Ufer der *Sitter* entlang zieht und nahe der Brücke vor der Kuranstalt *Steinegg* in die Strasse einmündet.

Während der Fremdensaison findet man übrigens am Bahnhof Appenzell bei Ankunft der Züge stets Fahrgelegenheit nach dem Weissbad.

In prächtiger Bergumrahmung am Zusammenflusse der drei Sitterquellen (Weissbach, Schwendibach und Brülbach) gelegen, ist das gastliche **Weissbad** der günstigste Ausgangspunkt für alle Touren im *appenzellischen* Teile des Säntisgebietes. Hier entfaltet sich denn auch während der Sommermonate und bis in den Herbst hinein — besonders an schönen Samstag-Abenden und Sonntagen — ein ungemein reges touristisches Leben und Treiben. Da wimmelt es oft geradezu von bergstockbewaffneten Vereinen und von grösseren oder kleineren Privatgesellschaften und Touristengruppen, von denen die einen tatenlustig den ragenden Höhen zustreben, während die andern jauchzend und sonnverbrannt zurückkehren von glücklich vollendeter Bergfahrt.

Wenige Minuten hinter dem Weissbad, da wo der übermütige Brülbach sich mit seinem ruhigeren Bruder, dem Schwendibach vereinigt (bei der Loosmühle), zweigt links ein Bergsträsschen ab, das uns — im Anfang ziemlich steil und holperig — nach **Brülisau**

hinaufleitet. In stiller Weltabgeschiedenheit liegt das idyllische Dörflein inmitten des grünen, da und dort mit dunkeln Waldbeständen umsäumten Wiesenkessels, über dem, einen weiten Halbkreis bildend, in unmittelbarer Nähe die östlichen Ausläufer der südlichen und mittleren Alpsteinkette aufragen: Zur Linken die nackte Steilwand des Kamor mit der aufgesetzten zierlichen Rasenspitze und daneben auf steilem, rasenbekleidetem Unterbau der massige Gipfelstock des Hohen Kasten; zur Rechten der narbenreiche Felsenleib des Alpsiegels, umspült von den weiss-schäumenden Wassern des Brülbaches, der in jugendtolle Sprüngen der engen Schlucht des Brültobels entflieht.

Als Raststation und Nachtquartier für eine stattliche Anzahl lohnender Exkursionen speziell im südlichen und östlichen Teile des Alpsteins nimmt das mit zwei einfachen aber guten *Gasthäusern* versehene Brülisau in touristischer Hinsicht eine wichtige Stelle ein.

Unter den Gipfeln, die von hier aus besucht werden, hat der Hohe Kasten weitaus die grösste Frequenzziffer aufzuweisen, weil er als ungemein lohnender Aussichtsberg, der von jedem rüstigen Fussgänger auf absolut unschwierigen Pfaden und mit ganz geringer Anstrengung bestiegen werden kann, sich von Alters her eines verdienten Renommées erfreut.

Die erste Hälfte des Weges von **Brülisau** zum Hohen Kasten, d. h. die Strecke bis zum einfachen Bergwirthshaus zum *Ruhsitz*, führt über mässig ansteigende Alpweiden. Je mehr man an Höhe gewinnt, desto schöner entrollt sich das farbenprächtige und formenreiche Panorama des Alpsteingebirges. Besonders überraschend und fesselnd ist der Ausblick kurz unterhalb des „Ruhsitzes“, da wo der Weg (ungefähr bei der Höhenkurve 1280 m der Siegfried-Karte) nach der Stauberer abzweigt. In unnahbarer Hoheit ragen die erlauchten Häupter der mittleren Kette, Altmann und Hundstein, in vermessener Kühnheit der turmartige Felszahn der Staubererkanzel und die nacktkahlen Zacken der Kreuzberge zum Himmel.

Beim *Ruhsitz* verlassen wir die Region der Alpweiden; der Weg wird steinig und führt, erst dem Fusse der Kamorwand entlang, dann in grossen Serpentinien, zum *Sattel* 1680 m zwischen Kamor- und Kastengipfel empor. Hier erschliesst sich mit einemmal ein neues Landschaftsbild: Tief zu unsern Füsse breitet sich, vom blitzenden Silberband des Stromes durchzogen, das Rheintal mit seinen freundlichen Ortschaften und drüberhin glänzen in langer Flucht die Vorarlberger, Tiroler und Bündner Hochgipfel.

Häuser

Kreuzberge

Roslenfirst

Altmann

Säntis



Blick vom Hohen Kasten nach Westen

Phot. Gebr. Wehrli

Freunden der Alpenflora sei von hier aus der lohnende Abstecher zum ganz nahen **Kamorgipfel** empfohlen, dessen Rasenkuppe man leicht und mühelos erreicht, indem man der Gratkante entlang geht.

Ebenso harmlos ist der Aufstieg vom Sattel zum **Kastengipfel**. Den Gipfelblock teilweise umgehend, steigt man auf der Südostseite auf gut angelegtem Wege vollends zu dem nur wenige Meter unter dem höchsten Punkte stehenden *Gasthaus* empor.

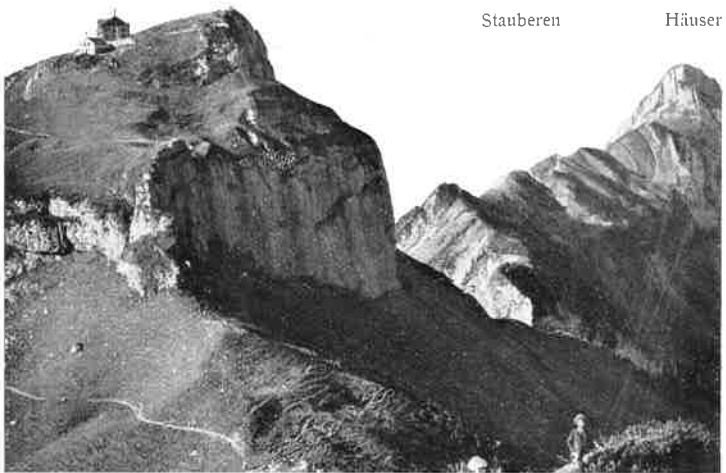
Interessanter und etwas näher, aber dafür in seiner unteren, felsigen Partie ziemlich schmal und steil und deshalb für stark mit Schwindel Behaftete nicht empfehlenswert, ist das von den Einheimischen mit dem Namen „*Katzentöpli*“ bezeichnete Steiglein, das vom Sattel über den Nordostgrat direkt auf das Rasenplateau des Gipfels führt. Das „*Katzentöpli*“ wird mit Vorliebe von solchen benützt, die den kürzesten Übergang vom Kasten- zum Kamorgipfel (oder umgekehrt) machen wollen.

Nachdem nun im Vorstehenden der *direkte* Brülisauer Aufstieg zum Hohen Kasten geschildert worden ist, soll auch noch die zweite, auf der Appenzellerseite zu dieser beliebten Aussichtswarte emporführende Route skizziert werden. Diese Route kommt hauptsächlich für solche Touristen in Betracht, die am Morgen vom Weissbad aus durch die „*Gocht*“ den Alpsiegel (mittlere Kette) bestiegen, von dort den Abstieg zum *Sämtisersee* gemacht haben und am gleichen Tage noch dem Hohen Kasten einen Besuch abstatten wollen. Vom genannten Bergsee leitet nämlich über die *Lawanne* ein Weglein, geraume Zeit mässig ansteigend und erst in der Schlusspartie etwas steil und mühsam werdend, zu der tiefen *Gratlücke* 1596 m (zwischen dem Westabsturz des Kastengipfels und dem ersten Felskopf des Stauberengrates, der die Quote 1649 m trägt) empor. Von hier geht es auf gut angelegtem Weg, der steil abfallenden Nordwand unseres Berges entlang, hinüber auf den früher erwähnten *Sattel* zwischen Kasten- und Kamorgipfel, woselbst diese Route in den vom „*Ruhsitz*“ heraufkommenden direkten Brülisauerweg einmündet. Auch der eben beschriebene Aufstieg vom *Sämtisersee* ist durchaus un-schwierig für jedermann.

Von der oben genannten *Gratlücke* 1596 m aus kann der Gipfel des Hohen Kasten auch *direkt über den Südwestgrat* erklimmen werden. Sehr steiler Rasen, namentlich aber eine exponierte und zudem brüchige Gratecke, „*Kastentritt*“ genannt, machen jedoch die Benützung dieser *Variante* zu einem etwas

heikeln Unternehmen, von dem jedem nicht ganz sicheren und geübten Berggänger abgeraten werden muss.

Sehr interessant und landschaftlich reizvoll sind die Wege, die aus dem *Rheintal* auf den Hohen Kasten führen; daneben sind sie aber auch weit und anstrengend — gilt es doch, auf fast ununterbrochen steil ansteigendem Terrain eine Höhendifferenz von rund 1300 Metern zu überwinden. Wer im Sonnenbrand eines hellen Hochsommertages an diesen schroffen Südhängen des Alp-



Stauberen

Häuser

Gipfel des *Hohen Kastens*

Phot. Gebr. Wehrli

steingebirgs zum hochragenden Grat und Gipfel emporklimmt, der muss den Genuss der Herrlichkeit, die ihm dort oben winkt, mit manchem sauern Schweißstropfen bezahlen. Allerdings hat man bei allen Rheintaler Anstiegen zur Südkette des Alpsteins (also nicht nur zum Hohen Kasten, sondern auch zur Stauberenzanzel etc.) den nicht zu unterschätzenden Vorteil, in den unteren Partien des Weges eine beträchtliche Strecke im Schatten prächtiger Buchenwaldung zurücklegen zu können.

Wer den Hohen Kasten von **Rüti** aus besuchen will, der geht vom Dorfe zunächst über sanftansteigendes grünes Gelände zu dem in traumhafter Einsamkeit versteckten Weiler *Plonen* hinauf. Von hier zieht sich der Weg durch Wald und über die Weiden

von „Fall“ und „Grashalden“ zu der Hüttengruppe der Alp *Ober-Kamor* hinan. Man braucht aber den Pfad nicht ganz bis zu den Hütten zu verfolgen, sondern kann ihn schon vorher verlassen, um links abschwenkend über die harmlosen Grashänge des Kamor direkt dem Hohen Kasten entgegenzusteuern, bis man auf den Weg stösst, der vom *Sattel* 1680 m auf den Gipfel führt.

Denjenigen Touristen, die en passant auch den *Kamor* mitnehmen wollen, wird empfohlen, vollends zu den Hütten von *Ober-Kamor* zu gehen und von dort aus den hübschen Gipfel zu *überschreiten*, indem sie über den weichgewölbten Rasenrücken aufsteigen, um sodann dem Grat entlang in wenigen Minuten zum *Sattel* 1680 m hinunter zu gelangen.

Näher aber mühsamer als der obenbeschriebene Weg ist derjenige, der vom Dörfchen **Lienz** (zwischen Rüti und Sennwald) zum Kastengipfel führt. In unzähligen steilen Zickzacks erklimmt der Pfad durch prächtigen Wald die Höhe der kleinen Alp *Bützel*. Von da gelangt man bald an den Fuss einer ziemlich langen, senkrechten Felswand. Dieser entlang geht es direkt gegen den mehrerwähnten *Sattel* 1680 m hinan.

Dann und wann wird der Hohe Kasten auch von **Oberriet** via *Moos* und *Freienbach* und über die Alpen *Unter-* und *Ober-Kamor* bestiegen. Diese Route ist bequemer aber weniger malerisch und etwas weiter als die vorhin skizzierten Wege.

Von wahrhaft romantischer Schönheit ist der Aufstieg von **Sennwald** (Eisenbahnstation Rüti oder Salez). Durch habliche Bauerngüter sanft ansteigend, dann steil durch prachtvolle Buchenwaldung, führt uns der nicht zu verfehlende Weg hinauf zu der wunderschön gelegenen Alp *Rohr*, wobei wir nicht umhin können, stets aufs Neue den bewundernden Blick auf den zur Rechten sich hoch und kühn auftürmenden, herrlich gebauten Felsbastionen des Kobel und der Läuischlatt ruhen zu lassen. In mühseligen Serpentinien, von öden Geröllhalden flankiert, windet sich der primitive Steig von der Alp *Rohr* hinan zu der *Gratlücke* 1596 m, von wo aus der Schlussaufstieg zum Gipfel mit der früher beschriebenen Sämbtisersee-Route identisch ist.

Als *Aussichtsberg* nimmt der Hohe Kasten trotz seiner verhältnismässig geringen Höhe eine ganz hervorragende Stelle ein. Der besondere Wert und Reiz seiner Rundschau liegt zwar nicht so sehr in der Grösse des Gesichtskreises (obschon dieser ein ziemlich weitumfassender ist) als vielmehr in ihren *malerischen* Qualitäten. Mit *ausführlicheren* Aussichtsbeschreibungen können

wir uns in diesem Büchlein nicht befassen und müssen uns darauf beschränken, da und dort die charakteristischen Hauptpartien eines Aussichtsbildes hervorzuheben. Diese Partien sind in der Kasten-Rundsicht: vor allem das Alpsteingebirge selbst, das hier in wundervoll plastischer und pittoresker Gruppierung sich präsentiert; sodann das Rheintal und die Österreicher, Bündner und Glarner Hochalpen. Wir verweisen im übrigen auf das *Hösl'sche* Panorama, das über alle Einzelheiten in vortrefflicher Weise orientiert. Im Buchhandel ist dieses leider vergriffen; es liegt aber in Dörigs Gasthaus auf dem Gipfel zur Benützung auf. Wie man vernimmt, ist zur Zeit eine neue Panorama-Aufnahme in Arbeit.

Für Unterkunft und Verpflegung ist auf dem Hohen Kasten in bester Weise gesorgt. Schon vor mehr als einem halben Jahrhundert (1850) erbaute ein unternehmender und bergbegeisterter Innerrhoder, der Rats Herr Jakob Dörig von Brülisau, auf dem Gipfel unseres Berges ein bescheidenes Wirtshäuschen. Ein den verwöhnteren Anforderungen der Neuzeit besser entsprechendes Gebäude wurde anstelle des alten im Jahre 1869 vom jetzigen Bergwirt, dem jovialen Josef Anton Dörig von Schwendi erstellt, der schon seit 1864 sich der dankbaren Aufgabe widmet, hier oben auf dem luftigen Grenzkamm zwischen den Kantonen Appenzell I. Rh. und St. Gallen (der eigentliche Gipfel ist schon st. gallisches Territorium) die Hungrigen zu speisen und die Durstigen zu tränken. Hand in Hand mit der von Jahr zu Jahr in weiteren Kreisen um sich greifenden Liebhaberei für Bergtouren erfuhr auch die Frequenzziffer des Hohen Kastens eine Steigerung, die man sich in früheren Zeiten nie hätte träumen lassen. Im Frühjahr 1891 begann deshalb Papa Dörig neuerdings zu bauen; im Sommer 1892 wurde das Werk zu Ende geführt und seitdem erhebt sich wenige Schritte unter der Kastenspitze ein schönes *Gasthaus* mit 17 Fremdenzimmern (30 Betten) und zwei behaglichen, geräumigen Restaurationslokalen. Ausserdem ist Massenquartier (Heulager) für ca. 40 Personen vorhanden.



Als Anhang zu diesem Kapitel soll noch die ebenso schöne und interessante als unschwierige und wenig anstrengende

Höhenwanderung vom Hohen Kasten zur Saxerlücke

über den *Stauberen-* und *Furgglenfirst* in kurzen Zügen beschrieben werden.

Von der wiederholt erwähnten *Gratlücke* 1596 m am Westfusse des Kastengipfels führt ein gut ausgeprägter Weg — teils auf der Nordseite des Gratrückens, teils auf dem begrasten, ausichtsreichen Bergkamme selbst — zum Ostfuss der *Stauberenkanzel* hinüber.

Hier nimmt die Wanderung für einige Zeit einen wildromantischen Charakter an. Etwas absteigend, traversiert man auf schmalem, aber bei einiger Vorsicht ganz ungefährlichem (rot markiertem) Felsensteiglein die in jähren Wänden zum Tal des Sämbtisersees abfallende, legföhrenbewachsene Nordflanke der Stauberenkanzel. Dann zieht sich der Weg über steile, felsdurchsetzte Grashalden in fast horizontaler Richtung dem breiten Wandmassiv der *Häuser* entlang und allmählig hinan zum *Sattel* 1823 m zwischen Häusern und Ambos (letzterer auf der Siegfried-Karte „Hochhaus“ genannt), woselbst ein weiches Rasenpolster zur Rast einladet.

Vom Sattel aus auf gutem Pfad unter der senkrechten Nordwand des *Ambos* hinwegschreitend, gelangt man bald auf die grasbekleidete Gratschneide des *Furgglenfirstes*. Ein Spaziergang von unvergleichlicher Schönheit ist die Überschreitung dieses luftigen Kammes: Ungehindert schwingt sich der Blick zur Linken über die jähren Südhänge des Gebirgs hinunter ins grüne, dörferbelebte Rheintal, aus dem leis verklingend, wie ein Gruss aus weiter Ferne, der Pfiff der Lokomotive heraufdringt in die Stille des Bergfriedens, und hinüber zu den leuchtenden Firnen von Rhätien und Tirol, während zur Rechten im weltentlegenen Hochtälchen melancholisch träumend der Fählensee sich dehnt, umragt von den grauen, düster dräuenden Wänden und Zacken des Hundsteins und des „Alten Mannes“.

Nur allzukurz däucht uns der Höhengang über die Rasenkante des *Furgglenfirstes*. Vom Punkt 1768 m schlängelt sich das Weglein in zierlichen Serpentinaen rasch hinunter zu der *Saxerlücke*.

Der Übergang vom Hohen Kasten zur Saxerlücke ist eine der genussreichsten Touren nicht nur im südlichen, sondern im ganzen Alpsteingebiet. Der oben skizzierte *direkte* Weg erfordert 3—3½ Stunden. Ein rüstiger und gewandter Gänger, der am Morgen zeitig vom Gasthaus auf dem Hohen Kasten aufbricht, kann also ganz gut einen oder zwei von den an der hier beschriebenen Route liegenden *Gipfeln* mitnehmen und noch am gleichen Tage von der Saxerlücke nach Sax im Rheintal, nach Brülisau und

Weissbad im Appenzellerland oder nach Wildhaus im Toggenburg hinuntergehen. Die Abstecher auf die einzelnen Gipfel werden in den folgenden Kapiteln beschrieben.

Stauberenzanzel 1863 m.

Dieser namentlich von den st. gallischen und appenzellischen Bergfreunden häufig besuchte Gipfel, eine der interessantesten Felsbildungen des Alpsteins, zeichnet sich weniger durch seine absolute Höhe als durch seine bizarre, turmähnliche Gestalt aus. Mit Ausnahme der Westseite bricht der kühne Felsturm überall in Wänden ab, die von der Senkrechten nur um ein Geringes abweichen.

Vom *Rheintal (Frümsen)* her erreicht man den Fuss der Stauberenzanzel in steilem und beschwerlichem Anstieg durch die Waldungen des Früm-



Stauberenzanzel von Osten Phot. C. Stauss

senerberges und über die *Frümseralp*, während dem Touristen, der von der *Appenzeller Seite (Weissbad bezw. Brülisau)* herkommt, *drei* verschiedene *Zugänge* zur Verfügung stehen.

Als *erste* dieser drei Routen nennen wir den am Schlusse des vorigen Kapitels beschriebenen *Grat-Übergang* vom *Hohen Kasten* aus.

Eine *zweite* Route zweigt nicht weit unter dem Bergwirthshaus zum „Ruhsitz“ (ungefähr bei der Höhenkurve 1280 m) vom

Brütlisauer Kasten-Wege rechts ab und führt zunächst über den *Hüttenbühl* zu den Hütten der *Hasenplatte*. Dort wendet man sich nach links und strebt, durch eine Rasenmulde ziemlich steil ansteigend, der Grathöhe entgegen, die in der *Lücke* 1596 m (zwischen dem Westfuss des Kasten-Gipfels und dem Felskopf 1649 m) betreten wird. Hier trifft diese Route mit der erstgenannten zusammen.

Die *dritte* Route, die etwas geübteren Gängern warm empfohlen werden darf, ist diejenige via Brültobel, Sämbtisalp und Rainhütte. Vom Dörfchen **Brütlisau** schlendert man über prächtiges, topfebenes Mattengelände, an vereinzelt Bauerngehöften vorüber, dem im Talhintergrunde sich öffnenden Eingang des *Brültobels* entgegen. Dem über chaotisches Blockgetrümmer zu Tal stürmenden Bergbach entlang zieht sich der durchschnittlich ziemlich steile Pfad — steinig, rauh und „ungehobelt“ wie kaum ein zweiter Alpweg im Säntisgebiet — durch die materische Schlucht des Brültobels hinan zur *Passhöhe* (1284 m) des Querriegels, der das Sämbtiserthal an seinem nordöstlichen Ende, gegen den oberen Ausgang des Tobels, abschliesst.

Hier baut sich im Rückblick aus den satten, wohltuenden Farben und den harmonisch verschmolzenen Konturen der nächsten Umgebung in trotziger Schönheit der wuchtige Gipfelstock des Hohen Kasten auf. Behaglich wandert sich nun auf schattigem Waldweg eine kurze Strecke bergabwärts, zur Linken den *Sämbtisersee*, der — ein liebliches Bild der Ruhe und des Friedens — zwischen dunkeln Tannenwipfeln zauberisch lockend heraufschimmert.

Den See im Rücken lassend, geht es weiter über schwellende Matten, mit Prachtblicken auf die in hufeisenförmigem Bogen die weite Mulde der *Sämbtisalp* umragenden, mannigfaltig geformten Gräte und Gipfel der südlichen und mittleren Alpsteinkette. — Stauberenzanzel, Ambos und Kreuzberge, vor allem aber der mächtige Felsbau des Vorderen Hundsteins, der in grausigen Wänden zur Widderaip abstürzt, präsentieren sich als wundervolle Berggestalten.

Bei den Hütten von *Appenzeller-Sämbtis* wird links abgeschwenkt und in südlicher Richtung erst über Rasen, dann durch lichten Wald, gegen die hier nicht sichtbare *Rainhütte* angestiegen, die 200 Meter höher auf einer reizend gelegenen kleinen Weideterasse steht. Kurz oberhalb dieser Hütte biegt man stark östlich (links) ab und gelangt, in vorsichtigem Steigen einen jähren, gras- und leghöhrenbewachsenen felsigen Hang

Kostenfirs

Altmann

Hundstein

Säufis

Marwies



Phot. T. Schefer

Ausblick von der *Stattererkaul* nach Westen

traversierend, auf schwacher Wegspur zu einer geröllgefüllten Rinne hinüber. Durch diese erreicht man in ziemlich steilem aber harmlosem Anstieg die Grathöhe des *Stauberenfirstes* und, den kurzen Grat überschreitend, gleich darauf den Ostfuss der *Stauberenkanzel*.

Hat man den Gipfelturm auf der Süd- oder auf der Nordseite umgangen (letztere Route ist rot markiert und wird nicht zu ängstlichen Gängern als die interessantere empfohlen), so zeigt er ohne weiteres seine schwache Stelle: einen legföhrenbekleideten, mit Leichtigkeit zu ersteigenden Felsrücken, der sich an das steil nach Westen abfallende Wändchen des Gipfelbaues anlehnt. Dieses letztere erforderte vor Jahren einige Klettergewandtheit. Jetzt ermöglichen eine Anzahl in den Fels eingerammter Eisenstifte auch weniger Geübten die sehr hübsche Besteigung.

Die „Kanzel“ trägt ihren Namen mit vollem Recht; auf ihrer freien Warte erfreut sich der Besucher einer ganz hervorragend schönen *Aussicht*, die im allgemeinen mit der des Hohen Kasten zu vergleichen ist.

Häuser 1961 und 1963 m.

Dieses schöne und imponierende, leicht zu besteigende Felsmassiv ist bis vor Kurzem auffallenderweise sogar von den in der nächsten Umgebung des Alpsteins wohnenden Bergfreunden als Stiefkind behandelt worden. Während ihr Nachbar, die *Stauberenkanzel*, von Seite einheimischer und auch auswärtiger Bergsteiger schon längst die ihr gebührende Würdigung gefunden hat, wird die herrliche, weitauslugende Felsenzinne der Häuser erst seit wenigen Jahren dann und wann von eines Wanderers Fuss betreten, der den seltenen Genuss einer echten, weihvollen Bergstimmung und Bergeinsamkeit zu schätzen weiss.

Sehr bequem und mit geringem Zeitaufwand lässt sich die Besteigung der Häuser an diejenige der *Stauberenkanzel* anschliessen. Zu diesem Behufe hat man zunächst von der Einsenkung des im vorigen Kapitel erwähnten Felsrückens, der an das Westwändchen der „Kanzel“ sich anlehnt, ca. 80 m auf der Nordseite abzusteigen. Durch dichtwucherndes Legföhrengestrüpp, das den felsigen Steilhang bekleidet und dessen zähes Geäst den Fuss des Darüberschreitenden wie mit Polypenarmen umklammert, gelangen wir auf den rot markierten Weg hinunter, der vom Hohen Kasten zur Saxerlücke führt. Nachdem diese unangenehmste Partie über-

wunden, leitet uns das erreichte Weglein eine kurze Strecke der Steilwand der *Häuser* entlang. Ungefähr in der Mitte zwischen den Höhenquoten 1963 und 1961 m öffnet sich eine schluchtartige, teils felsige, teils grasbewachsene Rinne, die das Wandmassiv der Häuser spaltet. Diese Rinne führt uns in steilem aber unschwierigem Anstieg zur Einsenkung zwischen den beiden Gipfeln empor, die sich nur noch um ein Geringes über die Grathöhe erheben.

Kaum wird es irgendwo im Alpstein ein schöneres, stimmungsvolleres Ruheplätzchen geben, als das von üppigen, schattenspendenden Legföhren und feurigblühenden Alpenrosen umrahmte, rasengepolsterte Gipfelplateau der Häuser. Stundenlang möchte man hier oben, auf weichem Graskissen des dolcefar niente pflegend, verweilen in träumerischem Geniessen all' der Pracht und Herrlichkeit, die bei klarem Himmel in weiter Runde sich entfaltet. In schwindelnder Tiefe, 1500 m unter uns, breitet das stromdurchschlungene Rheintal seine gesegneten Fluren. Fern im Osten und Süden glitzern und gleissen die silbernen Hochfirne von Österreich und Graubünden im Azur des Firmamentes; im Westen aber, fast überwältigend nahe, türmt der Alpstein seine höchsten und trotzigsten Felsburgen zum Himmel. Eine köstliche, stillbeschauliche Einsamkeit umfängt uns auf diesem selten besuchten Bergthron und fast dünkt es uns, als hätte der vielgepriesene und langverheissene Weltfrieden hier oben ein Asyl gefunden.

Wer die Häuser, statt über Hohen Kasten und Stauberer, direkt von **Brülisau** aus besteigen will, geht zunächst auf dem im Kapitel „Staubererkanzel“ beschriebenen Wege durch das Brültobel zu den Hütten von *Appenzeller-Sämbtis* hinauf. Hier (wo die Route via Rainhütte zur „Kanzel“ abzweigt) wird der Pfad eingeschlagen, welcher sich der südwestlich am Waldsaum gelegenen Hütte (1252 m) zuwendet und von dort in vorwiegend gleicher Richtung und ganz mässiger Steigung zur Alp *Furgglen* emporführt. Von den Furgglen-Hütten aus geht es, links (südlich) abschwenkend, auf einem schmalen aber gut kenntlichen Steiglein über einige kleine Felsabsätze und über steilen Rasen direkt hinauf zum *Sattel* 1823 m (zwischen Häusern und Ambos), der schon in der Beschreibung des Gratüberganges vom Hohen Kasten zur Saxerlücke erwähnt wurde. Vom Sattel leitet der Weg fast horizontal hinüber zum Fuss der grossen schluchtartigen Rinne, von wo an der weitere Aufstieg zum Gipfel mit dem vorhin geschilderten identisch ist.

Um den Häusern von **Frümsen** (*Rheintal*) aus beizukommen, hat man auf langem, grösstenteils sehr steilem und ermüdendem Wege durch den Läuwald und über die wundervoll gelegene Alp *Alpeel* (auch „*das Alpeeli*“ genannt) zum mehrfach erwähnten *Sattel* 1823 m emporzusteigen und von dort aus zum Gipfel die oben skizzierte Route zu verfolgen.

Wahrscheinlich können die Häuser von ganz sicheren und felsgewandten Bergsteigern in scharfer Kletterei auch *direkt vom Alpeeli aus* über die edelweisreiche Südwand erklommen werden. Ob eine touristische Besteigung auf dieser Seite schon versucht oder ausgeführt worden, ist nicht zu erfahren.

Selbstverständlich kann die Tour auf die Häuser auch von **Sax** aus entweder über die Alp *Alpeel* oder dann (etwas weniger steil und mühsam) über die *Saxerlücke* gemacht werden, indem man von der letzteren über den Rasenkamm des Furgglenfirstes zum *Sattel* 1823 m hinübergeht.

Ambos oder Hochhaus 1947 m.

Dieser, dem grünen Rasenkamm des Furgglenfirstes aufgesetzte Felsgipfel, der, von der Appenzellerseite (z. B. von der Furgglenalp) gesehen, durch seine originelle Form auffällt, hat ohne Zweifel der letzteren den Namen „*Ambos*“ zu verdanken. Auf der Siegfried-Karte ist er als „*Hochhaus*“ bezeichnet, während dort sein nach Süden sich absenkender Felsrücken die Benennung „*Ambos*“ trägt.

Als *Zugang* zum *Ambos* dient für solche, die von **Brülisau** via *Sämbtisalp* („Appenzeller-Sämbtis“) und *Furgglenalp* oder via *Hohen Kasten* und *Stauberen* kommen, der schon wiederholt erwähnte *Sattel* 1823 m. Er kann jedoch nicht direkt aus dem *Sattel* bestiegen werden. Man steigt vielmehr vom letzteren erst etwa 150—200 m auf der Rheintalerseite ab, bis zu der Stelle, wo sich der Rasen um den Fuss der obersten, südlichen Steilabsätze des *Ambosgipfels* herumzieht. Hier wendet man sich auf steiler Grashalde stark nach rechts und arbeitet sich dann, den Südrücken des Berges erkletternd, durch ein wahres Chaos von zerklüfteten Felsen und verkrüppelten Legföhren äusserst beschwerlich zum Gipfel empor.

Lohnend ist die Erklimmung des *Ambos* eigentlich in keiner Beziehung; er ist vielleicht im ganzen Sämtisgebiete der einzige

Gipfel, den man nur besteigt, „um droben gewesen zu sein“, und etwa auch ein wenig seiner „interessanten Erscheinung“ zulieb. Obschon er zu denjenigen Spitzen gehört, die nur von geübteren Bergsteigern angegangen werden dürfen, so sind doch technisch schwierige Kletterstellen, die die Besteigung in sportlicher Hinsicht dankbar machen könnten, an ihm nicht zu überwinden. Und was die *Aussicht* anbelangt, so ist sie im ganzen fast die gleiche, wie diejenige der benachbarten „Häuser“ (wo man den Genuss „billiger“ d. h. bequemer haben kann), allerdings mit dem Unterschied, dass hier die phantastische, abenteuerliche Wildheit der in unmittelbarer Nähe aufstarrenden Kreuzberge noch eindringlicher zur Geltung kommt.

Der *Zugang* zum Ambos von **Frümsen** aus ist der gleiche, wie zu den Häusern. Hingegen hat der von dort Aufsteigende gegenüber dem von der Appenzellerseite her über den Sattel Kommenden selbstverständlich den Vorteil, dass ihm die oben erwähnte Gegensteigung von 150—200 m erspart bleibt, weil er über die Alp Alpeel *direkt* zum Südrücken gelangt, über den der Gipfel erklettert wird.

Roslenfirst 2154 m und Kraialfirst 2131 m.

Die Überschreitung der zahmen, langgezogenen Rücken des Roslen- und des Kraialfirstes, die in hohen Steilwänden zum Fählensee, zur gleichnamigen Alp und zum Hochtal von Häderen abstürzen, bildet die natürliche Fortsetzung des schönen Gratüberganges vom Hohen Kasten zur Saxerlücke. Sie werden denn auch meistens von der letzteren aus begangen.

Nicht gar selten werden sie von Touristen, die vom Altmann kommen und über die Saxerlücke ins Rheintal absteigen wollen, in umgekehrter Richtung, d. h. vom Zwinglipass (Kraialppass) aus, überschritten.

Ein sportliches Interesse bieten diese *höchsten* Erhebungen der südlichen Alpsteinkette nicht. Damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, dass ihre Begehung nur in Verbindung mit einer anderen Tour der Mühe wert sei. Auch *an und für sich* verdienen sie besucht zu werden. Nicht nur ist ein Gang über die breite Fläche dieses hochgelegenen Rasenkammes in *botanischer* Hinsicht ausserordentlich interessant, sondern auch die *Aussicht* ist von ganz eigenartiger Schönheit. Vor allem gilt dies von dem höchst instruktiven und grossartigen Einblick in die ernsterhabene Felsen-

welt des südlichen und mittleren Alpsteins, die hier ihre intimsten Geheimnisse enthüllt. Drohend nahe, scheinbar fast mit einem Steinwurf zu erreichen, ragen zur Linken in breiter Front die wilden Kreuzbergtürme auf, die furchtbar prallen Wände von tiefeingefressenen, schwarzen Kaminen durchfurcht und von hellen Felsenfenstern durchbrochen. Weiterhin folgt, den rauhen Gesellen an schroffer Abschüssigkeit der Flanken und Kühnheit der Gipfel fast ebenbürtig, der lange, scharfzersägte Zackenkamm des Gatterifirstes. Zur Rechten fliegt der Blick über den gähnenden Abgrund unvermittelt hinunter ins Fählental, in dessen engem Schooss, einem düsteren Geheimnis gleich, die dunkeln Wasser des Bergsees ruhen. In den stillen Fluten aber badet der gewaltige Hundstein seinen Fuss. In unheimlich jähem Grashängen, krummholzumschlungenen Klippen und lotrechten Kahlmauern baut die mächtige Südwand des Berges sich auf, höher und höher sich schwingend, um endlich zum zerscharteten Grate sich auszuzacken, der seine bleichen Zinken wie steingewordene Drohfinger zum Himmel streckt. Und hoch über seinem trotzigen Gefolge tront in ruhiger Majestät als unumschränkter Beherrscher des Fählentals der Altmann. Silbernes Schneegeschmeide hängt um seine nackten Schultern und ein Diadem von leuchtendem Sonnengold schmückt sein altergefurchtes Haupt.

Sowohl der Anstieg von der Saxerlücke zum Roslenfirst als vom Zwinglipass zum Kraialfirst bietet selbst ganz ungeübten Berggängern nicht die leiseste Schwierigkeit.

Von der *Saxerlücke* aus erreicht man, die unteren, nicht sehr hohen Steilabsätze auf rasendurchsetztem, gut gestuftem Fels (rot markiert) auf der Nordseite, also nach *rechts*, umgehend, in ganz kurzer Zeit den Gratrücken des **Roslenfirstes**. Über den breiten, weich gewellten, begrasten Rücken erst etwas stärker, zuletzt nur noch ganz unmerklich ansteigend, bringt uns der bequeme Höhen Spaziergang allmählig hinan zum *höchsten* Punkte des Berges und dann rasch hinunter in die *Einsattlung* 2109 m.

Ganz den nämlichen Charakter trägt die nunmehr sich anschliessende Wanderung über den **Kraialfirst**. Nachdem auch dieser überschritten ist, erreichen wir, auf ausgeprägtem Weglein absteigend, den Sattel des *Zwinglipasses* (auch *Kraialppass* genannt), der auf der Siegfried-Karte wohl eine Höhenquote (2021 m), aber auffallenderweise keinen Namen trägt.

Sehr lohnend und deshalb empfehlenswert ist es übrigens — mit Verzicht auf den Kraialfirst — vom Roslenfirst den kurzen

und ganz unbeschwerlichen Abstecher auf den nahe (südlich) gegenüberliegenden **Mutschen** zu machen. Zu diesem Zwecke geht man, gleich nachdem man den höchsten Punkt des Roslenrückens überschritten hat, über sanftgeneigten, steinigen Rasen zum *Sattel* 2075 m (einem Querriegel, der die Roslenalp von der Teselalp scheidet) hinunter und steigt von hier über ebensolches Terrain zum Gipfel-Steinmann des Mutschen empor, der nur 50 m über dem Sattel steht. Dieser Abstecher verschafft uns den auf dem



Phot. O. Buelenhorner
Kreuzberge. Gesamtaufnahme vom Mutschen aus.

Roslen- und Kraialpfirst fehlenden, ungehinderten und wunderschönen Niederblick ins Rheintal.

Schliesslich sei auch noch des direkten *Nordaufstieges* zum Roslen- bzw. Kraialpfirst durch das auf der Siegfried-Karte sehr deutlich eingezeichnete *Kessiloch* Erwähnung getan. Nicht weit hinter den Hütten der *Fählenalp* wird von dem nach Häderen emporführenden Wege [siehe Kapitel „Altmann“, Route 1] links (südlich) abgebogen und erst über geröllbedeckte Rasenhänge, dann durch eine felsige Schuttrinne, die sich weiter oben in amphitheatralischer Form erweitert, steil und mühsam angestiegen. Zuletzt einige Wandabsätze überkletternd, erreicht man die *Einsattlung* 2109 m zwischen dem Roslen- und dem Kraialpfirst.

Dieser Aufstieg wurde bis jetzt nur wenige Male gemacht. Geübten und sicheren Gängern, denen die Routen über Saxerlücke und Zwinglipass zu „zahm“ sind, darf er jedenfalls empfohlen werden.

Die Beschreibung der *Zugangswege* zur Saxerlücke und zum Zwinglipass vom *Appenzellerland*, *Toggenburg* und *Rheintal* aus ist in anderen Kapiteln enthalten und mit Hilfe des Registers nachzuschlagen.

Kreuzberge 1891–2069 m.

Wer von der *Appenzellerseite* her, also mit dem **Weissbad** resp. mit **Brülisau** als Ausgangsstation, die Kreuzberge besuchen will, der hat, um an ihren Fuss zu gelangen, den Pass der Saxerlücke zu überschreiten und zu diesem Zwecke zunächst von *Brülisau* bis zu den Hütten von *Appenzeller-Sämbtis* den gleichen Weg zurückzulegen, wie er bei der Behandlung der Route Stauberenzanzel via Rainhütte geschildert wurde.

Um von den ebengenannten Hütten nach der direkt nördlich unter der Saxerlücke gelegenen kleinen Alp *Bollenwies* zu kommen, stehen dem Touristen *zwei* Wege zur Verfügung.

Der *eine* zieht sich südwestlich in durchschnittlich sanfter Steigung zur Alp *Furgglen* hinauf, von der ein kurzer Gang über ebenes, etwas sumpfiges Terrain zur Bollenwies hinüberführt.

Der *andere* durchzieht ohne merkliche Steigung die Talsohle der Sämbtisalp in ihrer ganzen Länge, die Hütten von *Rheintaler-Sämbtis* passierend, bis zur trümmerbesäeten „*Kalberweid*“ (wobei selbst als kürzeste Verbindung zwischen Sämbtis- und Meglisalp der Passweg über *Widderalp* und *Bötzelsattel* seinen Anfang nimmt). Bei der „*Kalberweid*“ lenken wir, uns nach *links* wendend, in den Weg über den sog. „*Stiefel*“ ein, der als rauher, ziemlich steil ansteigender Felsenpfad, stets hart am Fuss einer senkrechten Wand entlang, zwischen Blöcken und malerisch verkrüppelten Wettertannen zum östlichen Ende des wildromantischen *Fählen-sees* hinanführt. In wenigen Minuten erreichen wir nun, den niederen Riegel überschreitend, der das Seebecken abschliesst, die Bollenwies.

Die Sennhütte auf der *Bollenwies* ist ein sehr beliebtes und günstig gelegenes Nachtquartier für solche, die Touren im umliegenden Bergrevier machen wollen. Der Touristen-Club Edel-

weiss in St. Gallen hat daselbst bei dem gastfreundlichen Sennen eine Kiste mit einer Anzahl Woldecken deponiert, die er in verdankenswerter Weise allen in der Hütte übernachtenden Bergsteigern zur Verfügung stellt.

Ein etwas mühsamer aber nur ca. halbstündiger Zickzackweg leitet von der Bollenwies, direkt südlich ansteigend, hinauf zur *Saxerlücke*, der Einsattelung zwischen Furgglenfirst und Roslenfirst.

Beim Betreten der Passeinsenkung entrollt sich plötzlich und unvermittelt ein Landschaftsbild von fremdartiger Wildheit und dämonischer Felsenpracht: Dicht vor uns starren aus den grünen Weidegründen der Roslenalp nackt und kahl, in abweisender Schroffheit und Grösse, die zerborstenen Mauern und Türme des Kreuzbergmassivs empor. Man glaubt zu träumen oder durch Zauberhand in eine südtirolische Dolomitenlandschaft versetzt zu sein.

Sehr wahrscheinlich ist es, dass der eine oder andere Kreuzberggipfel schon in früherer Zeit von Gernsjägern bestiegen wurde. Von den Touristen, die in diese etwas abgelegene Gegend des Alpsteins kamen, wurden die Kreuzberge bis vor relativ kurzer Zeit als „noli me tangere“ behandelt und respektvoll seitwärts liegen gelassen. Inzwischen aber hat sich das Blatt gewendet: In den Jahren 1893—1903 haben nicht weniger als sieben von den acht stolzen Gesellen — darunter auch der *höchste* — den starren Nacken unter dem Fuss unternehmender Kletterer beugen müssen. Sie sind sozusagen „Modeberge“ geworden und kaum ein Sonntag vergeht seit einigen Jahren während der Bergsaison, ohne dass der eine oder andere von ihnen touristischen Besuch erhält.

Weniger geübten Bergsteigern (und in diese Kategorie gehört ja die Hauptmasse des Touristenstroms, der allsommerlich den Alpstein überflutet) muss jedoch ohne ganz sichere Führung von allen Unternehmungen in der Kreuzberggruppe entschieden abgeraten werden. Ihnen stehen in der näheren und weiteren Umgebung andere lohnende Gipfel in reicher Auswahl zur Verfügung. Die Kreuzberge sind ein Exkursionsgebiet für gewandte Felskletterer; bei ihrer Besteigung ist das sportliche Interesse ausschlaggebend. Dass sie daneben auch eine prächtige *Aussicht* bieten, die in der Hauptsache derjenigen ihrer Nachbargipfel (besonders des Mutschen) sehr ähnlich ist, versteht sich bei ihrer günstigen Lage von selbst.

Der gegebene Ausgangspunkt für die Besteigung der verschiedenen Kreuzberggipfel ist die dicht unter dem Nordabsturz

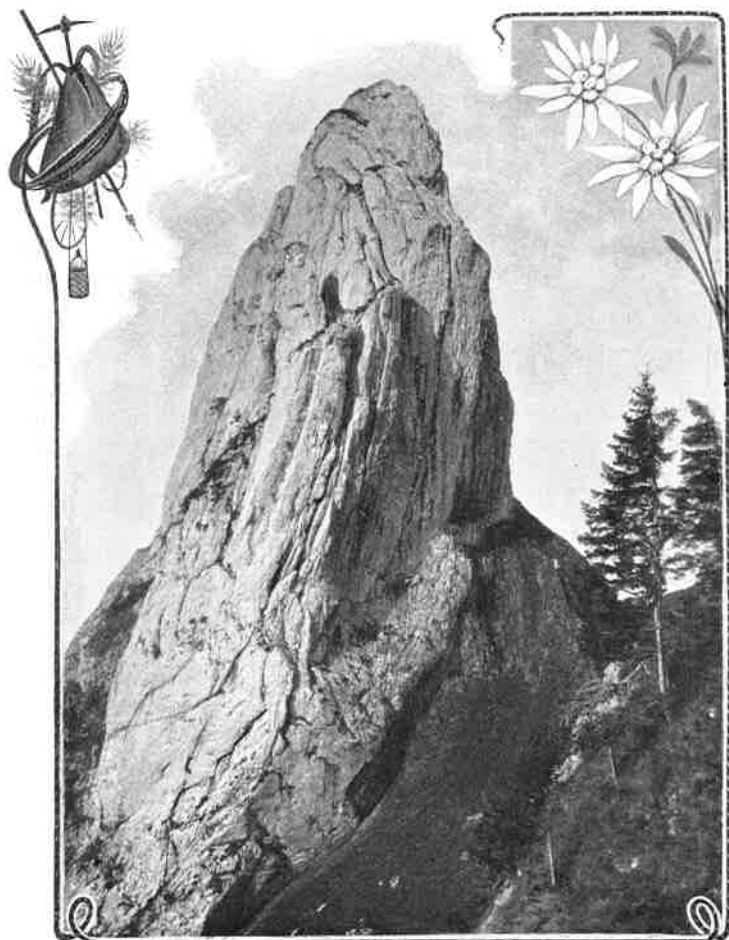
unseres Bergmassivs liegende Hütte der *Roslenalp* (*Oberalp*). Von der *Saxerlücke* aus lässt sich diese auf *kürzestem* Weg erreichen, indem man einem der Südabdachung des Roslenfirstes entlang ziehenden, westlich verlaufenden Rasenband folgt. Das anfänglich breite Band wird später schmal und felsig, weist aber auf der letzteren Partie ein gut ausgeprägtes Weglein auf.

Auf der *Roslenalp* finden Bergsteiger, die abends hier anlangen, um am Morgen frühzeitig genug zur Eroberung zweier oder mehrerer Kreuzbergspitzen ausziehen zu können, während der Zeit, wo die Sennen da sind (Juli—August) ein zwar einfaches, aber gern gewährtes Nachtquartier.

Ungefähr ebenso weit, wie der oben beschriebene *Zugang* zu den Kreuzbergen von der Appenzellerseite (Brülisau), oder eher noch etwas weiter, ist derjenige von **Wildhaus** im *Toggenburg*. Zuerst wird vom Dorfe direkt nördlich ca. 100 m gegen die *Bodenalp* angestiegen. Hierauf hat man, um auf die *Teseralp* zu gelangen, zwischen *zwei* Wegen zu wählen:

Entweder wendet man sich *links* ansteigend gegen die Hütten von „Hag“ hinauf, gelangt dann rechts (nordöstlich) abbiegend auf einen sanftgewölbten Bergrücken, der die Hütten der *Frosalp* trägt, und erreicht, von hier etwa 100 m absteigend, die Grenzmauer mit dem Eingangsgatter der *Teseralp*.

Oder man kann, nach *rechts* sich wendend, den Weg über *Hinter-Bannwald* einschlagen, der interessanter und näher ist als derjenige über *Frosalp*. Nach Passierung der Hütten von *Hinter-Bannwald* kommt man in die malerische *Flürenschlucht*, die auf beiden Seiten von steilen, teilweise mit Tannenwald bekleideten Felswänden eingefasst ist und von einem Bächlein durchflossen wird, das zwischen bemoostem Steingetümmel fröhlich murmelnd den Weg sich sucht. Recht angenehm wandert es sich hier im kühlen Schatten der Morgenstunden in mahliger Steigung bergan, angesichts der prächtigen, weißschimmernden Zacken des Wildhauser Schafbergs, die als wirkungsvoller Hintergrund des engbegrenzten aber ungemein stimmungssatten Landschaftsbildes über der Ausgangslücke der tannenumsäumten Schlucht aufragen. Nach und nach wird der Pfad rauher und mühsamer. Über grobes Geröll und felsige Stufen windet er sich in zunehmender Steigung zwischen den höher und kahler sich türmenden Seitenwänden hinan. Beim oberen Schluchtende, wo ein Brunnen mit ausgezeichnetem Wasser zu kurzer Rast und erfrischendem Trunk einladet, präsentieren sich im Rückblick, von den nahen, schwarzbewaldeten Felsterrassen



Erster Kreuzberg von Südosten

Phot. C. Egloff

eingrahmt, überraschend schön und grossartig die Gipfel der Gamsbergkette.

Ein ganz kurzer Gang bringt uns von hier vollends hinauf zum oben erwähnten Grenzgatter. Vor uns liegt aufgeschlossen die längliche Talmulde der *Teselalp* — zur Linken von den nackten, riesigen Felsmauern, die das südliche Fussgestel des Wildhauser

Schafbergs bilden, zur Rechten von den düsteren Waldhängen des Gulmen flankiert, dessen rundgewölbter Rücken weiter hinten ebenfalls in hohen Wandstufen abbricht.

In behaglichem Schlendern wird auf fast horizontal sich dahinziehendem Pfade die Mulde der eigentlichen Alp durchschritten, in deren Hintergrund auf ganz ebenem Rasenplan die Hütten stehen.

Hinter den *Tesel-Hütten* beginnt der Weg zu steigen. Die Szenerie der nächsten Umgebung wird allmählig wilder und rauher. Aus der Nähe vernimmt man das Blöcken von Schafen und das Gemecker von Ziegen. Riesige Felstrümmer liegen wüst übereinandergeworfen; in den schattigen Vertiefungen dazwischen lagern schmutzige alte Schneereste und mitten in der grauen Öde sehen wir dicht vor uns die Hütte von *Gruben*.

Unmittelbar zur Rechten erhebt sich in furchtbar jähem Steilhang die unzugängliche Nordflanke des Gatterifirstes und nahe vor uns, wohlthuend auf das Auge wirkend durch die sanfte und edle Schlichtheit ihrer Form, steht als Talschluss die Rasenkuppe des Mutschen.

Von der Grubenhütte aus den Anstieg fortsetzend, gehen wir, dem Laufe des einsamen Hochtälchens folgend, hinauf zum *Sattel* ca. 1920 m zwischen Kraialpfirist und Punkt 2099 m des Gatterifirstes. Rechts vom Wildhauser Schafberg sieht man hier in imponierender Gestalt und absoluter Kahlheit den Gipfelturm des Altmanns auftauchen, mit dem hübsch sichtbaren, begrünten Kamm der Rässegg.

Bald nach dem ebengenannten folgt ein *zweiter Sattel*, der als Querriegel den Mutschen mit dem Roslenfirst verbindet und die Quote 2075 m trägt. Mit diesem zweiten Sattel, den ein perennierendes Schneefeld schmückt, haben wir die *Passhöhe*, d. h. den höchsten Punkt des Überganges von der Teselalp zur Roslenalp (oder weiter gefasst: von *Wildhaus* nach *Sax*) gewonnen. Gemächlich wandert es sich von da hinunter durch das enge Tälchen zur nahen *Roslenalp*, der Operationsbasis für Unternehmungen im Kreuzbergmassiv.

Am nächsten, aber auch am steilsten und anstrengendsten ist der *Zugang* zum Fuss der Kreuzberge, wenn man von *Sax* im *Rheintal* ausgeht, auf dem Wege, der auch den Übergang über die *Saxertlücke* ins Appenzellerland vermittelt. Über prachtvoll gelegene Bergheimwesen geht es zuerst in mässiger Steigung hinan. Dann zieht sich der steiler werdende Pfad, in westlicher

Richtung unter dem Endabsturz des Ambos-Südabsenkers hinwegtraversierend, zur *Unteralp* empor, von wo man noch weitere ca. 150 m ansteigt, um hierauf den zur nahen Saxerlücke hinanführenden Weg zu verlassen und nach *links* in ein schluchtartiges Hochtäfelchen einzuschwenken, das der gigantischen Steilwand des I. Kreuzbergs entlang vollends zu der Hütte der *Roslen* oder *Oberalp* hinaufleitet.

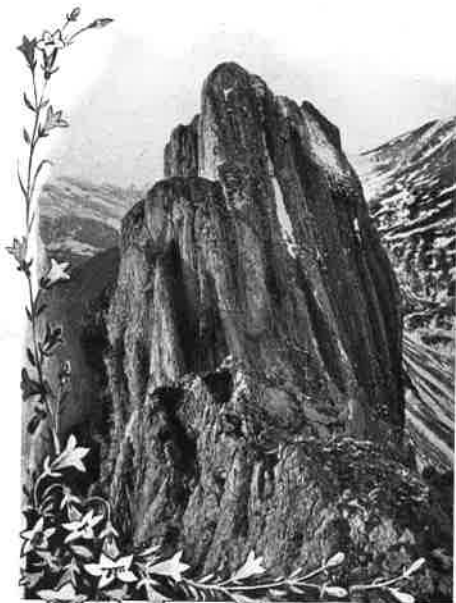
Nachdem im Vorstehenden die verschiedenen *Zugangs-Routen* zu den Kreuzbergen ge-

schildert worden sind, lassen wir die Skizzierung der bis jetzt ausgeführten *Gipfelanstiege* folgen, die — wie bereits bemerkt worden ist — alle von der *Roslenhütte* (*Oberalp*) ausgehen.

Die einzelnen Erhebungen des achtgipfligen Kreuzbergmassivs (von denen nur sechs auf der Siegfried-Karte mit Höhenquoten versehen sind) tragen keine besonderen Namen; sie werden einfach von Ost nach West mit den Ziffern I.—VIII. bezeichnet.

I. Kreuzberg 1891 m.

Der I. Kreuzberg setzte den Jahre hindurch fortgesetzten Bewerbungen der Bergsteiger einen äusserst hartnäckigen Widerstand entgegen. Seine Spitze ist erst ein einziges Mal, und zwar nur mit Zuhülfenahme einer 10 Meter langen Leiter, erreicht worden, nachdem ein kurz vorher unternommener Versuch leider ein junges Menschenleben gekostet hatte. Die Besteigung des I. Kreuzbergs ist unter allen Umständen ein gefährliches Unternehmen, das selbst im Falle des Gelingens den hohen Einsatz



Phot. C. Stau^{ss}

Dritter Kreuzberg von Osten

nicht rechtfertigt. Wir abstrahieren deshalb von einer Skizzierung der Anstiegsroute.

II. Kreuzberg 1969 m.

Über einen geröllbesäeten Rasenhang ansteigend, gelangt man von der Roslenhütte an den Fuss der ersten Felsen und klettert dann in einer steilen Runse durch das pralle, stellenweise etwas brüchige Gemäuer hinan bis zu einem plattigen Wandabsatz, der zum *Sattel* zwischen dem II. und III. Kreuzberg emporführt. Diese Strecke ist rot markiert.

Die ganz schmale Gratkante im Reitsitz passierend, erreicht man den Einstieg in den grossen Kamin. Dieser ist in seinem untern Teile ganz leicht; erst bei dem hohen Steilabsatz beginnt die eigentliche, scharfe Kletterei. Nach Überwindung des Kamins steht man auf einer kleinen Felsterrasse und hat nun erst den eigentlichen Gipfelbau vor sich. Von hier an stehen für den weiteren Aufstieg *zwei* Routen zur Verfügung: *Entweder* traversiert man nach *rechts* auf geröllbedecktem Felsband 10—12 m in die Südflanke hinaus und arbeitet sich durch einen seichten, mit spärlichen aber guten Griffen versehenen Riss über eine plattige Wand zum Gipfelgrat hinauf; *oder* man erklettert den letzteren von der erwähnten Terrasse aus *direkt* über den westlichen Gratabsturz. Die letztere Route verdient — schon der Kürze wegen — den Vorzug.

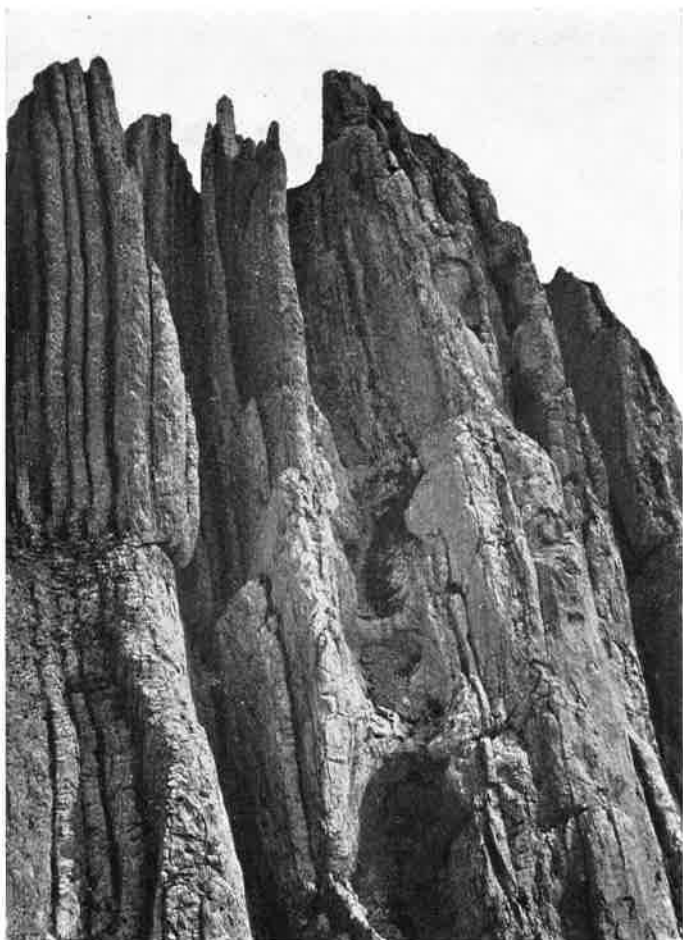
Der ziemlich brüchige, ausgezahnte Gipfelgrat ist ca. 10 m lang und wird zum grössten Teil rittlings genommen.

III. Kreuzberg 2023 m.

West-Aufstieg.

Von der Roslenhütte geht man südwestlich über trümmerbedeckte Rasenhänge zur jäh ansteigenden Wand hinauf. Eine steile, für einigermaßen Geübte jedoch unschwierige Rinne wird derart erstiegen, dass man, der roten Markierung folgend, teils *in* derselben, teils auf dem linksseitigen Felsgrat („links“ im Sinne des *Anstiegs*) direkt zum *Sattel* zwischen den III. und IV. Kreuzberg emporklettert.

Vom Sattel auf der Südseite etwas absteigend, gelangt man ohne jede Schwierigkeit über einen kleinen Geröllhang zu dem mächtigen Kamin, der — hart neben dem Gipfel ausmündend — das Bergmassiv in *einem* Schwung durchreiss. Mit einem Kamin im strengen Sinne des Wortes, der nach allen Regeln der Kletter-



Kamin am Dritten Kreuzberg

Phot. O. Buchenheimer

kunst überwunden werden muss, hat man es hier zwar nicht zu tun. Auf treppenartigen Felsstufen kommt man rasch und sozusagen mühelos in die Höhe. Die einzige Stelle, die etwelche Anstrengung erheischt, befindet sich dicht unterhalb des Gipfelgrates, wo der Kamin sich auf eine Länge von drei Metern derart verengt, dass er einem nicht allzu korpulenten menschlichen

Körper gerade noch leidlich Raum gewährt. Von einer eigentlichen Schwierigkeit kann indessen auch hier nicht gesprochen werden. In ganz kurzer Zeit erreicht man von hier den zahmen Gipfelgrat und über diesen die rasenbekleidete Spitze.

Die Besteigung des III. Kreuzbergs auf dieser Route ist die *leichteste* Tour im Kreuzberggebiet.

Übergang vom II. zum III. Kreuzberg.

Der *erste* Teil dieses Überganges, d. h. der Abstieg vom Gipfel des II. Kreuzbergs in den *Sattel* zwischen ihm und dem III., ist im Abschnitt „II. Kreuzberg“ als *Aufstieg* beschrieben worden.

Der *zweite* Teil, d. h. der Anstieg aus dem Sattel zum Gipfel des III. Kreuzbergs, gestaltet sich folgendermassen: Nach Überschreitung des ersten Gratköpfchens wird in die Nordwand des III. eingestiegen. Bald steht man, einen pyramidenförmigen Felsvorsprung übersteigend, vor der bösesten Stelle: einem kleinen Wändchen, über das, direkt über einer grossen, klaffenden Spalte, hinunter geklettert werden muss. Dann wird in der Wand schräg abwärts weiter traversiert und bei einem von Weitem sichtbaren, charakteristischen Felsturm in einen langen Kamin eingestiegen, der den Anstieg über die Nordabdachung des Gipfelkopfes zur Spitze des III. Kreuzbergs vermittelt.

Sehr wahrscheinlich lässt sich vom II. zum III. Kreuzberg mit nur *anfänglicher* Benützung der Nordwand ein *Grat-Übergang* bewerkstelligen, der nicht nur *näher*, sondern ohne Zweifel auch *leichter* ist, als die oben skizzierte Route.

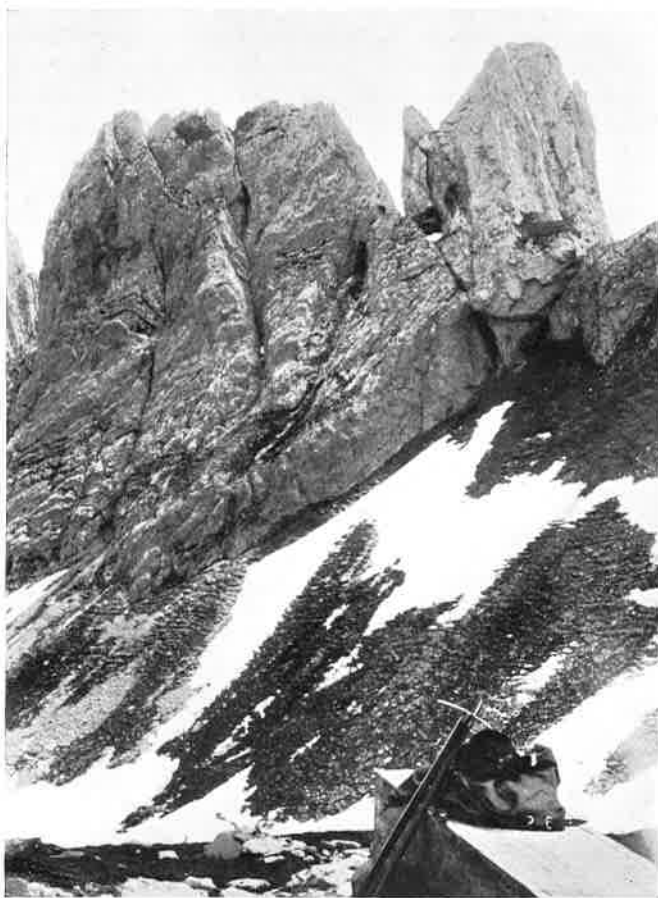
Der obige Übergang ist von wesentlichem praktischem Werte, weil er es ermöglicht, der Besteigung des II. Kreuzbergs diejenige des III. *unmittelbar* anzuschliessen, ohne vom Sattel zwischen dem II. und III. erst den zeitraubenden Abstieg zur Roslenalp machen zu müssen.

IV. Kreuzberg ca. 2030 m.

Ost-Aufstieg.

Zunächst steigt man auf dem schon beschriebenen Weg [s. Abschnitt „III. Kreuzberg“, West-Aufstieg] zum *Sattel* zwischen dem III. und IV. Kreuzberg hinauf.

Aus dem Sattel auf der Südseite in direkt westlicher Richtung über steilen Rasen behutsam ansteigend, schwingt man sich nach kurzer Zeit auf die Kante des schmalen aber tadellos soliden, zum



Fünfter und Sechster Kreuzberg

Phot. C. Eglolf

Gipfel emporführenden Felsgrates. Schaurig ist hier der Niederblick über die Nordwand hinunter. In etwa viertelstündiger, anregender und unschwieriger Gratklettern wird der *Ostgipfel* gewonnen.

Der Übergang zu dem ungefähr gleich hohen *Westgipfel* vollzieht sich, wie folgt: Durch eine steile und schmale felsige Rinne, deren Begehung durch eingeklemmte Blöcke erheblich

erschwert wird, klettert man in die ca. 20 m tiefer gelegene *Gratscharte* hinunter. Den dort befindlichen, riesigen *Felstrichter* links oder rechts umgehend, kommt man zu einer in den letzteren einmündenden, ausnehmend steilen Schuttrinne. Durch diese geht es direkt zur zweiten (westlichen) Spitze des IV. Kreuzbergs empor.

West-Aufstieg.

Ohne grosse Mühe erreicht man mittelst einer Traversierung in die Bänder des V. Kreuzbergs die *Scharte* zwischen ihm und dem IV.

Von der Scharte aus links abschwendend, gelangt man an den Fuss eines langen Kamins, der zum Gipfel des IV. Kreuzbergs hinaufführt. Seine unterste Partie ist die schwierigste. Weiter oben folgt leichteres Terrain, sehr ähnlich demjenigen im Kamin des III. Kreuzbergs. Ganz zu oberst wird auf einem kleinen Bändchen unschwierig in die Nordflanke hinaustraversiert und vollends zum Westgipfel angestiegen.

Diese Tour ist sehr lohnend: Hübsche Kletterei; nicht allzu-schwierig und namentlich nicht exponiert.

V. Kreuzberg 2063 m.

Dieser Gipfel wurde erst *ein* Mal bestiegen. Die hiebei gemachte, technisch schwierige Route ist besonders dadurch charakteristisch, dass sie sich vollkommen in der der Roslenalp zugekehrten *Nordwand* des Berges bewegt, während alle andern Kreuzberggipfel bis jetzt ausschliesslich aus den zwischen ihnen liegenden Gratscharten bezw. Sätteln erklommen wurden.

Von der Roslenhütte wird über die steinigen Rasenhalden direkt gegen die Mitte des V. Kreuzbergs angestiegen. Den untersten Felsabsatz erklimmend, gelangt man bald auf ein breites, schwach geneigtes Schuttband und über dieses an den Fuss des Kamins, der die Mitte der Bergwand durchreisst. Im Anfang ist der letztere unschwierig. Bald aber verengt er sich und wird steil. Die Seitenwände sind ziemlich glatt. Weil die ersten Ersteiger hier zudem Eis vorfanden (es war zwei Tage vorher Neuschnee gefallen), kletterten sie östlich (also *links* im Sinne des Anstiegs) auf eine parallel dem Kamin sich hinanziehende, sehr exponierte Gratrippe hinaus und verfolgten diese bis zu der Stelle, wo der Kamin in einem durch den Berg gehenden Loch — einem sog. „*Felsenfenster*“ — endigt. Diese Variante über die Gratrippe



Siebenter und Achter Kreuzberg

Phot. C. Egloff

wird jedoch *nicht* zur Nachahmung empfohlen und soll nur im Notfall benützt werden. Weit vorteilhafter ist es, den Kamin seiner *ganzen* Länge nach (d. h. bis zu dem erwähnten Felsenfenster) zu begehen, obschon in seinem obern Teil laut Mitteilung des Herrn Dübi, der ihn im *Abstieg* vollständig beging, einige nicht leichte Stellen zu überwinden sind.

Der Schlusssaufstieg vom *Felsenfenster* weg gestaltet sich in folgender Weise: Mittels einer ziemlich heikeln und exponierten Traverse nach *links* gewinnt man einen sicheren, nicht überaus schwierigen Kamin, und diesen durchkletternd, erreicht man den Gipfelgrat in der kleinen Scharte ganz nahe (westlich) dem Gipfel, zu dem man von hier über gestuften Fels vollends emporsteigt.

VI. Kreuzberg 2058 m.

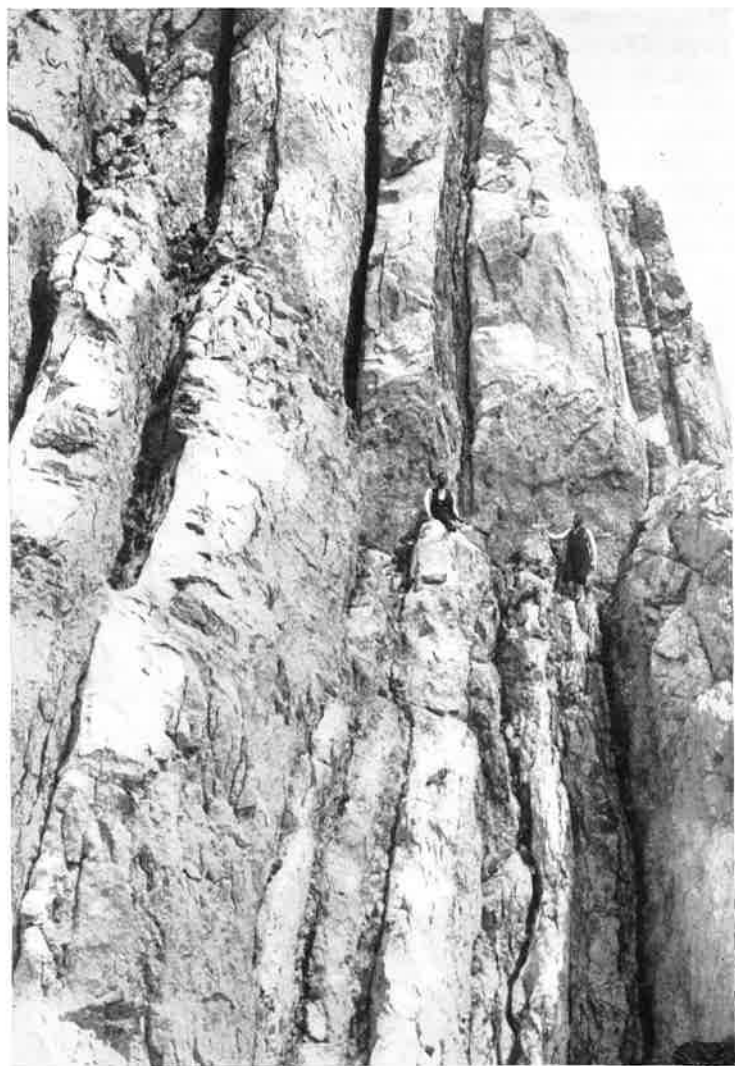
Dieser Gipfel ist noch unbestiegen. Mehrere, von sehr tüchtigen Kletterern unternommene Versuche hatten keinen vollständigen Erfolg.

Immerhin wurde bei diesen Versuchen ein *direkter Verbindungsweg* von der Scharte zwischen dem V. und VI. zum Sattel zwischen dem VI. und VII. Kreuzberg entdeckt und begangen. Es handelt sich hiebei um eine Traversierung der ganzen *Nordwand* des VI. Kreuzbergs, die durch ein schmales Band ermöglicht wird.

VII. Kreuzberg 2069 m.

Man geht in der Talmulde der Roslenalp in westlicher Richtung aufwärts bis ungefähr zur Quote 1978 m. Links (südlich) abschwenkend, umgeht man den vom VII. Kreuzberg westlich streichenden Gratausläufer auf bequemen Rasenhängen bis an den Fuss einer tiefeingefressenen, schluchtartigen Rinne, die das Felsmassiv des VIII. Kreuzbergs vom ebenerwähnten Ausläufer des VII. trennt. Durch diese felsige Rinne wird direkt angestiegen. Ein steiler Wandabsatz in der Rinne, der nach allen Regeln der Klettertechnik überwunden werden muss (spärlich vorhandene aber solide Griffe und Tritte) bringt erwünschte Abwechslung in das bisherige Einerlei. Über Schutt und Geröll geht es sodann hinauf zu einem zweiten, etwas leichteren Absatz und hierauf ganz unschwierig über felsige Geröllhänge vollends zur *Scharte* zwischen dem VII. und VIII. Kreuzberg empor.

In verwegenen Umrissen, trapezförmig zugeschnitten, erhebt sich über der Scharte die Westwand des „Siebenten“. Durch einen



Phot. C. Egloff

Traversierstelle am Siebenlen Kreuzberg

plattigen Riss, der wenige aber vorzügliche Griffe bietet, arbeitet man sich in die Höhe, bis zu einem schmalen Felsband, das der jäh abfallenden Wand entlang *links* um den Berg herumführt. Gleich am Beginne dieser Traversierstelle schiebt sich ein Hindernis in den Weg, in Gestalt eines etwas abwärts geneigten, glattgeschliffenen Blockes, der, einer Warze gleich, aus der Wand herausragt und überklettert werden muss. Das exponierte, schrägaufwärts ziehende Band verfolgend, betritt man bald darauf, ohne auf weitere Schwierigkeiten zu stossen, über die morsche Gratkante den Gipfel des VII., *höchsten* Kreuzberges.

VIII. Kreuzberg ca. 2060 m.

Die Besteigung des VIII. Kreuzbergs ist bis in die *Scharte* zwischen ihm und dem VII. identisch mit der im vorigen Abschnitt („VII. Kreuzberg“) beschriebenen Route.

Ziemlich schwierig, besonders aber sehr exponiert, ist von der Scharte aus der Schlussanstieg, namentlich die Traversierung in der Nordwand des ganz nahen Gipfelfelsens. Auf schmalem, vom vorspringenden Fels etwas überwölbtem Gesimse geht es zu einem kurzen, aber engen und mit schlechten Griffen reichlich bedachten Kamin hinüber. Diesen durchklettern, gelangt man direkt auf die äusserst schmale Gratschneide, die den Gipfel bildet.

Mutschen 2126 m.

Einen seltsamen Kontrast zu ihren beidseitigen Nachbarn, den kahlen, schwer zugänglichen Zackengipfeln der Kreuzberge und des Gatterifirstes, bildet die zahme, dreikantige Graspyramide des Mutschen, der *höchsten* Erhebung dieses *südwestlichen* Zweiges der südlichen Alpsteinkette.

Dieser Gipfel, der schon durch seine gefällige, elegante Gestalt das Auge eines jeden Bergfreundes erfreut und der sogar vom ängstlichsten Talsohlenbummler mit spielender Leichtigkeit erstiegen werden kann, ist bis auf den heutigen Tag von der Touristenwelt in ganz unverdienter Weise vernachlässigt worden. Er verdient seiner leichten Ersteigbarkeit und seiner überaus malerischen *Aussicht* zulieb entschieden einen regeren Zuspruch, besonders von Seite jener überwiegenden Zahl der Alpsteinbesucher, die auf die Besteigung der nahen Kreuzberge verzichten müssen, weil ihnen

die für derartige Unternehmungen erforderliche [Kletterfertigkeit abgeht.

Nicht leicht lässt sich von einem andern Punkte ein solch instruktiver Einblick in die schauerliche Wildheit der Kreuzberggruppe gewinnen, wie vom Mutschen aus. Dazu kommt ein entzückender Niederblick ins Rheintal und eine herrliche Fernsicht auf den weiten Gletscherkranz des Hochgebirgs. Eine geradezu abschreckende Miene macht von hier gesehen der ganz nahe Gatterifirst mit den kolossalen Plattenhängen seines Nordabsturzes. Grossartig und in harmonisch schöner Gruppierung präsentieren sich die Fürsten des nördlichen und mittleren Alpsteinkammes: Wildhauser Schafberg, Altmann, Säntis und Hundstein. Zwischen dem Letzteren aber und den graziös geformten Gipfeln des südlichen Kammes — Hoher Kasten, Häuser etc. — grüsst aus grüngoldenen Weidegründen anmutig das blaue Auge des Sämbtisersees.

Aber nicht nur die Gipfelrundsicht des Mutschen macht die Besteigung dieses Berges zu einer ungemein dankbaren Tour. Auch die *Zugangsrouten* (d. h. die von **Sax** im *Rheintal*, von **Brülisau** im *Appenzellerland* und von **Wildhaus** im *Toggenburg* an den Fuss des Gipfels führenden Wege) bieten dem Wanderer eine Menge von schönen und interessanten Szenerien und Ausblicken. Wir verweisen in dieser Hinsicht, sowie auch bezüglich der Wegbeschreibung, auf frühere Kapitel, hauptsächlich auf das Kapitel „Kreuzberge“, wo diese Routen eingehend behandelt sind.

Am einfachsten und bequemsten — gleichviel, von welcher Seite man herkomme — erfolgt der *Gipfelanstieg* aus dem mehrfach erwähnten *Sattel* 2075 m (zwischen Mutschen und Roslenfirst). Dieser Aufstieg wurde schon im Kapitel „Roslen- und Kraialpfirst“ — als Abstecher vom Roslenfirst aus — behandelt.

Wer von **Wildhaus** über *Teselalp* und *Gruben* kommt, braucht nicht bis zum Sattel 2075 m hinaufzugehen. Er kann — bald nachdem er die *Einsattlung* (ca. 1920 m) des berasteten Querriegels zwischen Gatteri- und Kraialpfirst überschritten hat — rechts abschwenkend über einen äusserst steilen aber nur ungefähr 100 m hohen, moosigen Grashang zum *Westgrat* des Mutschen emporklettern. Ein aussichtsreicher Höhenspaziergang über den mit einer ungemein mannigfaltigen Flora geschmückten, ziemlich schmalen aber sehr gut gangbaren Rasenkamm des genannten Grates führt in kurzer Zeit auf die mit einem riesigen Steinmann (trigonometrisches Signal) gekrönte Spitze des Mutschen.

Gatterifirst 1948—2103 m.

Dieser imposante, vielgipflige Zackengrat (von den Wildhausern „die *Gätterig*“ genannt, während ihm die Siegfried-Karte den im Titel angewendeten Namen gibt) ist bis heute auch von den kletterlustigen Mitgliedern der Sektionen St. Gallen und Säntis des S. A. C., die sich von jeher besonders eifrig um die Erschliessung des Alpsteins bemüht haben, noch sehr selten besucht worden. Von den sechs mit Höhenquoten versehenen Spitzen (von Ost nach West gezählt: 2099, 2103, 2089, 2053, 2054 und 1948 m) wurden bis jetzt nur die beiden *östlichsten* (2099 und 2103 m) von Touristen erklettert, und auch diese kaum ein halbes Dutzend mal.

Dieses Bergmassiv, das punkto Schroffheit des Aufbaues und schwieriger Ersteigbarkeit seiner Gipfel mit den Kreuzbergen wetteifert, ist also — von der bis heute jungfräulich gebliebenen VI. Kreuzbergspitze und von einigen untergeordneten Zacken der mittleren und nördlichen Kette abgesehen — im ganzen Alpstein das einzige, wo es für unternehmende und leistungsfähige Kletterer noch etwas „Neues“ zu machen gibt.

Als *Zugang* zu den beiden bis jetzt bestiegenen östlichen Gipfeln hat man von der nächstgelegenen Talstation **Wildhaus** im *Toggenburg* den im Kapitel „Kreuzberge“ geschilderten Weg über *Teselalp* und *Gruben* einzuschlagen.

Die Depression des rasenbekleideten Kammes, der sich vom Mutschen zum Fusse des Gatterifirst-Ostgrates hinüberzieht, erreicht man von der *Gruben*-Hütte aus in kurzer Zeit über den im vorigen Kapitel erwähnten *Sattel* ca. 1920 m und den am gleichen Orte beschriebenen Moos- und Grashang.

Wer (vom **Appenzellerland** oder **Rheintal** herkommend) vom Sattel 2075 m aus den *Mutschen* bestiegen hat und anschliessend am Gatterifirst seine Kletterkunst erproben will, der kann vom Gipfel des ersteren mittelst eines kurzen und hübschen Gratspazierganges *direkt* an die Felsen des Gatterifirst-Ostgrates gelangen.

Von hier führt eine exponierte Kletterei an der sehr steil ansteigenden, schneidigen Gratrippe, die stellenweise rittlings genommen wird und auf der besonders ein wackliger, eingeklemmter Block die Gewandtheit des Touristen auf die Probe stellt, zum Gipfel 2099 m empor.

Leichter kommt man hinauf, wenn man nach Überwindung des ersten Gratabsatzes auf einem zur Rechten sich zeigenden, zuerst sehr schwach entwickelten, schmalen Grasbändchen in die Nordflanke hinaustraversiert, bis man ungefähr in der Fallinie des Gipfels steht, den man über das breiter werdende, sich bergan ziehende Band unschwierig vollends ersteigt. — Diese Route über das Band empfiehlt sich hauptsächlich für den *Abstieg*, der über die Gratrippe ziemlich heikel ist.

Ebenso interessant und spannend, wie die Erklimmung des ersten Gipfels, aber bedeutend schwieriger, ist der Übergang zum zweiten (Punkt 2103 m), der über den äusserst exponierten Ostgrat erklettert wird.

Ob von hier aus ein Übergang zum nächstfolgenden Gipfel zu forcieren sei, muss zum mindesten als sehr fraglich bezeichnet werden.

Nach Aussage Einheimischer existiert an der Nordflanke des Gatterifirst-Massivs ein primitives Steiglein, das vom Gulmen [s. folgendes Kapitel] unter sämtlichen Gipfelzacken weg, sich zu der Gratdepression zwischen Punkt 2099 m und Mutschen hinüberzieht. Vielleicht bietet sich tüchtigen Kletterern eine Möglichkeit, von diesem Steiglein aus dem einen oder anderen der westlichen und mittleren Gatterifirst-Gipfel von Norden her beizukommen. Ein *direkter* Aufstieg von Teselalp-Gruben über die Nordwand darf wohl ohne weiteres als unausführbar taxiert werden.

Gulmen 2004 m.

Der Gulmen, der westlichste Ausläufer der südlichen Alpsteinkette, mit welchem diese zu oberst im Toggenburg, wo die Wasser der Simmi und der Thur sich scheiden, ihr Ende erreicht, ist ein langer, breitgewölbter Bergrücken, der in steilen, dichtbewaldeten Hängen zu den hütten- und häuserbesäeten Weidgeländen von Wildhaus sich niedersenkt.

Ein sportliches Interesse bietet die Besteigung des Gulmen nicht. Zu seinem Nachbar, dem trutzig wilden Gatterifirst, steht er in ähnlichem Kontrast, wie der Mutschen zu den Kreuzbergen. Weder Turm noch Zacken ist an ihm zu finden, der den Felsenstürmern von der Kletterzunft als würdiges Angriffsobjekt sich bieten würde; es ist ihnen deshalb nicht zu verargen, wenn sie achselzuckend an ihm vorüberschreiten. Dies ist jedoch kein Grund,

an dieser Stelle den Gulmen als quantité négligeable zu behandeln. Bei weitem nicht alle Bergwanderer sind Liebhaber von Klettertouren; die überwiegende Zahl der Touristen geht einzig um der Erholung und des Naturgenusses willen ins Gebirge. Und diese werden — wenn sie einige Anstrengung nicht scheuen — auch bei einer Gulmentour auf ihre Rechnung kommen.

Mühelos erreicht man, vom Dorf **Wildhaus** nördlich zur *Bodenalp* ansteigend, bald die Hütten von *Hinter-Bannwald* und damit den Eingang der bei der Route Wildhaus-Teselalp-Roslenalp [s. Kapitel „Kreuzberge“] geschilderten Felschlucht des *Flürenbaches*. Nachdem man die untere, bewaldete Partie der Schlucht durchschritten hat (da, wo der Pfad rauher und steiniger wird und die beidseitigen Wände höher und steiler sich erheben), sieht man rechts (östlich) ein felsiges Weglein abzweigen. Dieses leitet in ganz kurzer Zeit hinauf zu den Hütten von *Vorder-Bannwald*. Bewundernd ruht hier der Blick auf den kolossalen Zacken und Steilwänden des nahen Wildhauser Schafbergs. Es ist ein überwältigendes, beinahe schreckhaftes Bild ungezügelter Felsenwildheit.

Bei den Hütten scharf nach links (nördlich) abbiegend, schreiten wir zirka $\frac{1}{4}$ Stunde lang durch schattigen Bergwald. Dann lichtet sich dieser und in ziemlich steilen Serpentinenschlängelt sich der Pfad über kleine felsige Absätze hinan. Im Rückblick zeigt sich im Rahmen prächtiger Wettertannen das anmutige Talbild von Wildhaus.

Auf dem Kamm eines nach Westen sich absenkenden Rückens gelangen wir zu einer *Grenzmauer*, wo plötzlich ein freier Blick auf den Schafberg und auf die nahe unter uns liegende *Teselalp* sich erschliesst. Dies ist die Stelle, wo der von der letzteren heraufkommende Weg in den unsrigen einmündet.

Einen eigentlichen ausgeprägten Weg gibt es von der *Grenzmauer* nach den *Gulmenhütten* nicht. Man kann aber nicht fehlgehen, wenn man fürs erste die Mauer selbst, die sich auf dem Kamme des dichtbewaldeten Rückens bergan zieht, als Richtschnur benützt. Auf allerdings etwas rauhem Terrain dieser Mauer entlang gehend, kommt man nach etwa einer Viertelstunde in eine steinige, waldumsäumte Rasenmulde, wo eine vom Vieh herührende Wegspur sichtbar wird. Nun geht es über einen ziemlich steilen, stellenweise etwas felsigen, aber ganz harmlosen Rasenhang und durch lichten Tannenwald (dann und wann auf Wegspuren stossend) direkt aufwärts bis nahe unter die kleinen Felsabsätze, die

das Plateau, auf dem die Hütten stehen, gürtelartig umschliessen. Diese Felsen nach *rechts* umgehend, erreicht man bald darauf die steinige Rasenterrasse mit den *Gulmenhütten*.

Bei den Hütten selbst, die in einer muldenförmigen Vertiefung des waldumrahmten Plateaus stehen, sieht man ausser dem Wildhauser Schafberg nur die Gipfel der Kurfürsten- und der Gamsbergkette über die Tannenwipfel herausragen. Man fühlt sich hier gleichsam von der Welt abgeschnitten.



Siebenter und Achter Kreuzberg vom Mutschen aus

Phot. E. Listonow

Zwischen den letzten verkrüppelten und sturmzerzausten Tannen hindurch führt von den primitiven Hütten ein breiter Viehweg in wenigen Minuten auf den Scheitel des *Bergrückens*, wo die Aussicht schon freier sich entfaltet und fern im Südosten die Bündner und Tiroler Gletscherhäupter auftauchen.

Wir kommen jetzt ins Reich der Legföhre, die in zahllosen, malerischen Gruppen, zwischen denen jedoch überall ungehindert durchzukommen ist, den sehr breiten, mit karrenartigem Gestein durchsetzten Rasenrücken des Gulmen bekleidet. Wahre Riesensexemplare dieses originellen Baumes, die durch ihre wunderlich verwachsene Gestalt das Auge fesseln, sind hier zu Hunderten

zerstreut, und gar wonnig lässt es sich auf weichem Gras und duftenden Kräutern in ihrem Schatten rasten und träumen.

In mässigem Steigen, mit herrlichen Ausblicken zur Linken und zur Rechten, erreicht man fast unvermerkt den höchsten Punkt des Bergrückens.

Die *Aussicht* vom Gulmen ist wirklich des Schauens wert. Von bestrickendem Reiz ist der Tiefblick ins Rheintal und der Niederblick ins obere Thurtal. Mit besonderem Interesse mustern wir die zunächst stehenden, imponierenden Kolonnen der Toggenburgerberge. Einen interessanten Einblick gewinnen wir namentlich in die gewaltigen Felsenreviere, die zwischen den Hochzinnen des Wildhauser Schafbergs und des Altmanns sich breiten. Vor allem wird hier die furchtbar kühn aufstarrende Pyramide des Geierspitzes mit dem stahlblank glänzenden Panzer ihres südlichen Plattenschusses die Bewunderung des Bergsteigers erregen. Sehr vorteilhaft stellt sich ferner die vielgipflige Reihe der Kurfürsten mit ihren jähflankigen östlichen Nachbarn, Gamsberg, Faulfirst und Genossen, in den Gesichtskreis. Auch der Blick auf das nähere und entferntere Hochgebirge ist bezaubernd schön, aber selbstverständlich nicht ganz so weitreichend, wie auf den höheren Rivalen unseres Berges, dem Mutschen.

Der Aufstieg zum Gulmen ist durchwegs harmlos, wenn auch auf der Strecke von der Mauer (bei der Einmündung des von der Teselalp heraufkommenden Weges) bis zu den Gulmenhütten stellenweise ziemlich rauh. Bei *nebligem* Wetter wäre auf der ebengenannten, bewaldeten Strecke allerdings für Touristen, die der Gegend unkundig und in den Bergen nicht orientierungsgewohnt sind, ein Irregehen, das unter Umständen recht unangenehm werden könnte, keineswegs ausgeschlossen. Dafür hat man bei hellem und heissem Wetter den Vorteil, fast beständig im Schatten gehen zu können.

Berggängern, die keine Kletterpartien unternehmen, aber dennoch nicht immer auf den üblichen, gutgebahnten Modepfaden wandern wollen, sei der Gulmen empfohlen. Sie werden auf dieser Tour nicht nur eine Reihe von eigenartigen und stimmungsvollen Landschaftsbildern zu geniessen bekommen, sondern noch etwas anderes, was man bei weitem nicht überall im Alpstein trifft: Die ergreifende Stille und unentweihete Einsamkeit des Bergwaldes.





MITTLERE KETTE.

Alpsiegel 1606—1768 m.

Jedem Besucher des Weissbades wird jene regelmässig gebaute, nicht sehr hohe Felsenmauer auffallen, die über den südlich ansteigenden, sattgrünen Weidegeländen als lange, schön geschwungene Kammlinie sich hinzieht und deren graues Gestein bei hellem Wetter in gar anmutigem Farbenkontrast von der durchsichtigen Himmelsbläue sich abhebt. Und wenn man ihm sagt, dass von der Kante jener Mauer gegen Süden ein sanftgeneigtes Rasenplateau sich abdacht, auf dessen sonnigen Gefilden die Herdenglocken läuten, die Alpenrosen glüh'n und in seltener Schönheit und Fülle die Nigritellen duften, dann wird unwillkürlich in seinem Herzen der Wunsch sich regen, auch einmal dort oben zu weilen. Und köstlich ist es fürwahr, an einem klarhellen Frühsummermorgen im stillen Bergfrieden über die weitauslugende, blumenbestreute Hochfläche des Alpsiegels zu wandern. Nicht wildromantisch und grossartig, wie von manch' anderer Zinne des Alpsteins, ist die *Aussicht* vom Alpsiegel; aber ein intimer, wundersamer Reiz des Anheimelnd-Frohmutigen ist ihr eigen. Was den Besuch dieses Berges, der von jedem halbwegs rüstigen Fussgänger leicht und sozusagen mühelos bestiegen werden kann, besonders lohnend macht, das ist die ganz ungewöhnlich reichhaltige und farbenprächtige *Flora*, die seinen grünen Scheitel schmückt. Es gibt hier oben Stellen, wo man zur Zeit des Bergfrühlings durch einen Blumengarten zu schreiten glaubt. Der Alpsiegel ist u. a. einer der reichsten Standorte des vielbegehrten, vanilleduftenden „Männertreu“ (*Nigritella angustifolia*), von dem hier neben der gewöhnlichen, schwarzrot blühenden Art auch die seltenere mit rosafarbenen Blüten gefunden wird.

Um die Höhe des *Alpsiegels* (von den Einheimischen auch schlechtweg „der *Siegel*“ genannt) von **Brülisau** aus zu erreichen,

hat man zunächst das *Brültobel* bis zu seinem höchsten Punkte 1284 m (beim Sämbtisersee) zu durchschreiten. Hier zweigt rechts der leicht erkennbare Zickzackweg des sog. *Krautzuges* ab. Erst ziemlich steil durch kühschattige Waldpartien sich hinanziehend, mit stetig sich erweiterndem Rückblick auf die schönen Gipfel der Kette Hoher Kasten, Stauberer etc., dann in abnehmender Steigung über üppige Weiden, leitet uns dieser Weg hinauf zu den *Alpsiegel-Hütten*, von wo wir in beliebiger Richtung der Kammhöhe des Berges zustreben.

Näher als dieser Südaufstieg ist derjenige vom **Weissbad** direkt über den Nordabhang. Zuerst ca. $\frac{1}{2}$ Stunde lang dem Brülisauer Strässchen folgend und dann über prächtig grüne Matten rechts abschwenkend, gelangen wir über den sanftgewölbten Weiderücken der *Scheienegg* hinanschreitend und zuletzt stark ansteigend, zu den Hütten von *Berstein*. Von hier führt der Weg in kleinen Windungen empor zur *Zahmen Gocht*, einer kurzen aber steilen Felsschlucht, welche die Mauerkrone des Alpsiegels spaltet und den direkten Zugang zum Rasenplateau des Bergrückens vermittelt. Einiger schmaler Tritte wegen, die in der Schlucht um eine etwas exponierte Ecke herumführen, wurde die „Gocht“ früher von allzu ängstlichen Touristen nicht gern passiert. Jetzt ist diese hübsche und interessante kleine Felspartie für jedermann leicht zugänglich gemacht.

Bogartenfirst oder Gabelschutz 1769 und 1779 m.

Der Bogartenfirst oder Gabelschutz erhebt sich zwischen Alpsiegel und Marwies in der Form eines kurzen Grates, dessen Flanke nach Norden in einer senkrechten Wand und nach Süden in ziemlich plattigen Felsen abfällt, die mit Grasschöpfen und Legföhrengestrüpp bekleidet sind. Von Touristen wird er ziemlich selten besucht. Seine Besteigung ist zwar unschwierig aber etwas beschwerlich, und weil er zudem mehrere hundert Meter niedriger ist als sein westlicher Nachbar, die angenehmer zu besteigende und viel aussichtsreichere Marwies, so ziehen die meisten, die in dieses Gebiet kommen, es vor, der letzteren sich zuzuwenden. Die wenigen, die dem Bogartenfirst die Ehre eines Besuches erweisen, tun dies eigentlich nur, weil sie die am Ostende seines Gipfelgrates befindliche „Naturbrücke“, deren helle

Felsenöffnung vom direkt gegenüberliegenden Äscher (Ebenalp) aus sehr deutlich zu sehen ist, einer näheren Besichtigung unterziehen wollen.

Am vorteilhaftesten ist es, die Besteigung des Bogartenfirstes im Anschluss an eine *Alpsiegel*-Tour auszuführen. Ein gut ausgeprägtes Schafweglein leitet vom westlichen Ende des Alpsiegel-Rückens, unter den Felsen des *Frosler* hinweg, bequem hinüber zur Einsattlung zwischen Alpsiegel und Bogartenfirst. Auf der Nordseite wenig absteigend, stösst man auf die Alphütte von *Obermans*. Hier nach links sich wendend und unter dem Nordabsturze des Bogartenfirstes hinwegschreitend, steht man nach Überquerung eines mächtigen Alpenrosenfeldes bald vor der kühn niedersetzenden Ostwand der Marwies. In steilen Serpentinien kriecht das Weglein einen grossen Geröllhang hinan, zur tiefen Einsattlung 1713 m zwischen Bogartenfirst und Marwies, die wir *Bogartenlücke* nennen wollen. In der Lücke ragt ein riesiger Felszahn auf („*Bogartenmannli*“ genannt), der jedem, der ihn z. B. von irgend einem Punkte des Schwenditales aus gewahrt, durch seine originelle, einem gen Himmel weisenden Zeigefinger ähnliche Form auffällt.

Nachdem wir nun bis hierher unsern Gipfel auf seiner unzugänglichen Nordseite umgangen haben, gilt es jetzt, ihm von der Südseite her auf den Leib zu rücken. 60—70 Meter links (südlich) unter uns, auf einer kleinen Rasenterrasse, die an den Plattenhang des Gipfels sich anlehnt, stehen die *Bogarten*-Hütten. Auf ausgeprägtem Steiglein zu diesen hinuntergehend und von dort (im allgemeinen etwas nach rechts uns haltend) über den steilen Südhang ansteigend, erreichen wir in einer starken Halbstunde — von der Bogartenlücke aus gerechnet — den Gipfelgrat und die *Naturbrücke*. Die kurze Kletterei von den Hütten über das rauhe, solide Gestein auf den Grat ist bei etwelcher Übung ganz harmlos, aber wegen des dichtverschlungenen Krummholzes, durch das man sich stellenweise emporzuarbeiten hat, etwas unangenehm und anstrengend.

Auf weichem Rasen unter dem legföhrenumrankten Brückenbogen gelagert, den Allmutter Natur aus Fels geformt, erblicken wir durch die weite Öffnung des Berges, wie ein Bild in steinernem Rahmen, die Ebenalp mit den poesieverklärten Stätten des Äscher und Wildkirchli, dahinter das grüne Gewoge des appenzellischen Hügellandes und in duftiger Ferne den mattschimmernden Spiegel des Bodensees.

Das ist auch wieder eines von jenen seltenen Plätzchen — ähnlich demjenigen auf dem Gipfel der „Häuser“ — die in ihrer weltverlorenen Stille und Einsamkeit geschaffen zu sein scheinen zu beschaulichem Träumen und friedevollem Geniessen.

Die *direkten Zugänge* zur Bogartenlücke von **Brülisau** via Brültobel-*Sämbtisalp* und vom **Weissbad** via Wasserau-*Hüttenalp* werden im folgenden Kapitel („Marwies“) behandelt.

Marwies 2042 m.

Über den hohen Steilwänden, die am rechten Ufer des Seealpees aus dunkeln Waldhängen emporsteigen und zur mächtigen Talwand sich auftürmen, zieht sich eine Reihe von schön und gleichartig geformten Felsköpfen hin, die durch ihre glockenähnliche Gestalt auffallen und wohl aus diesem Grunde vom Volke „die Gloggeren“ getauft worden sind. Auf ihrem grauen Felsenscheitel tragen die Gloggeren den langgezogenen Grat der Marwies. Wohl Mancher, der die eleganten Konturen dieses Grates an einem klaren Tage, wenn sie scharf und deutlich auf dem blauen Grunde des Himmels sich abzeichnen, von der gegenüberliegenden Ebenalp aus betrachtet, wird sich sagen: Das muss ein herrlich Wandern sein über die luftigen Höhen jenes freiaufragenden Kammes! In der Tat ist die Überschreitung der Marwies eine ideal schöne Gratwanderung, ein auserlesener Genuss. Und diesen Genuss kann sich jeder rüstige Gänger verschaffen, weil sich dem in den Bergen auch nur halbwegs Geübten auf der ganzen Tour keine Schwierigkeit entgegenstellt.

Die Überschreitung der Marwies erfolgt entweder von der Bogartenlücke nach der Meglisalp, oder umgekehrt. Ersteres ist vorzuziehen, weil man in diesem Falle den Kulminationspunkt des Berges erst am *Ende* der Gratwanderung erreicht und somit die Aussicht während der Tour sich *successive* entwickelt.

Von Touristen, die vor einer etwas stärkeren Tagestour nicht zurückscheuen, kann die Besteigung der Marwies sehr gut im Anschluss an diejenige des *Alpsiegels* und des *Bogartenfirstes* gemacht werden.

Denen, die es *nur* auf die Marwies abgesehen haben, stehen vom Tal aus *zwei* direkte Zugänge zur *Bogartenlücke* zur Verfügung:

Endweder geht man von **Brülisau** durch das Brültobel nach der *Sämbtisalp*, überschreitet diese (Appenzeller- und Rheintaler-Sämbtis) ihrer ganzen Länge nach und steigt sodann, rechts (nördlich) abbiegend, über Rasenhalden gegen die grosse, von Felswänden flankierte *Schlucht* empor, die zwischen Bogartenfirst und Marwies den Berghang durchreisst. Durch diese Schlucht führt ein Zickzackpfad über Geröll und Rasen ziemlich steil zur *Bogartenlücke* 1713 m hinauf.



Photo. C. Stauss

Schwendital mit *Marwies*

Oder man wandert vom **Weissbad** auf bequemem Fahrsträsschen dem forellenreichen Schwendibach entlang, am Denkmal Eschers von der Linth vorbei, durch das friedeatmende Idyll des Schwenditales, als dessen Wächter weit im Hintergrund der reckenhafte Altmann steht, nach der *Wasserau* (letzte Talstation mit zwei einfachen aber guten *Gasthäusern*). Hier beginnt der Meglisalp-Säntisweg, dem man nun längere Zeit zu folgen hat. Über den sog. „Katzensteig“ schlängelt sich der Pfad hinauf zum Eingang des bewaldeten *Hüttentobels*. Dicht zur Rechten eilt in felsigem Bett, malerische Kaskaden bildend, ein rauschender Bergbach zu Tal. Nachdem man am oberen Ende des Tobels aus dem Wald auf die Weiden der *Hüttenalp* hinausgetreten, verlässt man

den Meglisalp-Weg. Scharf links (südlich) abbiegend und ansteigend, stösst man bald auf ein gut erkennbares Weglein, das zuerst über Rasenhänge, dann über das alpenrosenreiche *Mar* und zuletzt über rauhes Geröll zur *Bogartenlücke* emporleitet.

Etwas klettergeübte Touristen können von hier über die steilen, grasbekleideten Felsstufen der Südwand direkt auf das Rasenplateau gelangen, das den östlichen Abschluss des Marwiesgrates bildet.

Weniger Geübten wird jedoch der folgende, ganz unschwierige Aufstieg empfohlen: Von der Bogartenlücke auf dem berasten Südabhang etwas absteigend und dann nach rechts sich haltend, kommt man in wenigen Minuten hinüber zu einer steilen aber leicht zu begehenden Schuttrinne, die den Einstieg in die grasbewachsene Südostflanke des Berges vermittelt. Es ist dies die *zweite Rinne*, von der Lücke aus gerechnet; die erste (*felsige*) Rinne eignet sich nur für Kletterer. Nachdem man die Schuttrinne durchstiegen hat, erreicht man (abermals rechts abbiegend), den Rasenhang traversierend und allmählig ansteigend, leicht und mühelos den Gratrücken.

Die Wanderung über den langen, rasenbekleideten Grat, der in seinem Verlaufe sich zu einigen unbedeutenden Erhebungen aufschwingt und an seinem westlichen Ende mit 2042 m (*Schafberg*) den Kulminationspunkt erreicht, ist harmlos und angenehm. Einige Stellen, wo die Gratkante etwas schmal und felsig ist, bilden auch für ungeübte Berggänger kein Hindernis, weil sie durch Ausweichen auf die eine oder andere Seite ohne Zeitverlust umgangen werden können. Die Südflanke des Berges ist ziemlich reich an Edelweiss.

Wie schon am Anfang dieses Kapitels angedeutet, kann der *höchste* Punkt (2042 m) der Marwies auch direkt von der *Meglisalp* aus erreicht werden. Um auf die letztere zu gelangen, haben wir, nachdem wir auf schon skizzierten Wege vom *Weissbad* über die *Wasserau* und durch das *Hüttentobel* zur *Hüttenalp* emporgestiegen, von hier aus den *Säntisweg* weiter zu verfolgen. Über die Weiden von Klein- und Gross-Hütten schwach ansteigend, führt uns sodann der Pfad in mühseligen Windungen über den sog. „Hoxberer“ hinauf zur *Schrennen-Hütte*.

Einem Schwalbenneste gleich klebt das primitive Schutzhüttchen an der schroff abfallenden Bergwand. Ernst und feierlich, in überwältigender Erhabenheit, ragen die Gipfel des nördlichen Gebirgskammes vor uns auf. In schwindelnder Tiefe, umrahmt

von dunkelm Tannengrün, ruht die schönste Perle des Alpsteins, der *Seealpsee*. Zu welcher Stunde wir hier oben weilen mögen, ob an glanzvollem Sommermorgen, wenn der weit vorspringende Riesenzahn der Rossmad in der träumerischen Flut sich spiegelt, oder in stilleinsamer Abendstunde, wenn die Schatten der Nacht aus den Tälern heraufhuschen und der silberne Widerschein des Mondlichtes auf den schwarzen Wassern zittert — es ist immer dieselbe eigenartig weihevollle Stimmung, die uns umfängt.

Auf gut angelegtem, beinahe horizontal sich dahinziehendem Pfade über die *Schrennen* den jähren Abstürzen der Marwies entlang marschierend, erreichen wir von der Schrennen-Hütte aus in kurzer Zeit die *Stockegg*. Von da leitet uns der Weg hinunter in den hüttenbesäeten Kessel der *Meglisalp*, dieses herrlich gelegenen, vielbesuchten Touristen-Quartiers und Ausgangspunktes für eine bedeutende Anzahl der schönsten Gipfel-Besteigungen im Alpstein.



Phot. E. Listonow

Seealpsee

Es ist freilich nicht mehr ganz die frühere Meglisalp. An der Stelle des alten, traulichen Wirtshäuschens, jenes unbeschreiblich heimeligen Bergasyls, in dessen engen Räumen die „Stammgäste“ des Alpsteins noch in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts so manche unvergessliche Stunde verträumt und verjubelt haben, ist ein verhältnismässig komfortabler Gasthof mit 50 Betten (nebst Dependance mit Massenquartier) entstanden, der den Lebensgewohnheiten des verwöhnten Kulturmenschen allerdings besser entspricht, aber gar nicht recht in das stimmungsvolle Naturgemälde hineinpassen will.

Der Aufstieg von der *Meglisalp* zum Gipfel der Marwies vollzieht sich, indem man etwas mühsam über steile Weiden zur kleinen Alp *Bötzel* und von dort pfadlos über die zahmen Rasenhänge der Südseite unseres Berges möglichst direkt zum höchsten Punkt emporsteigt.

Zwei ausgeprägte Fußsteige führen von der *Meglisalp* zum *Bötzel* hinauf: der eine in vorwiegend östlicher Richtung über das sog. *Trüest*; der andere (zuerst südlich, dann östlich ansteigend) über die Hütten von *Spitzigstein* und den *Bötzelsattel* 1866 m (beraster Querriegel zwischen „Freiheit“ und Bötzelkopf).

Zum Schlusse mag auch noch der *Nordaufstieg* zur Marwies (von der *Schrennen-Hütte* aus) in kurzen Zügen skizziert werden: Wenige Meter vor der Schutzhütte (also östlich derselben) verlässt man den nach der *Meglisalp* führenden Weg und steigt direkt über steile, felsdurchbrochene Rasenhänge zu einem terrassenartigen Unterbau hinan. Dann wendet man sich etwas nach rechts zu einer plattigen Felsrinne hinüber. Diese verfolgend und in ihr mehrere Steilabsätze überwindend, erreicht man den Grat ungefähr bei der Quote 1977 m, also unweit vom höchsten Gipfel. Diese Nordroute ist bis jetzt sehr selten begangen worden. Sie verlangt absolut sichere und gewandte Steiger, weil die Felsrinne erhebliche Anforderungen stellt.

Die *Aussicht* vom Gipfel der Marwies ist dank seiner zentralen Lage inmitten des *apenzellischen* Teiles unserer Gebirgsgruppe ebenso instruktiv als malerisch. Plastisch schön gegliedert, ragen in mächtiger Runde die hohen und höchsten Häupter des Alpsteins auf, einen Halbkreis bildend, der mit dem Hohen Kasten beginnt und mit der Ebenalp endigt, und aus dessen Mitte die schnee- und firnumgürteten Majestäten des Altmanns und des Sämtis dominierend auf ihre Trabanten hinunterschauen. Von ergreifender Wirkung ist vor allem der Blick auf den ganz nahen, düster stolzen Felsenbau des Hundsteins, dessen senkrechte, kamin-durchrissene Nordwand in unvergleichlicher Wildheit aus grauen Schutt- und Trümmerhängen sich aufbäumt. Einen wohlthuenden Gegensatz zu diesem fast beklemmend wirkenden Bild nackter Felsenstarrheit bildet der liebeliche Niederblick auf die lebendig grünen, hüttenbestreuten Matten der *Meglisalp* und auf die friedlich ruhenden Fluten des Seealpsees.



Phot. Geb. Wehrli

Meglisalp mit Hundstein und Freiheit

Hundstein 2159 m.

Eine der schönsten und originellsten Felsbauten des Säntisgebietes — wenn nicht die originellste überhaupt — ist der Hundstein, der aus den tiefeingeschnittenen Weidetälern von Fählen und von Widderalp-Bötzel verblüffend schroff und unvermittelt in zerklüfteten Steilwänden und wildphantastischen Zacken zu relativ bedeutender Höhe sich aufschwingt. Wie oft man sie auch betrachten mag — immer wieder wird diese prachtvolle Berggestalt voll ungebändigter Urwüchsigkeit in unvermindertem Grade das Interesse und die Bewunderung des Naturfreundes herausfordern.

Der Hundstein ist einer von jenen Zauberbergen, die im Herzen des passionierten Bergsteigers, der sie zum ersten Mal aus der Nähe sieht, sofort den unwiderstehlichen Wunsch nach ihrer Besteigung wachrufen. Kein Wunder deshalb, dass er seit Jahrzehnten ein Lieblingsexkursionsziel der nahewohnenden appenzellischen und st. gallischen Touristen ist.

Von jedem im Bergsteigen einigermaßen Erfahrenen kann der Hundstein sowohl von Süden als von Norden ohne Schwierigkeit erklommen werden.

Die Ausgangsstation für den *Südaufstieg* ist **Brülisau**. Die *Zugangsrouten* (via Brültobel-Sämbtisalp-Stiefel zum *Fählensee*) ist in den Kapiteln „Stauberenzanzel“ und „Kreuzberge“ beschrieben.

Schon für sich allein ist der *Fählensee* ein lohnendes Ausflugsziel. In ernsterhabener Gebirgseinsamkeit ruhen die dunkeln Wasser des melancholischen Sees im engen, baumlosen Hochtäälchen zwischen den riesigen Wänden des Hundsteins und des Roslenfirstes. Im Hintergrund, aus bleichen Schneegefilden und grauer Karrenwüste jäh aufwachsend, reckt sich drohend der kahle Felsurm des Altmanns in die Lüfte. Es ist ein Landschaftsbild von düsterem Charakter in Stimmung und Kolorit, das in auffallend grellem Kontraste steht zu dem tannenumkränzten Sämbtisersee mit seiner farbensatten, frohmütigen Umgebung, an dem wir erst vor einer kurzen Spanne Zeit, beim Austritt aus dem Brültobel, jauchzend vorbeigeschritten.

Der Aufstieg zum Hundstein über die Südflanke ist sehr einfach und nicht zu verfehlen. Vom Ostende des *Fählensees* zieht sich, bei Punkt 1479 m (oberes Ende des *Stiefel*-Weges) beginnend, eine breite, geneigte Rasenterrasse in westlicher Richtung zwischen den oberen und den unteren Felswänden des Berges zur Grateinsattlung zwischen Punkt 2113 und 2159 m empor. Diese Terrasse, die in ihren *unteren* Partien ein ausgeprägtes Weglein aufweist, bildet den natürlichen Zugang zum Gipfel. Sie ist nur einmal (ungefähr in ihrer Mitte) von einer Steilstufe unterbrochen, die jedoch von Touristen, die nicht allzusehr mit Schwindel behaftet sind, mittelst Benützung einer steilen aber gut gestuften, teilweise berasten Felsrinne unschwierig überwunden wird.

Oberhalb der Rinne nimmt die Steigung des Hanges zu. Je mehr wir uns dem schroff aufragenden Gipfelbau nähern, desto unnahbarer erscheint er uns. Mit zackig vornüber hängender Wand steht er vor uns, achtungsgebietend und abwehrend, als Wächter des Seegeheimnisses, das zu seinen Füßen sich birgt.

Über stark geneigten, mit schrofigem Gestein durchsetzten Rasen gewinnen wir endlich den *Sattel* zwischen dem Vorderen Hundstein (2113 m) und dem Hauptgipfel. Ein kurzer, begraster Hang leitet vollends zum letzteren empor.

In stiller Grösse liegt die hehre Bergwelt um uns ausgebreitet. Freundnachbarlich grüsst aus dem Glarnerland, als ein Grosser



Phot. J. Morgenrot

Fählensee

seines Reiches, der markige, breitschultrige Tödi herüber, umgeben von einem ganzen Tross silberblinkender Gestalten. Ebenso fesselnd wie die Fernsicht, ist der Anblick der nächsten Umgebung, über deren trotzige Felsrecken als trotzigster von allen der Altman, „des Säntis Busenfreund und Kanzler“, sein stolzes Haupt erhebt. Wir stehen auf der schmalen Kante eines wilden Felsenriffes, und nicht ohne ein gelindes Grauen irrt der Blick von der im obersten Teil überhängenden Wand hinaus ins Leere, um erst weit unten in gähnender Tiefe auf der reglosen Fläche des Seespiegels, an dessen westlichem Ende einsam und weltverloren die Hütten der Fählenalp liegen, einen Ruhepunkt zu finden.

Touristisch interessanter als der Südaufstieg vom Ostende des Fählensee ist der Aufstieg von der *Meglisalp* über die *Nordwand* des Hundsteins, der deshalb auch häufiger gemacht wird.

Der *Zugang* zum Nordfusse des Berges vom **Weissbad** aus (via *Meglisalp-Bötzel*) ist im Kapitel „Marwies“ behandelt worden. Vom *Bötzelsattel* aus eine an das Felsmassiv der „Freiheit“ sich anlehrende, breite Geröllhalde überschreitend, gelangen wir an den Fuss eines überwachsenen Schuttkegels, der einer tiefeingefressenen Rinne entlang sich in bedeutender Steilheit zum grossen *Kamin* hinanzieht, welcher (die Gipfel der „Freiheit“ und des Hundsteins trennend) das Gewände bis zur Grathöhe durchreißt. Nach mühsamer Erklommung des begrüneten Schuttkegels wird der geröllgefüllte Kamin betreten, der uns leicht und rasch in die Höhe bringt und in kaum einer Viertelstunde zur Hälfte durchstiegen ist. Dicht unterhalb eines grossen Felsblockes, der den steiler werdenden Kamin in seiner ganzen Breite sperrt, haben wir nun einen wenige Meter hohen Absatz zu überklettern. Diese Stelle ist die einzige des ganzen Aufstiegs, die früher einem Ungeübten etwas heikel vorkommen mochte. Jetzt ist sie mit einigen Eisenstiften versehen und deshalb sehr leicht zu passieren. Nach Übersteigung dieser Steilstufe verlassen wir den Kamin, indem wir ein schmales Felsband betreten, das nach *links* in die Hundsteinwand hinausführt und einem künstlich angelegten Weglein täuschend ähnlich sieht. Ein ganz kurzer, horizontaler Quergang auf dem von der Felswand überwölbten Bändchen bringt uns, dem senkrechten Absturz entlang, zu einem steilen aber harmlosen, gestuften Rasenhang hinüber, auf dem wir zur Grateinsattlung und von dort in wenigen Minuten zum Gipfel emporsteigen.

Beiläufig erwähnen wir noch den kurzen und leichten Abstecher von der ebengenannten Grateinsattlung auf den höchsten Punkt des *Ostgrates* unseres Berges (2113 m). Über eine allfällig stattgehabte Begehung des *ganzen Ostgrates* (auch *Vorderer Hundstein* genannt), der mehrere imponierende, auf der Siegfried-Karte mit Höhenquoten versehene Zacken trägt, ist nichts bekannt.

Ein einziges Mal ist bis jetzt der Abstieg über die *Südwand* des Hundsteins zum *Westende* des Fählensees ausgeführt worden. Diese Route ist so kompliziert, dass Detailangaben nicht wohl gemacht werden können und dass ein nicht absolut sicherer Kletterer hier in recht missliche Situationen geraten könnte.

Sehr zu empfehlen ist die *Überschreitung* des prächtigen Berges von der *Meglisalp* zum Fählensee oder vice versa.

Freiheit 2142 m.

Überaus lohnend und jedem Geübten warm zu empfehlen ist die interessante, stellenweise sehr exponierte Kletterei auf die stolze, schroffwandige Felsburg der „Freiheit“. Früher „Modeberg“ par excellence, ist dieser zweithöchste Gipfel des Hundstein-Massivs mit der Zeit mehr und mehr vernachlässigt worden; die bizarren Klettergerüste der Kreuzberge haben ihm den Rang abgelauten.

Wer, von der *Meglisalp* her kommend, der „Freiheit“ auf den Leib rücken will, hat den *Hundstein-Kamin* seiner *ganzen* Länge

nach zu durchklettern, wobei die Übersteigung des im vorigen Kapitel erwähnten, eingeklemmten Blockes Vorsicht und Gewandtheit erfordert. In der *Gratscharte* zwischen „Freiheit“- und Hundsteinspitze angelangt, wendet man sich scharf nach *rechts* und steigt — erst auf abschüssigem Rasen, dann durch eine enge und sehr steile, felsige Rinne sich emporarbeitend — zum gezahnten, schmalen Gipfelgrat hinan. Besonders spannend und anregend ist das letzte Stück des Aufstiegs. Teils auf der Gratschneide, teils etwas darunter, dem Nordabsturz entlang, dringen wir behutsam vorwärts, bis plötzlich hart über unsern Köpfen der „Steinmann“ auftaucht. Gar wohligh ruht es sich auf dem weichen Moos- und Rasenpolster, das den wilden Gipfel ziert. „Gamsfreiheit“ haben früher die Älpler das weltabgeschlossene Plätzchen sinnig genannt.

Gewöhnlich wird die Besteigung der „Freiheit“ in Verbindung mit derjenigen des *Hundsteins* ausgeführt. In diesem Falle



Hundstein
von Westen

Phot. M. Albert

klettert man vom Fusse des Hundsteingipfels über dessen nicht hohe, aber stotzige und exponierte, zudem ziemlich brüchige Westwand in die *Scharte* zwischen Hundstein und „Freiheit“ hinunter, woselbst der eigentliche Aufstieg zur letzteren beginnt, der mit dem vorhin geschilderten identisch ist.

Vorzuziehen ist es, diesen direkten Übergang vom einen Gipfel zum andern in *umgekehrter* Folge zu machen, d. h. zuerst auf die „Freiheit“ und dann auf den Hundstein zu gehen, weil die unterste, heikelste Partie der Westwand im Aufstieg besser zu nehmen ist, als im Abstieg.

Die *Aussicht* von der „Freiheit“ ist natürlich derjenigen vom Hundstein sehr ähnlich, nur mit dem Unterschied, dass hier noch der auf dem letzteren fehlende, ergreifend schöne unmittelbare Tiefblick in den grünen Talkessel der Meglisalp hinzukommt.

Fählen-Schafberg 2104 m.

Diese Graterhebung zwischen Hundstein-„Freiheit“ und Altmann darf speziell solchen, die den *letzteren* besuchen und die im Auf- oder Abstieg gern eine interessante *Variante* machen, zur Beachtung empfohlen werden.

Vom *Löchlibettensattel* aus [s. Kapitel „Altmann“, Route 2] erreicht man den Gipfel des Fählen-Schafbergs mittelst Begehung eines breiten Schutt- und Felsbandes, das von dort auf der Nordseite der Fählen-Türme (80—100 m unter der Grathöhe) zu ihm hinüberführt.

Der *direkte Nordaufstieg* von der *Meglisalp* zum Fählen-Schafberg vollzieht sich wie folgt: Man geht vom Gasthaus auf dem Oberkellen-Löchlibettenwege zunächst zum *Spitzigstein* hinauf. Hier verlässt man den Weg und wendet sich, mehr südöstlich über geröllbesäeten Rasen pfadlos ansteigend, der *Borsthalde* zu. Von da arbeitet man sich, im oberen Teil über ziemlich lockeren Fels von charakteristisch-rötlicher Färbung ankletternd, zur Grathöhe empor. Den westlich ziehenden Grat unschwierig überschreitend, geht man nunmehr zum Punkt 2111 m hinüber und erreicht sodann, der Gratschneide weiter folgend, in kurzer Zeit den eigentlichen Fählenschafberg-Gipfel (2104 m).

Auch über die *Südflanke*, d. h. von der *Fählenalp* aus [s. Kapitel „Altmann“, Route 1] kann der Berg bestiegen werden. Ungefähr in der Mitte zwischen der Quote 1580 m und dem

Worte „Fählenalp“ (Siegfried-Karte), also nicht weit hinter den Hütten, verlässt man die Talsohle und geht, rechts abschwenkend, zum untersten kleinen Wandabsatz hinan. Nachdem man diesen überklettert hat (was durch einige Felssprengungen bedeutend erleichtert ist), gewinnt man, den Südabfall des *Nadelspitzes* westlich umgehend und beständig über steilen Rasen in gleicher Richtung ansteigend, bei Punkt 2098 m die Höhe des Grates und über diesen den Gipfel (2104 m).

Die Südseite des Fählen-Schafbergs, der auf allen drei Routen nur geübten und sicheren Bergsteigern zugänglich ist, zeichnet sich aus durch einen ungewöhnlichen Reichtum an Edelweiss.

Altmann 2438 m.

Eine noble, fürstliche Erscheinung ist dieser *zweithöchste* Berg des Alpsteingebietes. Ob von Norden oder Osten, von Süden oder Westen gesehen — stets macht er auf den Beschauer den Eindruck einer harmonischen, charaktvollen Schönheit und Grösse. Fesselt uns z. B. vom Schwendital aus seine massige, breitschultrige Hünengestalt, die so unvermittelt dem Talkessel von Oberkellen entragt, so imponiert er vom Fählensee aus nicht minder durch seinen kühnen, turmartigen Aufbau. Und wie schön dem stolzen Gesellen das flimmernde Silberband steht, das — oft bis in den Spätsommer hinein — ihm von der wuchtigen Schulter herabwallt!

Der Altmann ist keiner von den vielen Gipfeln, die dem Siegeslaufe des modernen Klettersportes zum Opfer fielen; schon lange, bevor es einen „Alpinismus“ gab, betraten tapfere Männer seinen Felsenscheitel. Die *Wissenschaft* war die Triebfeder des für die damalige Zeit immerhin recht respektablen bergsteigerischen Unternehmens. Die *erste* Besteigung unseres Berges wurde nämlich im Juli 1825 durch den damals in Teufen lebenden Apotheker *C. Fr. Frölich* (Verfasser des 1850 bei J. Schläpfer in Trogen erschienenen trefflichen Buches „Botanische Spaziergänge im Kanton Appenzell“) in Begleitung eines Appenzellers namens *Huber* und eines Toggenburgers namens *Looser* zu botanischen Zwecken von der Fählenalp aus durchgeführt. Gar fremdartig und doch heimelig anmutend, wie ein Märchen aus alter Zeit, liest sich die von Frölich selbst verfasste, anschauliche Schilderung dieser Bergfahrt aus dem

ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts, die im Jahrgang 1882 der „Appenzellischen Landeszeitung“ abgedruckt ist.

Bis vor wenigen Dezennien galt der Altmann als schwer bestiegbar. Mit der zunehmenden Routine der Bergsteiger hat er jedoch den Nimbus der Schwierigkeit verloren. Seine Anziehungskraft hat er trotzdem nicht eingebüsst, denn er wird, auch seit die Kreuzberge und andere wilde Zacken und Türme in die Mode gekommen sind, stets häufiger besucht und ist namentlich ein beliebtes Wanderziel derer geworden, die, ohne eigentlichen Schwierigkeiten gewachsen zu sein, doch ihre Freude haben an Gipfeln, auf denen sie nicht durch das Gejohle einer nach Hunderten zählenden Menge in beschaulichem Sinnen und Betrachten gestört werden.

Unter *sieben* verschiedenen *Routen* (bis vor verhältnismässig kurzer Zeit waren es nur deren drei) hat heute der Tourist, der den Altmann besteigen will, die Auswahl. Es sind dies die folgenden:

1. Brülisau-Fählenalp-Häderen-Wildseelein-Karrenfeld.
2. Weissbad-Meglisalp-Oberkellen-Löchlibetten.
3. Wildhaus-Kraialp-Klus-Fleckli.
4. Unterwasser bzw. Wildhaus-Schafboden- (oder Weissbad-Meglisalp-Rotsteinpass)-Schilt-Nädli.
5. Unterwasser bzw. Wildhaus-Schafboden- (oder Weissbad-Meglisalp-Rotsteinpass)-Flieswand.
6. Wildhaus - Kraialp- (oder Brülisau - Fählenalp - Wildseelein)-Rässegg-Schaffhauser Kamin.
7. Weissbad- (oder Unterwasser bzw. Wildhaus)-Rotsteinpass und direkter Aufstieg aus der Passlücke zur Flieswand.

Die Routen 1—3 sind die ältesten, leichtesten und immer noch meistbegangenen. Route 4 bietet einigermaßen geübten Berggängern keine Schwierigkeiten; Route 5 verlangt schon ganz trittsichere Steiger und Route 6 ist nur routinierten Kletterern zu empfehlen. Route 7 wurde bis jetzt erst zweimal forciert. Wegen ihrer Gefährlichkeit (stark exponierte Stellen *mit sehr brüchigem Gestein*) wird sie wohl auch in Zukunft selten begangen werden.

Die Routen 4 und 5 (Schilt und Flieswand) werden hauptsächlich von solchen benützt, die den Säntis und den Altmann auf *einer* Tour absolvieren wollen. Weil der hochinteressante *Übergang* vom Säntis via Schafboden und Flieswand resp. Schilt zum Altmann (oder umgekehrt) nur ca. $3\frac{1}{2}$ Stunden erfordert, so können mit dessen Benützung von rüstigen und gewandten Berggängern beide Gipfel am *gleichen* Tage besucht werden.



Altman vom Säntis aus

Phot. O. Thomann

Die Routen 1—5 und 7 vereinigen sich alle auf dem Sattel zwischen dem niedrigeren Nord- und dem höheren Südgipfel des Berges, dem sog. *Altmannsattel*, über den sich die höchste Spitze nur noch ca. 60 m erhebt und von hier über den Nordgrat erklettert wird.

Route 6 (Schaffhauser Kamin) führt von der entgegengesetzten Seite (also von Süden) *direkt* auf die Spitze des Altmanns.



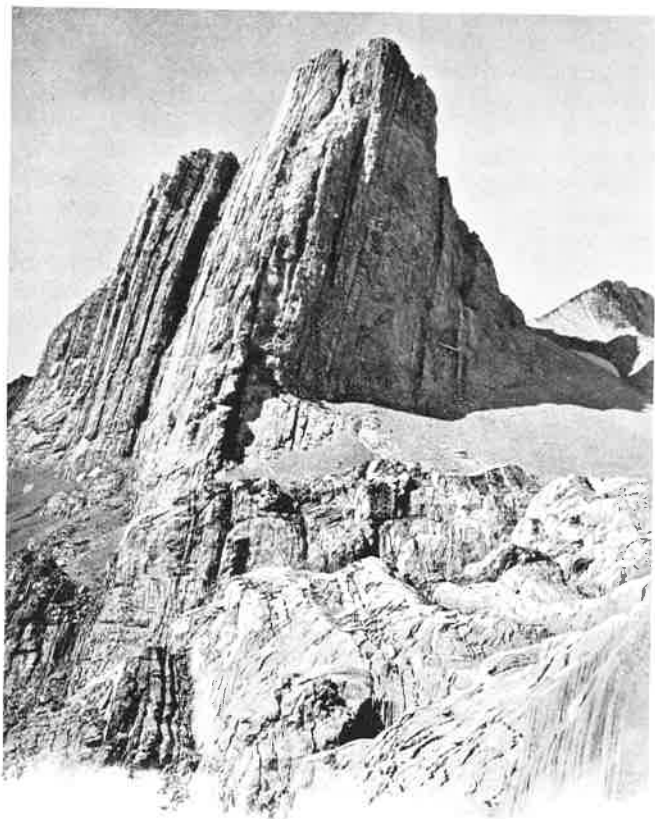
Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehen wir zur Detailbehandlung der verschiedenen Altmann-Routen über.

1. *Brülisau-Fählenalp-Häderen-Wildseelein-Karrenfeld.*

Auf den in früheren Kapiteln geschilderten Pfaden steigen wir von **Brülisau** durch das Brültobel, über die *Sämbtisalp* und den sog. „*Stiefel*“ (oder von der genannten Alp über *Furgglen* und *Bollenwies*) hinauf zum östlichen Ende des *Fählensees*.

Von hier auf gutem Weglein dem Fusse der jähren, edelweissreichen Hänge des Vorderen Hundsteins entlang wandernd, den tiefgrünen Bergsee beständig dicht zur Linken, erreichen wir in weniger als einer halben Stunde die am westlichen Ende des Sees gelegenen *Fählenalp*-Hütten und von da in einer weiteren Stunde gemächlichen Steigens auf teilweise geröllüberschütteten Rasenhängen die weitauslugenden Sennhütten von *Häderen*.

Bei den Häderen-Hütten gabelt sich der Weg. Die bisherige Richtung beibehaltend, würde man von hier, über steinigen Rasen und nachher durch stark zerschrundete Karren ansteigend, auf den Sattel des *Kraialp*- oder *Zwinglipasses* gelangen. Wir aber steigen (etwas nach *rechts* uns haltend) über Weiden mit wunderschöner Alpenflora zum winzigen Wasserbecken des *Wildseeleins* hinauf und von dort über ein grossartiges, wildzerrissenes *Karrenfeld*, dessen Begehung einige Vorsicht erheischt, dem unteren Ende der Schneerinne (im Spätsommer zum grössten Teil Geröllrinne) entgegen, die sich in beträchtlicher Länge zum *Altmannsattel* emporzieht. Ist der Schnee tragfähig und doch nicht allzuhart, so mag der Aufstieg zum Sattel in der stark geneigten Rinne selbst bewerkstelligt werden; andernfalls aber ist es vorzuziehen, sich nach *rechts* zu wenden, um über den begrüneten Felsrücken anzusteigen, der die Rinne nördlich begrenzt und der bei Beobachtung der nötigen Vorsicht unschwierig und ohne eigentliches Klettern begangen werden kann.



Altmann vom Wildseelein aus

Photo: Gebirgswahrer

Im *Altmannsattel* wird gewöhnlich Bergstock und Gepäck zurückgelassen, denn hier beginnt die kurze Kletterei, die das interessante und anregende Schlußstück der Tour bildet.

Grobgliedrig und stotzig, nackt und kahl, erhebt sich der Gipfelbau vor uns, nach Osten und Westen in unnahbaren Wänden abstürzend. Doch überraschend leicht gestaltet sich die Überwindung des so schroff abweisend dreinschauenden Felsenhauptes für jeden, der nicht mit Schwindel behaftet ist und auch nur einige Übung im Klettern besitzt. Über den mit sehr guten Griffen und

Tritten versehenen Rücken des Nordgrates klimmen wir vom Sattel ein ganz kurzes Stück direkt hinan. Nachdem der erste Absatz überstiegen, traversieren wir horizontal nach *rechts* (Toggenburgerseite) zu einer schmalen und kurzen, kaminartigen Felsrinne hinüber, durch die wir leicht und gefahrlos wiederum zum Gratrücken emporklettern. Auf der Appenzellerseite bringt uns nun eine mässig geneigte, plattige Stelle, die sehr solide Griffe hat und am sichersten auf den Knien rutschend passiert wird, dem Rande des Nordostabsturzes entlang bis dicht unter den Gipfelgrat hinauf. Sehr steil aufstrebende Felsen verwehren das Weiterkommen auf dieser Bergflanke. Wir winden uns deshalb auf schmaler, schräg aufwärts ziehender Leiste vorsichtig nach *rechts* um die etwas exponierte Gratkante herum und gelangen dadurch abermals auf die Toggenburgerseite. Ein letztes Aufstemmen befördert uns auf die Höhe des Gipfelgrates; auf dessen kaum mauerbreiter Schneide uns rittlings niederlassend, kriechen wir vollends zur höchsten Spitze des Altmanns hinüber.

Aus dem den Gipfel krönenden Steinmann (in welchem ein durch Blechfutteral vor Wind und Wetter geschütztes „Fremdenbuch“ deponiert ist) ragt eine Eisenstange mit blecherner Wetterfahne, deren eine Fläche mit den Initialen des S. A. C. geziert ist, während von der andern das weisse Kreuz im roten Felde grüsst. Dieser Gipfelschmuck des „Alten Mannes“ ist ein Geschenk von St. Galler Clubisten, die das schwere Möbel eigenhändig über die „Löchlibetten“ da hinauftransportierten und es in mehrstündiger Arbeit solid montierten.

Die *Aussicht* vom Altmann ist im grossen und ganzen derjenigen des Säntis ähnlich — wenigstens was das Gebirgs-panorama betrifft. Fast pittoresker und belehrender sogar als vom Säntis ist der Einblick vom Altmann, vermöge seiner bevorzugten Stellung in der Mitte des *ganzen* Alpsteingebirges, in dieses letztere selbst. So ist z. B. unser Gipfel der einzige, auf dem *alle drei Seen* des Säntisgebietes (Sämbtiser-, Fählen- und Seetalpsee) zu sehen sind. Auch der Blick auf das Hochgebirge ist fast ebenso umfassend wie vom Säntis. Ungehindert fliegt das Auge über die Gletscher und Firne weit in der Runde, von den Bergfürsten Bayerns und Tirols, Graubündens und des St. Galler Oberlandes, des Kantons Glarus und der Waldstätte bis hin zu den Riesen der Berneralpen, die am fernsten Horizont ihre zackigen Eiszinnen in die Himmelsbläue tauchen. Der Niederblick ins Rheintal mit seinem schimmernden Strom erschliesst sich freier und schöner

als auf dem Säntis, während dieser höhere Nachbar uns das entzückende Bild der weidegrünen appenzellischen und st. gallischen Hügellandschaft neidisch verdeckt.

2. Weissbad-Meglisalp-Oberkellen-Löchlibetten.

Diese Route ist heutzutage der beliebteste Altmann-Aufstieg, weil sie — namentlich wenn sie in Verbindung mit dem Abstieg

über Fählen nach Brülisau gemacht wird, was oft geschieht — so ungemein reich an Abwechslung ist, wie keine zweite Tour im Säntis-Gebiet. Wählt man für die I. Etappe der Tour (Weissbad-Meglisalp) den Weg über die Seealp und den sogen. Untern Strich, so ergibt sich folgende, unvergleichlich schöne Rundreise, auf welcher man *beide Zwischentäler* des appenzellischen Alpsteins kennen lernt und dabei *alle drei Seen* berührt: Weissbad - Wasserau - Seealp - Unterstrich -



Altmann von Nordosten Phot. E. Listenov

Meglisalp - Oberkellen - Löchlibetten - Altmann - Karrenfeld - Wildseelein-Häderen-Fählenalp-Stiefel (oder Furgglenalp)-Sämbtisalp-Brültobel - Brülisau - Weissbad.

Wir kommen nun zur Beschreibung des Meglisalp-Löchlibetten-Aufstiegs zum Altmann.

An Stelle des im Kapitel ‚Marwies‘ geschilderten Weges durch das Hüttentobel, über die gleichnamige Alp und über die Schrennen wählen wir also für die Wanderung vom **Weissbad** nach der *Meglisalp* denjenigen über die *Seealp* und den Felsensteig des *Untern Striches*.

Kurz hinter der *Wasserau* auf einem Brücklein den Schwendibach überschreitend, führt uns der Weg an dessen orographisch

linkem Ufer (also rechts im Sinne des Anstiegs) gemächlich bergan. Tiefer und schluchtartiger wird das Bett, das der brausende Bergbach sich im Lauf der Jahrtausende in den harten Fels gegraben hat; stets imposanter gestaltet sich die Szenerie des Talhintergrundes.

Plötzlich, an der Stelle, wo der Weg sich unter dem Felsüberhang des *Kobel* durchdrückt, hemmen wir den Schritt: Von der gegenüber aufstrebenden, mit Waldparzellen umsäumten Wand rauscht silberweiss ein prächtiger *Wasserfall* zu Tal. Der Anblick dieses Falles (der zwar im Spätsommer versiegt) erfreut uns umsomehr, weil das Säntisgebiet mit Wasserfällen im Vergleich zu andern Berggegenden auffallend spärlich bedacht ist. Dies ist aber auch der einzige Mangel, den man dem Alpstein vorwerfen kann, und dieser wird zehnfach aufgewogen durch die drei herrlichen *Seen*, die man mit Recht zum Schönsten zählt, was die ostschweizerische Gebirgswelt aufzuweisen hat.

In kurzer Zeit erreichen wir vom *Kobel* aus, nur noch ganz unmerklich ansteigend, das erste Ziel unserer Wanderung, den *Seealpsee*.

Umrahmt von dunkeln Waldhängen und himmelanstürmenden, mit kühn gebauten Zinnen gekrönten Felsbastionen, breitet sich vor uns die märchenhaft klarblaue Fläche des Bergsees. Eine lauschige Halbinsel, mit einem Hain uralter Wettertannen bestanden, in deren Schatten ein behagliches Bergsteigerheim (*Gasthaus* mit 10 Betten) Rast und Labung spendet, reckt ihre felsige Spitze hinaus in die Fluten. Hinter dem See dehnt sich in samtmtenem Grün der Teppich der Alp und drüberhin ragen in zauberisch lockender Pracht und Schönheit die firnumwallten Hochburgen des Säntis und des „Alten Mannes“. Jubelnde Hirtenjodler hallen von sonnbestrahlter Bergwand wider und aus dem Kahn, der auf den Wassern des Sees sich schaukelt, klingt das Singen fröhlicher Touristen.

Das ganze Landschaftsbild atmet Lebenslust und Daseinsfreude. Darf man den Sämbtisersee mit einem lieblichen Idyll und den Fählensee mit einer düsteren Ballade vergleichen, so ist der *Seealpsee* ein jauchzender Frühlingshymnus.

Um uns die Umgehung des Sees zu ersparen und auf dem direktesten Wege den Anfang des Unterstrich-Steiges zu gewinnen, lassen wir uns gegen Entrichtung einer ganz minimen Fahrtaxe vom *Gasthaus* zum südlichen Ufer hinüber rudern, was ja an und für sich einen schönen Naturgenuss bedeutet.

Von unbeschreiblich romantischem Reiz ist die Kahnfahrt über den See und der Anstieg über den *Untern Strich* besonders in einer klaren Vollmondnacht. In steilen Serpentinien klettert ein gut angelegtes Steiglein über einen dunkeln Waldhang hinan zum gewaltigen Felsengewölbe der *Teufelskirche*. Früher als gefährlich verschrien und nur von unerschrockenen, trittsicheren Bergfexen dann und wann begangen, ist der hier beginnende, scharf nach rechts abbiegende Felsenpfad vom Sealpwirt mittelst Sprengungen bedeutend verbessert und an den „g'sichtigsten“ Stellen mit Drahtseil versehen worden. Seitdem darf diese Route auch von Ungeübten ohne Bedenken eingeschlagen werden und es ist damit eine der schönsten und grossartigsten Partien des Alpsteins auch denen erschlossen, die früher diesen Aufstieg nicht riskieren durften.

Von der *Teufelskirche* zieht sich der schmale Steig auf einer längeren Strecke den hohen, senkrechten Abstürzen entlang. Rechts unten, in schauriger Tiefe, liegt der dunkle Bergsee; gegenüber grüssen die liebvertrauten Gestalten der Ebenalp und des Schäflers, während weiter hinten, zu Häupten der Altenalp, die trotzigsten Massen der „Türme“ zum Himmel starren, denen als ebenbürtige Rivalen die scharfen Zacken des Hängetengrates sich anschliessen.

Nachdem der Weg die Steilwände traversiert hat, zieht er sich über einen alpenrosenreichen Rasenhang in mässiger Steigung zum *Kreuzbühl* hinan, von wo wir in wenigen Minuten unser Nachtquartier, die *Meglisalp*, erreichen.

Es empfiehlt sich für Altmannbesteiger sehr, auf der Meglisalp zu nächtigen und von dort am Morgen möglichst zeitig aufzubrechen. Man hat auf diese Weise den Vorteil, den durchschnittlich recht steilen, schweisserzeugenden Aufstieg zum Gipfel in den kühlen Morgenstunden machen zu können und schon am frühen Vormittag, ehe das aussichtschmälernde Mittagsgewölk aufsteigt, droben anzulangen.

Von der *Meglisalp* erst südlich über geröllüberstreute Weiden zum *Spitzigstein* ansteigend, wird alsdann, rechts abbiegend, in die langgestreckte Trümmermulde von *Oberkellen* eingelenkt. Auf stellenweise schlecht ausgeprägtem Weglein geht es in der Talsohle weiter, schwach bergan, an einigen primitiven Hütten und mehreren Wassertümpeln vorüber.

Dort, wo aus massiger Bergwand zur Linken das graue Geschiebe eines Schuttstromes hervorbricht, wird links (südlich) abgesehen. Im Zickzack führt uns der praktisch angelegte Weg, den Meglisalpwirt Dörig im Jahr 1893 von Oberkellen über die

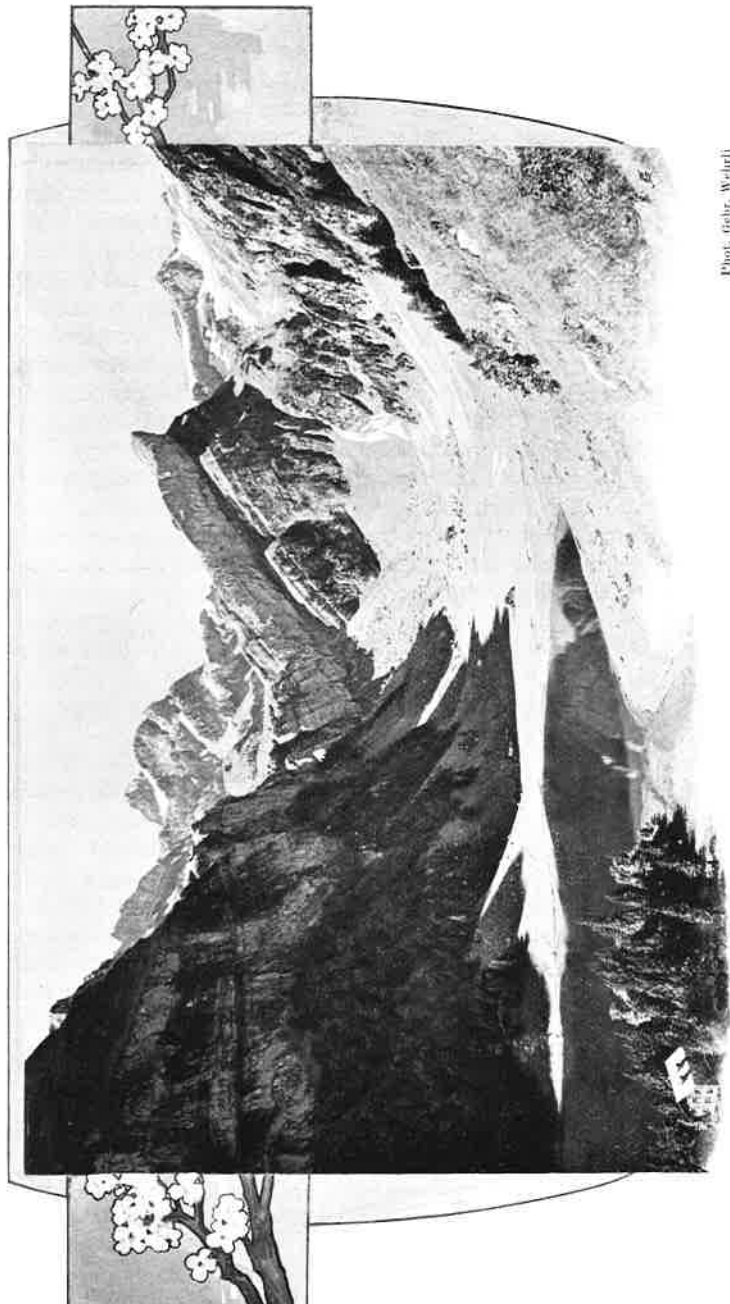
Löchlibetten erstellt hat, über die mächtige Geröllhalde bergan. Der jäh abfallenden Wand entlang traversieren wir östlich, überschreiten eine tiefeingefressene Felsschlucht (durch die man in früheren Jahren, d. h. vor der Existenz des Dörig'schen Weges, den untersten Wandabsatz erkletterte) und steigen jenseits über Schutt und Rasen zu einem moosgepolsterten Felsvorsprung empor. Einer Gratrippe folgend, streben wir weiter. Glatt und jäh starrt uns eine Felswand entgegen. Sie wird nach links umgangen. Dann führt uns der Steig im Zickzack durch ein ganzes System von breiten, zwischen Rasenköpfen und verwitterten Felsstufen eingebetteten Rinnen (*Löchlibetten* genannt), zuletzt rechts abbiegend, unter den Gratfelsen hinweg, zur Einsenkung zwischen den Fählen-Türmen und dem nördlichen Altmanngipfel empor. Bei dieser Einsenkung, dem *Löchlibettensattel* (ca. 2200 m), vereinigt sich unsere Route mit derjenigen via Sämbtis- und Fählenalp.

3. Wildhaus-Kraialp-Klus-Fleckli.

Näher als die beiden obenbeschriebenen, vom Weissbad und von Brülisau ausgehenden Routen, ist der Aufstieg zum Altmann von **Wildhaus** über Tesel- und Kraialp.

Die erste Strecke dieses Aufstiegs (der Weg von Wildhaus nach den Tesel-Hütten) ist im Kapitel «Kreuzberge» beschrieben. Bei den in malerisch-romantischem Talkessel gelegenen Hütten der *Teselalp* beginnt, links (nordöstlich) abzweigend, der Weg nach der Kraialp. Wenn man den felsigen Hang vor sich sieht, der jäh und hoch gegen die letztgenannte Alp ansteigt, kann man sich auf den ersten Blick nicht recht vorstellen, wie es den Sennen möglich sein soll, mit dem Vieh da hinauf zu kommen. Beim Nähertreten macht aber die Sache schon ein anderes Gesicht, denn mit geschickter Benützung der zwischen die einzelnen Felsabsätze eingelagerten Rasenbänder windet sich der treppenartig angelegte Steig in die Höhe. Ruppig und ungeschlacht ist zwar dieser Weg, aber leicht und harmlos leitet er uns über die schrofige Bergwand empor und zieht sich dann, allmählig nach links (nördlich) streichend, über einen schönen Grasrücken vollends zu dem Hüttendörfchen der hochgelegenen, von öden Stein- und Felswildnissen umgebenen *Kraialp* hinan.

Dicht vor uns steht jetzt unser Ziel, der Altmann, mit seinen abschreckend steilen und kahlen Wänden, während unmittelbar zur Linken die gigantischen Mauern und Zinnen des düstern Moor und des kirchturmsteilen Geierspitzes sich aufschwingen.



Phot. Gebir. Wehrli

Seealpsee mit Altmann, Rossmaad und Sünritis

An den Südhängen der Kraialp ist der *einzig*e Standort des Edelweiss auf *toggenburgischem* Gebiet.

Von den Hütten führt unser Weg, seine nördliche Richtung beibehaltend, uns der Einsattlung des auf der Siegrf.-Karte unbenannten *Zwingli- oder Kraialppasses* 2021 m. entgegen. Der obere Teil der Alp ist ungemein wild und rauh. Der Rasen ist von Karrengefels durchsetzt, in welchem riesige Klüfte und Trichter gähnen, in deren dunkeln, schattigen Tiefen den ganzen Sommer hindurch Schneereste lagern.

Wir gehen nicht bis zur Passhöhe hinauf, sondern betreten schon vorher, nach links uns wendend, die ausgedehnten Karrenfelder von *Klus* und *Fleckli*, die in grossem Halbkreis den Südfuss des jäh abstürzenden Altmannmassivs umgürten.

Nachdem wir die scharfkantigen Karren vorsichtig schrägaufwärts überschritten haben, gelangen wir, rechts abbiegend und ansteigend, an's untere Ende der grossen Geröllrinne, die sich vom *Altmannsattel* heruntersenkt und uns in äusserst steilem, mühsamem Anstieg direkt zum letzteren emporleitet.

Hier, am Fusse des eigentlichen Gipfelbaues, trifft unser Weg mit den beiden, auf der entgegengesetzten Bergseite heraufkommenden Routen (*Sämbtis-Fählenalp* und *Meglisalp-Löchlibetten*) zusammen.

4. *Unterwasser* bzw. *Wildhaus-Schafboden-* (oder *Weissbad-Meglisalp-Rotsteinpass*) *-Schilt-Nädli*ger.

Eine etwas lange, aber nicht sehr anstrengende Alpwanderung auf dem *Unterwasserer* bzw. *Wildhauser* Säntisweg [s. Kapitel „Säntis“, Route 8] bringt uns hinauf zu den Hütten im *Schafboden*, dem obersten Staffel der Alp *Flies*.

Von den *Schafboden*-Hütten aus steigt man, rechts (südöstlich) abbiegend, über steile Schutthalden und über die stark geneigten, hie und da von leichten Felspartien durchbrochenen Rasenplanken des *Schilt* unschwierig zur tiefsten *Einsenkung* zwischen dem Jöchli und dem gegen den nördlichen Altmanngipfel hinüberstreichenden Grate hinauf. Bei aufmerksamem Ausschauen nach den Stellen, wo es am besten durchgeht, ist dieser Aufstieg nicht leicht zu verfehlen.

Von der genannten *Einsenkung*, dem *Nädli*ger (ca. 2250 m), sich links (nordöstlich) wendend, hält man sich etwas auf der Südseite des erwähnten Grates, dessen dachfirstähnlicher Rücken mit 2353 m quotiert ist, traversiert sodann zum unteren Ende der

am Schluss von Route 3 (Kraialp-Fleckli) erwähnten, breiten Geröllrinne hinüber und gewinnt endlich, durch diese ansteigend, die Höhe des *Altmannsattels*.

Auch von der *Appenzellerseite* her, d. h. vom **Weissbad** über *Meglisalp*, kann der Altmann auf der *Schilt*-Route bestiegen werden. In diesem Fall ist die Tour allerdings bedeutend länger als vom Toggenburg aus, weil man vorerst den *Rotsteinpass* zu überschreiten hat. Zu letzterem Behufe folgt man von der *Meglisalp* zunächst dem bei Route 2 skizzierten Weg über Oberkellen bis zur *Schafmad* (wo Dörigs Löchlibetten-Weg abzweigt). Die bisherige Richtung beibehaltend, geht es von der Schafmad rauh, mühsam und eintönig über steile Schutthalden zur Einsattlung des *Rotsteinpasses* empor. Statt nun zu den Schafboden-Hütten abzustiegen (was einen erheblichen Höheverlust bedeuten würde) traversiert man kurz unterhalb der Passhöhe die ausgedehnten Geröllhänge, die sich an die Steilwände des Altmannmassivs anlehnen, in westlicher Richtung, bis eine breite Schuttrunse den Einstieg in die felsdurchsetzten Rasenplanken der *Schilt*-Route gestattet.

5. *Unterwasser bzw. Wildhaus - Schafboden- (oder Weissbad-Meglisalp-Rotsteinpass)-Flieswand.*

Diese Route ist touristisch interessanter als die über den Schilt.

Von **Unterwasser** oder **Wildhaus** bis zu den Hütten im *Schafboden* ist der Weg identisch mit Route 4. Von den Hütten wird zunächst noch ungefähr bis zur Höhenkurve 1900 m in der Sohle des schutterfüllten Hochtälchens angestiegen. Hierauf rechts abschwenkend, erreicht man über eine Geröllhalde nach ganz kurzer Zeit den Einstieg in die Wände: eine im unteren Teil ziemlich breite, weiter oben schmaler werdende, tiefeingefressene Schlucht. Durch diese Schlucht (im Frühjahr steinschlaggefährlich) steil emporklimmend, gelangt man auf eine bequeme, breite Schuttterrasse und diese nach links (östlich) verfolgend, nach kurzem Quergang hinüber zu dem ca. 4 m hohen Plattenschuss der *Flieswand*. Behutsam wird die wenig Halt bietende Platte (die einzige etwas heikle Stelle des ganzen Aufstiegs) überklettert. Zwei schmale felsige Runsen ziehen sich von dem nicht mehr hoch über unsern Standpunkt sich erhebenden Grate gegen die Flieswand herunter. In der links (im Sinne des Anstiegs) gelegenen Runse klimmen wir sehr steil aber auf guten Tritten der *Grathöhe* entgegen, die

wir — zuletzt noch einen stark geneigten Rasenhang ersteigend — bei Punkt 2325 m betreten. Ein kurzer und angenehmer Spaziergang über die begraste Südflanke des Nordgipfels bringt uns von hier ohne weiteres Steigen zum *Altmannsattel* hinüber.

Die Besteigung des Altmanns auf der Flieswand-Route kann (auf etwas weiterem Weg als aus dem Toggenburg) auch vom *Appenzellerland*, d. h. von der *Meglisalp* aus via *Rotsteinpass* [s. Route 4] gemacht werden, indem man nach Überschreitung der Passhöhe darauf trachtet, mittelst Traversierung der an die Altmannabstürze sich anlehnenden Geröllhänge den Einstieg in die Felsen mit möglichst geringem Höheverluste zu gewinnen.

6. *Wildhaus-Kraialp- (oder Brülisau-Fählenalp-Wildseelein)-Rässegg-Schaffhauser Kamin.*

Die in den letzten Jahren sehr beliebt gewordene Route durch den *Schaffhauser Kamin* (so benannt, weil dieser Aufstieg von dem Schaffhauser Clubisten D. Stokar in Begleitung des Führers Feurer in Wildhaus zum *erstenmal* ausgeführt wurde) ist eine der interessantesten und schönsten Kletterpartien im Alpsteingebirge.

Von der *Kraialp* [betr. Weg bis hierher s. Route 3] geht man möglichst direkt zur *Klus* hinan und wendet sich dann links aufwärts über Karrenfelder, um bald, nach rechts (nördlich) abschwendend, zur *Einsenkung* zwischen dem oberen Ende des begrünten Rässeggkammes und dem Felsmassiv des Altmanngipfels emporzusteigen. In dieser Einsenkung, dem sog. *Rässeggsattel*, angelangt, befindet man sich am Eingang des *Schaffhauser Kamins*. Bis hierher kommen keinerlei Schwierigkeiten vor.

Ein angenehmer aber etwas weiterer Zugang zum Rässeggsattel bietet sich, wenn man von der Kraialp vollends zur *Zwingli-pass*-Höhe hinaufgeht und von dort die begraste Felsrippe der *Rässegg*, die eine sehr mannigfaltige Flora aufweist, ihrer ganzen Länge nach überschreitet.

Auch von der Appenzellerseite, d. h. vom *Wildseelein* aus, [betr. Weg bis hierher s. Route 1] lässt sich der Eingang des Schaffhauser Kamins erreichen, indem man, vom genannten Seelein über Karrenfelder ansteigend, direkt jener charakteristischen, zum Teil mit Geröll erfüllten Rinne entgegensteuert, die ganz unschwierig zum *Rässeggsattel* emporleitet.

Der sog. *Schaffhauser Kamin* ist in Wirklichkeit kein Kamin, sondern eine breite Felsrinne. Detailangaben über den Aufstieg durch diese Rinne sind für erfahrene und gewandte Kletterer (und

nur solchen ist diese Route zu empfehlen) nicht nötig. Es genügt, darauf aufmerksam zu machen, dass man sich beständig in deren *Mitte* zu halten hat und dass vor allem ein Abweichen nach *links* durchaus *vermieden* werden soll. In ungemein anregender und abwechslungsreicher Kletterei über teils gestuften, teils plattigen und an einigen Stellen durch Steilabsätze unterbrochenen Fels wird die stark abschüssige Rinne durchstiegen. Kurz unterhalb der Grathöhe wendet man sich auf breitem Felsband scharf nach links und kriecht endlich durch einen kurzen, kaminartigen Einschnitt, der sehr reich an Versteinerungen ist, zum Gipfelgrat empor.

7. *Weissbad- (oder Unterwasser bzw. Wildhaus)-Rotsteinpass und direkter Aufstieg aus der Passlücke zur Flieswand.*

Diese Route, deren Begehung wegen der schon in der Einleitung dieses Kapitels erwähnten exponierten Stellen mit faulem Gestein als ein etwas gewagtes Unternehmen taxiert werden muss, ermöglicht in Verbindung mit der Überschreitung des *Lisengrates* [s. betreffendes Kapitel] den *direktesten* Übergang vom Altmann zum Säntis (oder umgekehrt), eine der grossartigsten aber auch eine der schwierigsten und anstrengendsten Touren im ganzen Alpsteingebiet.

Von der *Rotsteinpass-Höhe* 2124 m ausgehend, klettert man hart neben der vorstehenden Gratrippe um eine Felsecke, die gleich als die schwierigste Stelle dieses Aufstiegs bezeichnet werden darf. Hierauf wird ein kleines Wändchen genommen und dann fast beständig über sehr steile Rasen-, Schutt- und Geröllhänge direkt südwestlich vorgedrungen, bis man etwas *oberhalb* der eigentlichen *Flieswand* in die Route 5 einmündet.



Zum Schlusse dieses Kapitels sei noch die im Sommer 1903 von zwei Mitgliedern der Sektion St. Gallen des S. A. C. mit Führer Nänni durchgeführte Besteigung des Altmanns über die *Nordwand* erwähnt. Oberhalb der grossen Geröllhalde von *Oberkellen* den über die Löchlibetten führenden Weg [s. Route 2] verlassend und nach rechts in die Wand abbiegend, gelang den Betreffenden ein direkter Aufstieg zum *nördlichen* Altmanngipfel. Die Begehung dieser Route, über die uns keine Details zur Verfügung stehen, ist jedenfalls nur Geübten anzuraten.

Jöchli 2372 m und Moor 2346 m.

Die Besteigung dieser beiden, weniger durch eine umfassende Fernsicht als durch die pittoreske Felsenromantik ihrer nächsten Umgebung sich auszeichnenden Gipfel lohnt sich am besten, wenn sie auf *einer* Tour gemacht wird. Wir behandeln sie deshalb in einem gemeinsamen Kapitel.

Der touristisch interessanteste *Zugang* zum Jöchli und Moor ist derjenige von **Unterwasser** resp. **Wildhaus** oder von **Weissbad-Meglisalp** über *Schilt* und *Nädli*ger [s. Kapitel „Altmann“, Route 4].

Ebenfalls unschwierig ist der Zugang zu den beiden Gipfeln von **Brülisau** via *Sämbtisalp-Fählenalp-Häderen-Zwinglipass* und über die Karrenreviere von *Klus* und *Fleckli*.

Auch in Verbindung mit einer *Altmann*-Besteigung können Jöchli und Moor über den *Nädli*ger besucht werden. Der betreffende Übergang ist bei Altmann-Route 4 beschrieben.

Von der Grateinsenkung des *Nädli*ger aus erreicht man den Gipfel des **Jöchli** ohne jede Schwierigkeit, indem man, erst einige Karrenfelsen überschreitend, sich genau an die sanft ansteigende Gratkante hält.

Um vom Jöchli zum nahen Gipfel des **Moor** zu gelangen, der als trotziger Felskoloss in mächtigen Terrassen zur Teselalp niedersetzt, haben wir zunächst auf dem gleichen Weg, den wir gekommen, wieder ein Stück weit abzustei-gen und sodann den kurzen und harmlosen, blumenreichen Rasengrat zu überschreiten, der von Punkt 2304 m in südlicher Richtung zum Gipfelblock hinüberstreicht. Eine kaum viertelstündige, interessante Kletterei (nicht gerade schwierig aber etwas exponiert), bei der wir uns *genau* an die Gratkante zu halten haben, bringt uns auf die Spitze des Berges.

Geierspitz 2262 m.

Nicht leicht wird im ganzen Säntisgebirge eine zweite Gipfelgestalt zu finden sein, die sich an kühner Eleganz mit dem nächsten Nachbar des Moor, dem Geierspitz, vergleichen lässt.

In prachtvoller Wildheit direkt über der Kraialp aus gewaltigem Vorbau isoliert aufragend, wurde diese scharfkantige, plattengepanzerte Felspyramide während mehreren Jahren erfolglos von klettergewandten Clubisten belagert.

Vom gleichen negativen Erfolg begleitet waren seinerzeit auch die Anstrengungen verschiedener Sennen und Geissbuben, und so zählte denn der Geierspitz eine lange Zeit hindurch zu den meistbegehrten und meistumstrittenen Gipfeln des *toggenburgischen* Alpsteins, bis endlich im Jahre 1901 auch er unter den hartnäckig fortgesetzten Angriffen der Bergsteiger den Nimbus der Unbesteigbarkeit verlieren musste.

Der Ausgangspunkt für die Besteigung des Geierspitzes ist die *Kraialp* bzw. der *Zwinglipass*. Die betreffenden *Zugangsrouten* (von **Brülisau** und von **Wildhaus**) sind in früheren Kapiteln beschrieben worden.

Ca. 100 m südlich unter der *Zwinglipass*-Höhe geht man, das felsige Plateau des *Schönbühls* in südwestlicher Richtung querend, zum Fusse des breit ausladenden Vorbaues des Geierspitzes hinüber. Über rasendurchsetzte, etwas plattige Felsanhänge, die durch eine überaus mannigfaltige Flora überraschen, geht es nun zu jener jäh abschliessenden Plattenwand empor, die dem Berg sein abschreckendes Aussehen verleiht.

Es folgt jetzt der zweite, interessantere Teil der Besteigung. Ein schmales Rasenband leitet nach *rechts* zu dem in steilen Wänden endigenden Ostabfall hinüber. Ungeteilte Aufmerksamkeit erfordert nunmehr die begraste Rinne, die in beträchtlicher Steilheit der linksseitigen Gratrippe entlang führt. In ihrem oberen Teil wird die Grasrinne zunehmend steiler, um zuletzt in einen



Kraialp mit Geierspitz

Phot. C. Egloff

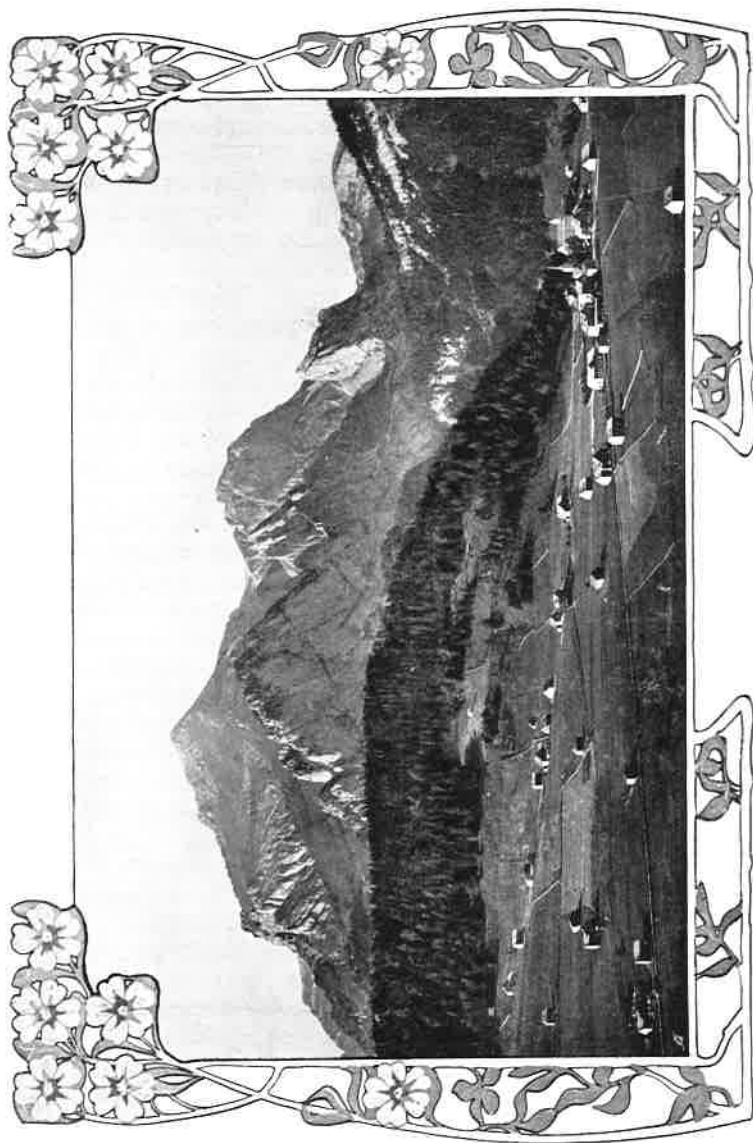
haltlosen Schutthang auszumünden. Man verlässt sie deshalb schon nach kurzer Zeit und wendet sich dem zur Linken sich aufschwingenden, in jähen Wänden abstürzenden *Ostgrat* zu. Über die stellenweise sehr schmale Kante dieses in seinem Verlauf an Steilheit eher noch gewinnenden Grates wird die Gipfelpyramide bestiegen. Zacken und Absätze teils *um-*, teils *überkletternd*, wird der äusserst exponierte Grat genommen, der zuletzt in einen kurzen, unschweren Hang ausläuft, über den man vollends zum *östlichen* Gipfel hinansteigt. Den ca. 10 m langen und kaum handbreiten, zerfressenen Gipfelgrat rittlings passierend, erreicht man endlich den etwas höheren, *westlichen* Zacken.

Es ist nach dem Obigen selbstverständlich, dass der Geierspitz nur von absolut klettersicheren Touristen angegangen werden soll.

Unvergleichlich schön und fesselnd ist von der luftigen Zinne der Niederblick auf die in schwindelnder Tiefe über leuchtend grünes Mattengelände hingestreuten Hütten der Kraialp, und mit hohem Interesse ruht das Auge auch auf der wildgefurchten Steinwüste des grossen Karrenfeldes, das in weisslich-grauer, weitgedehnter Fläche das nordöstliche Fussgestell unseres Berges umgibt. Im übrigen ist die Aussicht in manchen Partien derjenigen des Altmanns ähnlich; immerhin wird sie durch die unmittelbare Nähe der höheren Nachbargipfel (Altmann und Wildhauser Schafberg) wesentlich geschmälert.

Wildhauser Schafberg 2382 m.

Wer auf der Wanderung von *Ebnat-Kappel* durch das obere Thurthal das stillfriedliche Dörfchen *Stein* passiert hat und durch die dunkle Felsenenge der „Burg“ hinaustritt in das liebliche Wiesengelände beim Weiler *Starkenbach*, wo das von den hellblinkenden Kurven des jungen Bergstroms durchschlungene Tal sich weitet und im Hintergrund über strahlend grünen, hüttenbestreuten Weidehängen und schwarzen Waldrücken die grauen Kalkhäupter des Alpsteins zum Himmel ragen — dem wird gewiss ein prächtig gestalteter Bergkoloss, der in wildzerklüfteten Wänden und jähen Grashängen hoch und wuchtig sich auftürmt, vor allem den Blick gefangen nehmen. Es ist der Wildhauser Schafberg, mit 2382 m der *dritthöchste* Berg des Säntisgebietes. Dank seiner vorgeschobenen Stellung und der Schroffheit seines massigen Aufbaues ist seine Erscheinung auf der ganzen Talstrecke zwischen



Phot. E. Roggwiler, Wetzwil

Wildhaus mit dem Schafberg

Starkenbach und Wildhaus eine dermassen imponierende, dass neben ihm sogar der Säntis seinen höheren Rang nicht zu behaupten vermag. Der Eindruck ist um so ungeschmälerter, weil die Gipfel der nahen Kurfürsten sich bei Starkenbach hinter den ihnen vorgelagerten Waldterrassen verstecken und somit nicht als Mitkonkurrenten in die Schranken treten.

Die *nächste* Route auf den Wildhauser Schafberg, die auch von weniger Geübten ohne Bedenken gewählt werden darf, ist der *direkte* Aufstieg von **Wildhaus** über die ausgedehnten Schafweiden der südlichen Bergflanke.

Vom Dorfe geht man zunächst über die *Bodenalp* hinauf zu der dicht am eigentlichen Fusse des Berges gelegenen Hüttengruppe des Unter-Staffels der Alp *Gamplüt*.

Etwas näher hat man hieher, wenn man schon ca. $\frac{1}{4}$ Stunde unterhalb Wildhaus, beim Weiler *Lisighaus* (wo das *Geburtshaus* des Reformators *Zwingli* steht), die Strasse verlässt und in direkt nördlicher Richtung auf gutem Fusspfad durch schöne Bergheimwesen zur *Lisigweid* emporsteigt.

Hier lohnt es sich, im Schatten der Wetzertannen eine kurze Rast zu machen, um den malerischen Rückblick zu geniessen. Wild und beinahe düster trotz links im Südosten die Faulfirst-Gamsbergkette auf. Uns direkt gegenüber steht die originelle Reihe der sieben Kurfürsten, die sich nach rechts mit den elegant konturierten Gipfeln der Scheere und des Nägelibergs zum zackigen Leistkamm fortsetzt. Dann folgen die abenteuerlichen Zinken des Mattstocks und des Goggeien, die schlanke Nagelfluhspeere und die graziös modellierten Gestalten des Schindelbergs und des Lütispitzes. Zu unsern Füssen aber liegt Lisighaus mit der braunen Zwinglihütte und weiter unten grüssen aus dem satten Grün des Talgrundes die beiden Kirchtürme von Alt St. Johann.

Von der *Lisigweid* in sanfter Steigung dem bisherigen Pfade weiter folgend, gelangt man, einen rasigen Querriegel überschreitend, nach kurzer Zeit in die romantische Mulde der Alp *Gamplüt* und auf einem Steinplattenweg über sumpfige Wiesen zu den Hütten des *Unter-Staffels* dieser Alp.

Von den Hütten erst etwas nach rechts ansteigend und, zwischen lichten Tannengruppen hindurch, bald nach links (nördlich) abbiegend, geht es nun ziemlich steil hinan gegen eine felsige Rinne. Diese bildet den bequemsten Zugang zu der *Schäferhütte*, die in einer Höhe von 1553 m auf einer kleinen Terrasse über den untersten, den Fuss des Berges umgürtenden

Felsabsätzen steht. Ein gut angelegter, treppenartiger Steig führt durch die Rinne zur Schäferhütte empor.

Von dem primitiven Hüttchen aus zieht sich, zwischen zwei parallel gegen die Alp Gamplüt sich absenkende Gräte als schmales Tälchen eingebettet, in beträchtlicher Steilheit ein Schafweidhang in nordöstlicher Richtung empor zu dem ca. 350 m höher liegenden *Sattel* zwischen dem Gipfelmassiv unseres Berges und dem imposanten Vorzacken 1921 m. Pfadlos, nur dann und wann auf schwache Wegspuren stossend, wird dieser mühselige Hang erstiegen. Als willkommene Überraschung trifft man auf dem erwähnten Sattel einen Brunnen mit köstlichem Wasser.

In direkt nördlicher Richtung geht es nun, fortwährend sehr steil und mühsam aber absolut harmlos, über die mageren, steinigen Rasenhänge der breiten *Schafbergalp* zum *Vorgipfel* hinan. Auf der Nordseite des letzteren steigt man durch einen leicht zu begehenden Riss auf den blockigen Felsgrat ab, der, mit seinen Flanken nach Ost und West jäh abfallend, die beiden Spitzen des Berges mit einander verbindet. Diesen ganz kurzen Grat überschreitend, erreicht man den *Hauptgipfel*, den ein Steinmann zielt.

Statt auf der oben beschriebenen Route (von Gamplüt-Unter-Staffel über die Schäferhütte) kann auch von Gamplüt-Ober-Staffel durch die sehr steile, stellenweise felsige Schutt- und Rasenrinne der sog. *Grosskehle* zur *Schafbergalp* angestiegen werden. Dieser Anstieg ist ungefähr gleich lang aber weniger leicht als der erstere.

Sehr interessant und für geübtere Bergsteiger empfehlenswert ist die Besteigung des Wildhauser Schafbergs, wenn sie in Verbindung mit derjenigen des *Jöchli* (und eventuell des *Moor*) gemacht wird. Diese Route beginnt in der *Einsattlung* zwischen den beiden ebengenannten Gipfeln, also bei Punkt 2304 m [s. betr. Kapitel]. Von dem abschreckenden Aussehen des Terrains darf man sich nicht beirren lassen; denn so steil und glatt die rechtsseitigen Hänge des vor uns liegenden Felstrichters, aus einiger Entfernung betrachtet, erscheinen, so unschwierig gestaltet sich in Wirklichkeit ihre Begehung. Zuerst etwa 60--70 m an Höhe einbüssend, steigen wir in einer geröllgefüllten, nach unten sich verbreiternden Rinne abwärts, halten uns dann stark nach rechts und überschreiten die schwachgeneigten Karrenfelsen, die der Schafberg südöstlich entsendet, in anfangs westlicher, späterhin mehr südwestlicher Richtung, bis wir bei Punkt 2191 m den Grat und damit die oberen Partien der nach Süden sich abdachenden, felsigen Rasenhänge der *Schafbergalp* betreten. Das nun folgende

Schlußstück des Aufstiegs ist mit demjenigen der vorhin beschriebenen direkten Wildhauser Route identisch.

Verhältnismässig leicht zu begehen (für klettergewandte Touristen) wäre wahrscheinlich auch die steile Felsrinne, die sich von den oben erwähnten Karrenfelsen durch die Ostwand des Berges *direkt* zur Grateinsenkung zwischen den beiden Gipfeln emporzieht und den Übergang von der Einsattlung zwischen Jöchli und Moor zum Schafberg etwas abkürzen würde.

Ob der furchtbar zerhackte *Verbindungsgrat* zwischen Jöchli und Schafberg auch schon begangen worden ist, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Auf alle Fälle wäre dieser Übergang ein recht schwieriges Stück Arbeit.

Was das *Gipfelpanorama* des Schafbergs anbelangt, so muss zugegeben werden, dass die *Fernsicht* für einen Berg von dieser verhältnismässig bedeutenden Höhe eine ziemlich beschränkte ist, weil das Tiefland durch das nahe Altmann- und Säntismassiv verdeckt und der Blick auf das Hochgebirge (Glarneralpen etc.) besonders durch die ebenfalls nahe und annähernd gleich hohe Kurfürstentette stark beeinträchtigt wird. Bergfreunde, die die Panoramen der verschiedenen Gipfel der gleichen Gebirgsgruppe nach ihrer Individualität zu unterscheiden gewohnt sind und beim Geniessen einer Rundschau namentlich auch das *malerische* Moment zu würdigen wissen, werden aber trotz dem eben Gesagten auf dem Wildhauser Schafberg voll befriedigt werden. Es gibt Gipfel, deren Aussicht — wenn sie auch nicht „lohnend“ ist im *landläufigen* Sinne des Wortes — gerade durch die wilderhabene Szenerie ihrer näheren Umgebung, durch den Einblick in die intimen Geheimnisse der Formation und Gruppierung ihrer Nachbarberge, durch den Niederblick auf die an ihrem Fusse sich öffnenden Täler mit ihren dunkeln Wäldern, ihren hellen Wassern, ihren grünen Matten und ihren freundlichen Wohnstätten für einen etwas beschwerlichen Aufstieg in reichem Maass entschädigt. Zu diesen Gipfeln zählt der Wildhauser Schafberg. Denn besonders vermöge seiner Stellung als Beherrscher des herrlichen Bergtals von Starckenbach bis Wildhaus und als hoher, weit gegen den Gewalthaufen der *südlichen* Thuralpen vorgerückter Vorposten der Alpsteingruppe zeigt er demjenigen, der die Mühe nicht scheut, an seinen steilen Flanken emporzusteigen, Hochlandsbilder von solch eigenartiger, kraft- und stimmungsvoller Schönheit, wie man sie auf manchem berühmten „Aussichtsberg“ vergeblich suchen würde.



NÖRDLICHE KETTE.

Ebenalp 1644 m.

Ebenalp und Wildkirchli! Wem geht nicht das Herz auf, wenn diese Stätten genannt werden, die Scheffel in den prächtigen Schlusskapiteln seines „Ekkehard“ mit dem Zauber der Poesie und Romantik umwoben hat! Soweit die deutsche Zunge klingt, haben diese Namen einen liebvertrauten Klang, und Tausende sind ihrer Jahr für Jahr, die zum Wanderstabe greifen, um die Pilgerfahrt anzutreten in die Felseneinsamkeit der Ebenalp, wo der Dichter das kranke Herz seines Helden gesunden und ihn jauchzend wieder hinuntersteigen lässt ins Tal, „zu neuem Kampf gelustig“.

Die kleine und unbeschwerliche Tour auf die Ebenalp ist ein Bergspaziergang von idealer Schönheit und unbeschreiblich poetischem Reiz.

Nachdem wir die Parkanlagen des **Weissbades** durchschritten haben, leitet uns, von dem ins Schwendital führenden Strässchen rechts abzweigend, ein im Anfang etwas rauher und steiniger, bald aber angenehm über schwellende Matten sich hinziehender Weg gemächlich bergan zu dem einfachen Wirtshäuschen zum *Ruhsitz* auf der *Eugst*.

Wie ein trutzig Bergschloss schaut, über dunklem Waldhang sich aufbauend, die graue Steilmauer der Ebenalp auf uns herunter und rechts im Hintergrunde schwingt sich, schlank und kühn aus dem Gebirgsmassiv vorstrebend, der riesige Felszahn des Öhrli hoch ins duftige Blau. Auf dem weichen Wiesengrund, den wir durchschreiten, liegen da und dort, wie hingewürfelt, heimelig schmucke Bauernhäuschen, deren kleine, blitzblank gescheuerte Scheiben wie zutraulich lockende Augen uns entgegen blinzeln.

Von der *Eugst* gelangen wir auf wieder etwas rauher werdendem Pfad in kurzer Zeit hinauf in die Alpmulde von *Bommen*. Am Eingang der Alp wird rechts abgebogen. In Serpentinaen zieht

sich der felsige Weg durch schönen Bergwald zur senkrechten Felswand der Ebenalp empor.

Gradausgehend und auf dem Viehweg durch den *Gartenwald* ansteigend, kann man von hier *direkt* auf das Gipfelplateau der Ebenalp gelangen. Diese wenig lohnende Route, welche die interessantesten Partien (Äscher und Wildkirchli) unberührt lässt, ist jedoch höchstens als *Variante* für den *Abstieg* nach der Bommenalp zu empfehlen. Als *zweite*, an die ebenerwähnte sich unmittelbar *anschliessende Abstiegs-Variante* sei hier gleich noch auf das wenig bekannte, durch schattiges Laubholz führende Weglein von Bommen über das sog. *Blättli* zum „*Escherstein*“ im Schwendital aufmerksam gemacht.

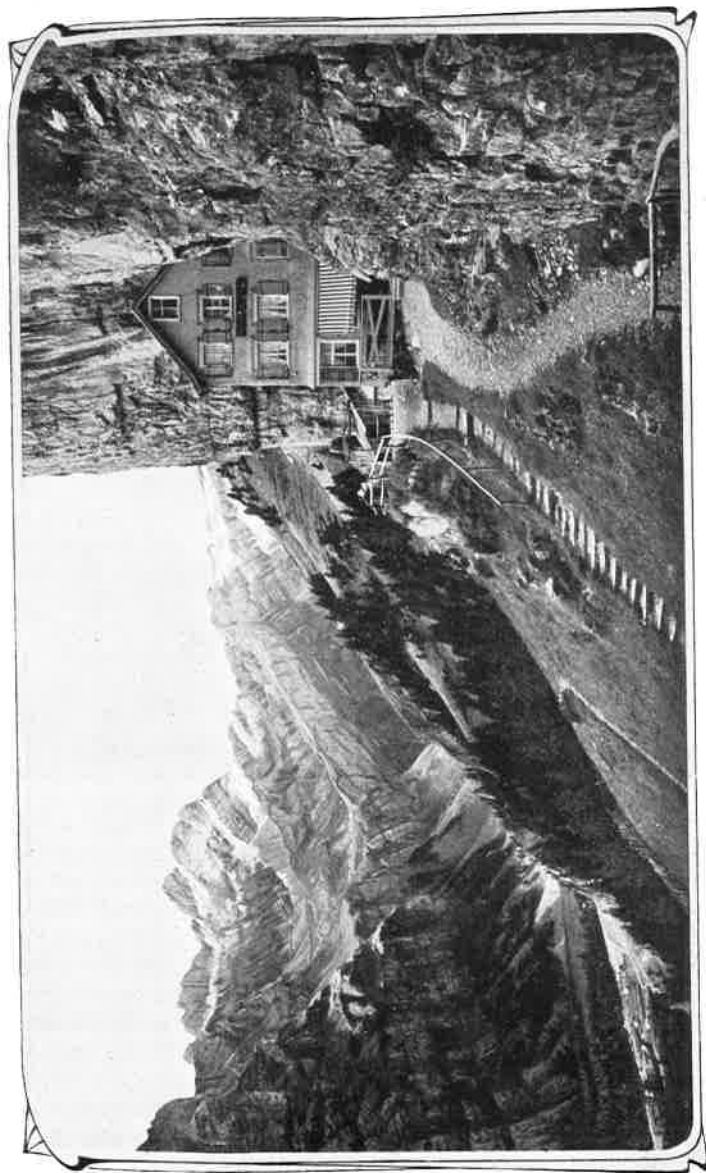
Wir fahren nach dieser Abschweifung mit der Beschreibung des *Aufstiegs* fort:

Weit interessanter als der Alpweg durch den Gartenwald ist der links (südlich) abzweigende, gut angelegte Touristenweg, der in mässiger Steigung und mit fortwährend hübscher Aussicht dem Fusse der langgestreckten Felswand entlang zum Äscher hinaufführt.

Bald ist auf diesem Wege das kleine aber schmucke und gutgeführte *Äscher-Gasthaus* erreicht, das gar traulich an die überhängende, legföhrenumrahmte Wand sich schmiegt.

Sehr empfehlenswert ist auch der Anstieg zum Äscher vom *Seealp-Weg* aus. [Beschreibung der Strecke Wasserau-Seealp s. Kapitel „Altmann“, Route 2]. Bei der überhängenden Wand des *Kobel* abzweigend, führt (zuerst eine geröllbestreute Halde querend) ein leicht erkennbarer Pfad am südlichen Berghang empor. Von Minute zu Minute erweitert sich der Blick auf den grossartigen Talhintergrund, und haben wir nach etwa dreiviertelstündigem Steigen die Stelle erreicht, wo der Weg sich im Zickzack durch schattigen Tannenwald hinanzuwinden beginnt, so steht das hehre Felsenamphitheater, in welchem namentlich Säntis und Altmann ihren dominierenden Rang behaupten, in seiner ganzen Pracht und Grösse vor uns.

Von dieser, mit einem Drahtseil versehenen, steilsten Wegstelle aus führt ein schmales Rasenband nach *links* zu einer felsigen Rinne hinüber, die den Zugang zu der hoch oben an schwindelnder Felswand sich öffnenden *Dürschrennen-Höhle* ermöglicht. Diese als reiche Fundstätte grosser, prächtig grüner *Flußspatkristalle* bekannte Höhle wird selten besucht, weil ihrem Eingang nur in schwieriger Kletterei beizukommen ist.



Phot. Gebel, Wehrli

Der Aescher mit dem Albmann

Die Dürschrennen-Höhle links liegen lassend und unsern Aufstieg auf dem gut angelegten Weglein fortsetzend, erreichen wir in einer weiteren Halbstunde den *Äscher*.

Ein unbeschreiblich malerisches, stimmungsreiches Plätzchen ist die Terrasse vor dem gastlichen Bergwirthshaus. In stolzer Parade — bei Weitem nicht vollzählig, aber dafür umso eindrucksvoller — präsentieren sich hier, aus den dufterfüllten Tiefen und dunkelbewaldeten Hängen des Schwendi- und Seealptals mächtig sich aufreckend, die hohen und höchsten Häupter des Alpsteins: Da sind zuerst die beiden Unzertrennlichen, der zierlich zugespitzte Kamor und der klotzige Hohe Kasten; dann die lange Cyklopenmauer des Alpsiegels, der trotzige Turm der Stauberenzanzel, der Bogartenfirs mit seiner Naturbrücke, unter deren Wölbung der blaue Himmel durchschimmert; weiterhin die Marwies mit ihrem schön geschwungenen Grat und ihrem Fussgestell, den originellen Felsköpfen der Gloggeren, unter denen sich am schwindligen Abgrund der Schrennen, hoch über den lichtblauen Wassern des Seealpsees, der Weg zur Meglisalp entlang zieht; endlich die herrliche Kraftgestalt des Altmanns und der firnumwallte Säntis, der, obwohl der Höchste von Allen, sich bescheiden zu ducken scheint und seinem «Busenfreund und Kanzler» den Vorrang lässt.

Zum Andenken Scheffels ist im Frühsommer 1902 unter der Ägide des Appenzellischen Alpstein-Clubs an der Felswand beim Äscher eine Bronze-Tafel angebracht worden, von der uns sein Relief-Porträt im Eichenkranze grüsset, mit der Inschrift:

*Dem Dichter des „Ekkehard“ J. Victor Scheffel
seine dankbaren Verehrer.*

Vom Äscher auf gut und sicher angelegtem Weg an der jäh abstürzenden Wand emporsteigend und ein gedecktes Holzbrücklein überschreitend, das eine tiefe Kluft überspannt, kommen wir nach wenigen Minuten zu der ersten der beiden *Ebenalp-Höhlen*.

Diese hochgewölbte Felsgrotte, in deren Hintergrund ein kleiner, schmuckloser Altar steht, vor dem einige als Betschemel dienende Balken angebracht sind, ist das *Wildkirchli*. Laut Inschrift vom Jahr 1656 wurde diese altherrwürdige Felsenkapelle von dem Pfarrer Dr. *Paulus Ulmann* von Appenzell gestiftet, der mehrere Jahre (Sommer und Winter) als erster Einsiedler hier oben weilte. Nach ihm walteten während zwei Jahrhunderten noch viele Nachfolger in der luftigen Bergeremitage. Den letzten Klausner, Anton Fässler von Appenzell, traf im November 1853 ein plötzlicher Tod,

indem er, für sein Lager Laub sammelnd, über eine Felswand abstürzte.

Vor der Höhle steht hart am Abgrund ein hölzernes Türmchen mit dem Eremitenglöcklein, dessen silberhelle Klänge noch bis auf die heutige Zeit alljährlich zweimal, am Schutzengelfest und am St. Michaelstag, die Gläubigen zur Messe rufen. An diesen Tagen pilgert das Innerrhoder Völklein festlich geschmückt in hellen Schaaren da hinauf und vereinigt sich nach Schluss der religiösen



Wildkirchli

Phot. W. Knoblich

Feier zu fröhlich geselligem Festleben bei Gesang und Tanz droben auf dem Gipfel der Ebenalp und drunten im Äscherhaus.

Vom Türmchen auf eingefriedigtem Wege dem Abgrund entlang wenige Meter weiter gehend, gelangen wir zur zweiten, *durch den Berg gehenden* Höhle, die mit ihrer oberen Öffnung auf die Ebenalp ausmündet. Unter dem Eingangsgewölbe dieser grösseren Höhle steht (an Stelle der früheren Einsiedlerwohnung) die kleine *Bergwirtschaft* zum „*Wildkirchli*“. Diese und das Äscherwirthshaus haben den gleichen Eigentümer und können zusammen eine grössere Anzahl Nachtgäste beherbergen (30 Betten und Massenquartier).

Für Liebhaber von *winterlichen* Bergexkursionen sei bemerkt, dass in dem weiten und hohen Gewölbe des Höhleneinganges sich durch das herabtropfende und wieder gefrierende Schmelzwasser jeden Winter mehr oder weniger grosse, oft geradezu prachtvolle Gruppen von zum Teil mehrere Meter hohen, phantastisch geformten Eisstalagmiten bilden, die einen Anblick von so seltener, zauberischer Schönheit gewähren, dass dadurch allein schon ein Winterspaziergang zum Wildkirchli zu einem lohnenden Unternehmen sich gestaltet.

Mit flackernder Kienfackel werden wir vom Wirt oder von einem seiner dienstbaren Geister durch die Höhle begleitet. Zuerst ist das Gewölbe so niedrig, dass man gebückt gehen muss; bald aber wird es hoch und geräumig. Schwach ansteigend, windet sich der geebnete Pfad durch ein Labyrinth von riesigen Felstrümmern, wobei das Schwingen der Fackel prächtige Lichteffekte erzeugt. Aber nur wenige Minuten währt der romantische Gang durch die Unterwelt. Unser Führer öffnet die hölzerne Pforte, die den schmalen obern Höhlenausgang schliesst, und goldener Sonnenschein umflutet uns wieder.

Ein hübscher Felsensteig leitet uns in ganz kurzer Zeit empor auf die weite, sanft ansteigende Fläche der grünen Alp, wo ringsumher in leuchtender Farbenpracht die Kinder der Alpenflora winken.

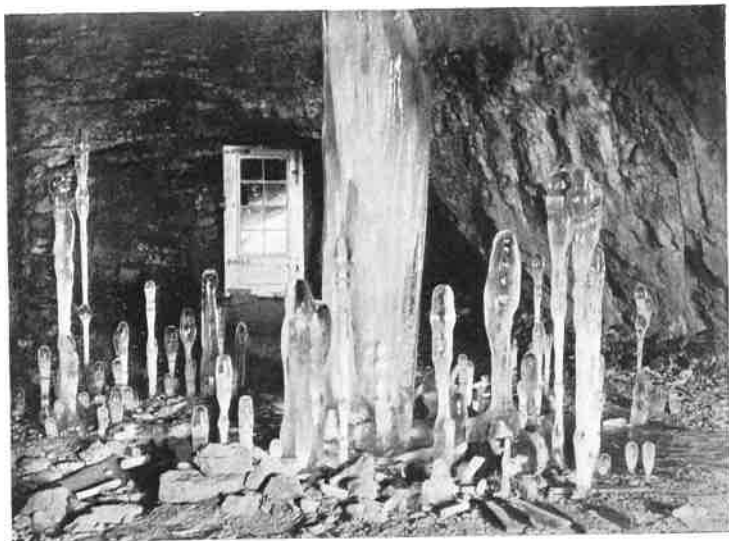
In gemächlichem Schlussanstieg über den weichen Rasenteppich — im Vorbeigehen einen kolossalen Felstrichter in Augenschein nehmend, in dessen schattigem Grunde bis in den Spätsommer hinein mächtige Schneelager sich erhalten — erreichen wir nun fast unvermerkt das Gipfelplateau der *Ebenalp*. Auch hier, nur einige Meter unter dem höchsten Punkte, bietet ein einfaches, reell geführtes *Bergwirthshaus* dem Wanderer willkommene Labung.

Ausser dem oben beschriebenen gibt es vom *Äscher* auf die Ebenalp noch einen *zweiten* Weg, der von der entgegengesetzten Seite her zum Gipfel führt. Es ist dies der *Füssler-Weg*. Man geht vom Äscherhaus, zunächst den Altenalp-Säntisweg verfolgend, dem Fusse der senkrechten Felswand entlang bis zu ihrem Ende und gewinnt von dort in kürzester Frist den Anfang eines deutlich ausgeprägten Steigleins, das sich, rechts abzweigend, durch die breite Einbuchtung zwischen dem Ebenalpmassiv und der gewaltigen, prachtvoll geformten Steilwand des *Teufelskänzeli* (Ostende des *Zisler-Grates*) in bequem angelegten Serpentinien bergan zieht. Im oberen Teile auf einer natürlichen Felsentreppe — *Füssler*

genannt — ziemlich steil ansteigend, gelangt man in die *Einsattlung* (1635 m) des weichgewölbten Rasengrates und über diesen emporschreitend, gleich darauf zum Steinsignal auf dem Gipfel der Ebenalp.

Dieser ebenso hübsche als angenehme Weg wird der Abwechslung halber häufig als *Abstiegsroute* benützt.

Was die *Aussicht* von der Ebenalp anbetrifft, so ziehen die schönen und vielgestaltigen Felsenhäupter des Alpsteins selbst



Eisstalagmiten in der Wildkirchli-Höhle

Photo. M. Albert

natürlich vor allem die Aufmerksamkeit und Bewunderung des Bergfreundes auf sich. Weil das eigentliche Hochgebirge sich zum grössten Teil hinter den durchwegs höheren Nachbargipfeln verbirgt, so ist im Übrigen das Lieblich-Anmutige der vorwiegende Charakterzug des Ebenalp-Panoramas. Ergreifend schön ist der Niederblick zum Seealpsee, der aus waldumrahmter, duftumflossener Tiefe heraufschimmert. Mit Wohlgefallen schweift das Auge über die weichwogenden Hügelwellen des grünen Vorlandes mit seinen frohmütigen Ortschaften hinüber zur weiten, fahlglänzenden Fläche des Bodensees, und aus verblauernder Ferne grüssen die Basalkuppen des Hegaus. Auf dem Gipfel der Eben-

alp beim Sonnenuntergang im duftenden Grase liegend und hinüberblickend zum Hohen Twiel, lässt ja der Dichter des „Ekkehard“ seinen Helden den Entschluss fassen, das Lied vom Walthari von Aquitanien zu singen. Scheffel'sche Gestalten umschweben schemenhaft die trauten Stätten des Wildkirchli und der Ebenalp; und wer je beim Abenddämmern einsam und traumverloren hier oben gewilt, der hat eine Feierstunde verlebt und genossen, die er nie vergessen wird.

Schäfler 1923 m.

Allen Alpsteinbesuchern, die nur harmlose Berge zu besteigen pflegen, die aber doch dann und wann einmal die vom grossen Schwarm bevölkerten Allerweltstouristenwege für ein paar Stunden meiden möchten, um die wohltuende Stille der Gebirgseinsamkeit zu kosten, sei der noch allzusehr vernachlässigte Schäfler ans Herz gelegt. Die Besteigung dieses zahmen aber sehr aussichtsreichen Gipfels ist als hübscher und unbeschwerlicher Abstecher im Anschluss an eine *Ebenalp*-Tour zu empfehlen.

Vom Gipfel der *Ebenalp* geht man zunächst über den südwestlich streichenden Rasenrücken in den *Sattel* 1635 m hinunter. Von hier leitet, sanft ansteigend, der Nordseite des *Zisler*-Grates entlang ein bequemes Weglein hinüber zu den Hütten der *Alp Klus*. Links und rechts ist auf dieser Strecke der felsige Hang mit prächtigen Legföhren und üppigen Stauden der rostblättrigen Alpenrose bekleidet. Rechts unten, zwischen die Gratrücken des Zislers und des Kalberers eingebettet, liegt die längliche Mulde der *Gartenalp*. Drüben an der steinigen Rasenhalde unter der Felswand des *Kalberers* erfreut sich eine *Murmeltierkolonie*, die durch die Sektion St. Gallen des S. A. C. dorthin verpflanzt wurde, eines behaglichen Daseins.

Von den *Klus-Hütten* in nordwestlicher Richtung über Rasenhänge ansteigend, gelangt man in kurzer Zeit auf den Kamm des Schäfler-Grates (ungefähr bei der Höhenkurve 1820 m) und von da, dem ziemlich schmalen aber ganz harmlosen, berasteten Grate folgend, vollends zum Gipfel empor.

Als *Variante* für den *Rückweg* sei hier beiläufig auf den Südabstieg von der *Klus* über die Grashalden von *Läbtig-Weesen* zur *Alp Hinter-Weesen* hingedeutet, von welcher letzterer ein angenehmer, sehr malerische Ausblicke gewährender Spaziergang auf dem *Altenalp-Säntisweg* zum *Äscher* zurückführt.

Ebenso leicht wie die vorhin beschriebene Route über Ebenalp und Klus ist der *Nordaufstieg* zum Schäfler über die Alp *Filder*. Vom **Weissbad** aus erst ein Stück weit dem Ebenalpweg folgend, wandert man sodann durch das schöne Mattengelände von *Bieberen* und weiterhin über mässig ansteigende Weiden unter dem Nordfusse des Ebenalpmassivs hinweg, zur *Neuenalp* hinauf.

Von hier leitet, nach und nach steiler werdend, ein etwas primitives Weglein in südwestlicher Richtung zu den *Filder-Hütten* empor. Dem bisherigen Pfade weiter folgend, der bei den Hütten scharf nach *links* (östlich) abbiegt, erreicht man, beständig über Rasen ansteigend, den *Sattel* zwischen dem Ostgrat des Schäflers und dem nach Norden vorspringenden, markanten Felszacken, der die Quote 1773 m trägt. Über einen Grasrücken hinanschreitend, gewinnt man nun in ganz kurzer Zeit die Kammhöhe des Schäfler-Ostgrates (ca. 1820 m), woselbst die Filder-Route in das Schlußstück der Klus-Route einmündet.

Geübten Touristen ist an Stelle des Filderweges der nähere und weitaus interessantere *direkte* Nordaufstieg durch den sog. *Neuenalpkamin* anzuraten. Von der *Neuenalp* südwestlich bergan gehend, trifft man bald auf die (im Sommer vollständig trockene) mit grossen Blöcken gefüllte Bachrunse, die auf der Siegrf.-Karte das „N“ des Wortes „Neuenalp“ durchschneidet. In dieser felsigen Runse, die sich weiter oben kaminartig verengt (*Neuenalpkamin*) arbeitet man sich empor, bis ein Steilabsatz Halt gebietet. Nun wird auf den *rechtsseitigen* Hang („rechts“ im Sinne des *Anstiegs*) ausgewichen, an diesem ein Stück weit in die Höhe geklettert und dann, sobald sich die Möglichkeit hiezu bietet, wieder in den Kamin eingestiegen. Statt nun aber den letzteren weiter zu verfolgen (er dürfte wahrscheinlich nur schwer zu durchklettern sein), *überquert* man ihn und steigt auf dem *linksseitigen*, steilen Rasenhang, ungefähr in der Mitte zwischen den beiden auf der Karte eingezeichneten Wasseradern, zum *Sattel* bei Punkt 1773 m hinan, woselbst dieser Aufstieg mit der Filder-Route zusammentrifft.

Nur wenigen, durchaus sichern und geübten Touristen zugänglich war früher die äusserst jäh zur *Altenalp* abfallende *Südwand* des Schäflers, deren Felsen, namentlich im obersten Teile, ziemlich brüchig sind. Nachdem jedoch der Alpstein-Club (eine Vereinigung von fast ausschliesslich appenzellischen Bergfreunden) diese Passage durch Erstellung eines mit Drahtseilen und Eisenstiften versehenen Steigleins bedeutend erleichtert hat, darf



Phot. M. Albert

Blick vom *Schäfler* auf Sämtis, Türme und Oehrli

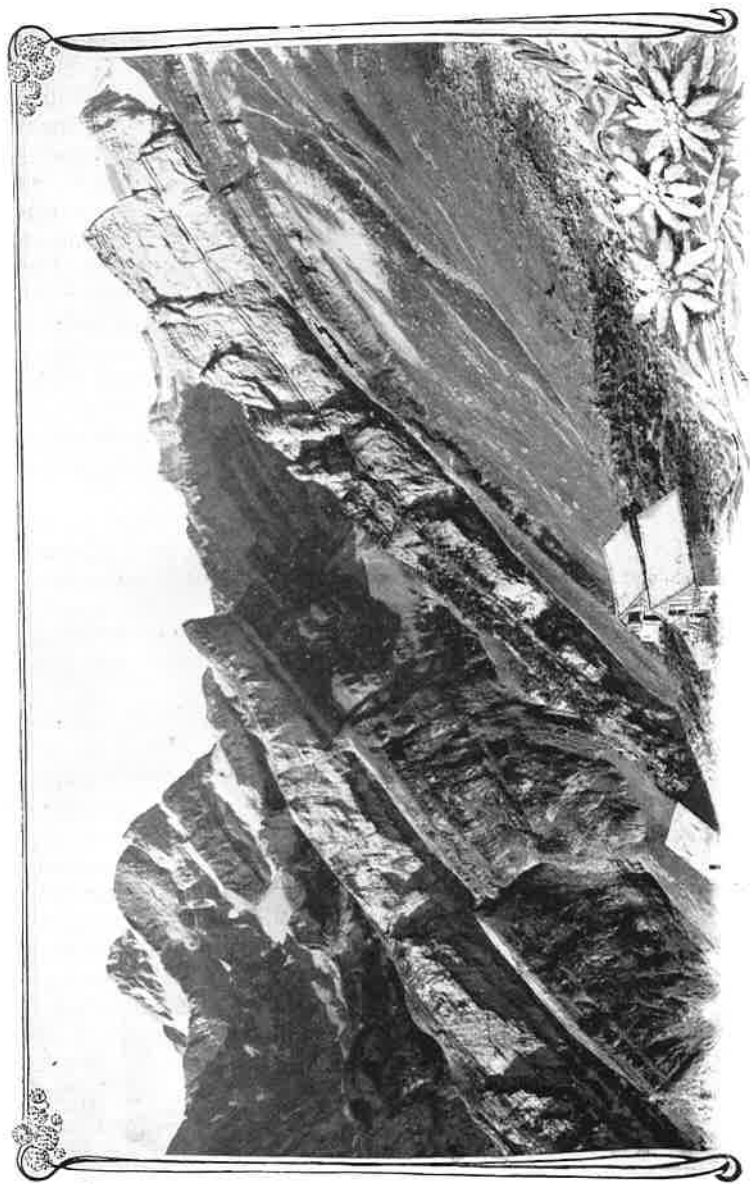
die Südwand auch von weniger Geübten — falls diese nicht mit Schwindel behaftet sind — unbedenklich begangen werden. Rüstigen Gängern, die über die Ebenalp auf den Sämtis gehen, ist damit Gelegenheit geboten, ohne erheblichen Mehraufwand an Zeit und Mühe noch die interessante *Traversierung* des Schäflers von der Klus zur Altenalp in ihre Tour einzuschalten.

Die *Aussicht* vom Schäfler hat in mehreren Partien, besonders was

den Blick auf das Hügelland und die Ebene betrifft, sehr viel Ähnlichkeit mit derjenigen der Ebenalp. Weil aber unser Berg diesen seinen Nachbar um annähernd 300 m überragt, so ist selbstredend der Gesichtskreis ein grösserer. Das Schäfler-Panorama darf in Anbetracht der wenig anstrengenden Tour unbedingt als ein lohnendes bezeichnet werden.

Türme 1896 — ca. 2050 m.

Der Wanderer, der zum erstenmal beim Abstieg vom Sämtis über den Blauen Schnee den Sattel zwischen Öhrli und Hängeten betritt, wird gewiss mit unverhohlenem Staunen jenen überaus schlanken Felsbau bewundern, der, den Ausblick nach Osten zum grössten Teil verwehrend, der grünen Talsohle der Alpen Berndli und Hundsländen entragt. Es ist der Westgipfel der Türme.



Blick von der *Altenalp* auf *Altmann* und *Säntis*

Phot. Gebr. Wehrli

Weniger interessant, aber immer noch als trotzig kühne Felsmauer erscheint der dreizackige Gipfelbau von der Altenalp aus. Diese letztere ist der Hauptaussgangspunkt für die Besteigung der Türme.

Vom *Äscher* [betr. Weg vom **Weissbad** bis hierher s. Kapitel „Ebenalp“] führt ein genussreicher Gang auf dem Säntisweg, der sich auf den sattgrünen, abschüssigen Matten von *Vorder- und Hinter-Weesen* dem Südbhang der Bergkette entlang zieht, hinüber zu den auf hoher Terrasse wundervoll gelegenen Hütten der *Altenalp*. Die Alp vollständig überschreitend, steigt man (immer dem Säntiswege folgend) hinauf in den zwischen dem Massiv der Türme und der weit gegen das Seetal vorspringenden Felsnase des Steckenbergs eingeschnittenen *Sattel* 1751 m, der den Übergang von der *Altenalp* zum *Lötzelälpli* vermittelt. Bald nachdem man diesen Sattel, den wir *Steckenbergsattel* nennen wollen, überschritten hat, wird rechts abbiegend über einen ziemlich ermüdenden Rasenhang direkt gegen die Felsen der Türme angestiegen.

Nun wird in der Fallinie des mittleren Gipfels ohne eigentliche Schwierigkeit emporgeklettert, bis man zu einer steilen, mit einigen Rasenschöpfen durchsetzten Rinne gelangt. Diese ermöglicht den kaum mehr viertelstündigen Schlussanstieg zum *mittleren* Gipfel, der, obwohl er mit Bestimmtheit als die *höchste* Erhebung der Türme bezeichnet werden darf, auf der Siegfried-Karte nicht quotiert ist. Seine Höhe mag ca. 2050 m betragen.

Eine gehörige Schwindelprobe bildet der Übergang zu dem etwas niedrigeren *Westgipfel* (2046 m).

Ein direkter Übergang vom mittleren zum *Ostgipfel* (1896 m) ist noch nicht durchgeführt worden. Bestiegen wurde der letztere bis jetzt kaum ein halbes Dutzend mal und zwar stets über den Ostgrat, an dem sehr steile Gras- und Felsrinnen ungeteilte Aufmerksamkeit erheischen.

Überaus interessant ist der Aufstieg über die *Nordwand* der Türme. Von der *Neuenalp* ausgehend, gilt es zunächst, auf dem im Kapitel „Schäfler“ erwähnten Wege die ca. 360 m höher gelegenen *Filder-Hütten* zu erreichen. Bei diesen nach *rechts* sich wendend, gelangt man, auf schmalem aber gefahrlosem Schafweglein den jäh abstürzenden Wänden der *Läden* entlang gehend, über die *Filderbetten* auf den *Sattel* 1807 m (zwischen *Läden* und Türmen). Den rasenbekleideten Vorbau der Türme nach *rechts* umgehend, lenkt man hierauf in deren abschüssige Nordflanke ein. Zwei tief ins Mark des Felsenleibes eingefressene Rinnen senken sich herunter.

Die *zweite* (westliche) führt in interessanter Kletterei zum *mittleren* Gipfel empor.

Ergreifend ist der Tiefblick über den schwindlig schroffen nördlichen Absturz der Türme auf die smaragdgrünen Weidegründe der Alpen Berndli, Leu und Hundsländen. Das Gesamtbild der *Rund-sicht* ist ungefähr das gleiche wie auf dem Schäfler.

Als *Variante* für den Rückweg von der *Altenalp* mag beiläufig noch der schmale Pfad Erwähnung finden,

der von dort über den *Lauberkopf* direkt ins *Seealptal* hinunterführt. Weil das primitive Weglein nicht leicht zu finden ist, kann jedoch Unkundigen dieser Abstieg nicht empfohlen werden.

Für solche, die die Besteigung der Türme mit der des *Schäflers* verbinden wollen, sei noch bemerkt, dass auch der schneidige Verbindungsgrat zwischen diesen beiden Bergen, die

Läden 1856 und 1891 m.

von klettergewandten, schwindelfreien Touristen überstiegen werden kann.

Weniger Geübten muss von allen Touren im Massiv der Türme überhaupt abgeraten werden.

Ein aus der Südflanke der Türme isoliert sich vordrängender, wilder Zacken, der

Steckenberg 1817 m.

setzt als mächtiger Strebepfeiler ins Tal der Seealp nieder. Bis jetzt ist er nur hie und da von Jägern oder Wildhütern, aber noch nie von Touristen betreten worden, weil seine höhern und günstiger situierten Nachbargipfel ein grösseres Interesse bieten. Seine



Türme von Westen

Phot. O. Buchenhorner

Besteigung ist mittelst sehr mühseliger und teilweise exponierter Kletterei einzig von der *Südseite* möglich. Zwischen *Leiterfeld* und *Klusen* (wo der Weg vom hintersten Teile der *Seealp* gegen den Untern Mesmer anzusteigen beginnt) wird rechts (nördlich) abgeschwenkt und das sog. „Hennenweglein“ verfolgt, das über Geröll und steilen Rasen im Zickzack bergan klettert. An passender Stelle (ungefähr beim „S“ des Wortes „Steckenberg“) auf den Südabhang des Bergrückens hinübersteigend, traversiert man diesen seiner ganzen Breite nach in ziemlich horizontaler Richtung von West nach Ost. Dann geht es nach Überwindung einer ziemlich heikeln Plattentraverse dem jähren Südostabsturz entlang über sehr plattiges, mit Legföhren bewachsenes Gestein zum Gipfel empor.

Öhrli oder Öhrlikopf 2203 m.

Nach Überschreitung des *Steckenbergsattels* [betr. Weg vom *Weissbad* über *Äscher* und *Altenalp* bis hieher s. Kapitel „Ebenalp“ und „Türme“] erreicht man, dem *Säntisweg* weiter folgend, in kurzem aber etwas mühsamem Anstieg über das rauhe *Lötzeläpli* die tiefe Einsattlung zwischen dem Ostabbruch des Hängeten-Grates und dem Westgipfel der Türme, die *Vordere Wagenlücke* 1898 m.

Über diese führt der Pfad auf die *Nordseite* des Bergzuges hinüber. Hierauf noch eine Strecke weit über steinigen Rasen schreitend, betritt man nach kurzer Zeit die schauerlich öde Steinmulde der *Vorderen Öhrligrub*, die weltverloren — ein Tal der Zerstörung und des Todes — zwischen den kahlen Steilwänden des Öhrli und der wilden Hängeten eingebettet liegt.

Das Öhrli, ein aus der Kammlinie der nördlichen Gebirgskette kühn heraustretender Riesenzacken von imponierender Form, muss vor ungezählten Jahrtausenden, d. h. vor der Entstehung der Öhrligrub, mit der Hängeten *ein* kompaktes Bergmassiv gebildet haben. In seiner jetzigen Gestalt ist es, im Verein mit dem schutt- und trümmererfüllten Hochtälchen der Öhrligrub, wohl eines der merkwürdigsten und auffälligsten Produkte der täl- und gipfelbildenden Erosion, die im Alpsteingebiete zu treffen sind.

Im Geröll der *Öhrligrub* findet man eine Menge von Versteinerungen und viele hübsche Exemplare jener winzigen Bergkristalle, die wie Edelsteine blitzen und vom Volksmund „falsche Diamanten“ oder „Bergdiamanten“ genannt werden.

Ziemlich stark ansteigend, zieht sich der Weg im Hintergrunde des Hochtälchens zum Sattel zwischen dem Öhrli und dem Westgipfel der Hängeten, dem *Öhrlisattel* 2116 m, hinan.

Aus diesem Sattel wird das Öhrli (*Öhrlikopf* der Siegfried-Karte) bestiegen, das dank seiner günstigen Lage an einem vielbegangenen Säntisweg, sowie der anregenden, kleinen Kletterei zulieb, die einem auch nur einigermaßen geübten Touristen nicht die geringste Schwierigkeit bietet, sehr häufigen Besuch erhält.

Die interessanteste Partie des ganzen, nur einestärke Viertelstunde beanspruchenden Abstechers ist eine kaminartige, leicht zu durchkletternde Felsrinne, die, auf der Westseite des eigentlichen Gipfelkopfes beginnend, hart neben dem Steinmann des höchsten Punktes ausmündet.

Gewaltig, fast sinnverwirrend, ist der unmittelbare *Tiefblick* über die ca. 500 m hohe, furchtbar steile Nordwand des Berges.

Dann und wann wird das Öhrli auch mit Benützung der „*Nasenlöcher*“-Route [s. Kapitel „Säntis“, Route 4] bestiegen. Der eigentliche Gipfelanstieg erfolgt auch in diesem Falle vom *Öhrlisattel* aus.

Der *Ostgrat* des Öhrli ist, laut Aussage von Freunden des Verstorbenen, vor vielen Jahren von dem berühmten Bergpionier *J. J. Weilenmann* in St. Gallen unter beträchtlichen Schwierigkeiten überklettert worden. Von einer Wiederholung dieser Tour ist nichts bekannt.



Öhrli vom Filder aus Phot. M. Albert

Hängeten 2126 und ca. 2200 m.

Bedeutend schwieriger als die Besteigung des Öhrli, und nur Geübten anzuraten, ist die Erklommung der Hängeten, besonders der Aufstieg aus der *Vorderen Öhrli*rub [s. Kapitel „Öhrli“] über die *Nordwand*.



Gipfel des *Öhrli* mit dem Säntis

Phot. J. Moser

Das reizlose Vorspiel der Kletterei bildet der ungefähr beim „b“ des Wortes „Öhrli”rub“ (Siegfr.-Karte) beginnende Marsch aus der Sohle des Hochtälchens über den grossen Geröllhang zum Fuss der Felsen. Dann folgt jedoch zur Entschädigung ein interessanter, stellenweise glattwandiger Kamin, der in recht pikanter und keineswegs leichter Kletterei überwunden wird. Die nunmehr unschwierige Wand noch vollends ersteigend, erreicht man die Grathöhe. Hier wendet man sich nach rechts (westlich) und erklettert durch einen zweiten, ganz kurzen Kamin den *höchsten*, westlichen Gratzacken, der auf der Siegfr.-Karte auffallenderweise keine Höhenquote trägt. Nach ungefährender Schätzung

dürfte er seinem direkt gegenüberstehenden Nachbargipfel, dem Öhrli, an Höhe sehr wenig nachgeben und mit 2200 m kaum zu hoch taxiert sein.

Der überaus lohnende, sportlich interessante Abstecher vom Blauschnee-Säntisweg auf die Hängeten über die Nordwand ist allen sicheren Felskletterern, die hier vorbeikommen, warm zu empfehlen.

Weniger schwierig als auf der Nordroute, aber dafür umso ermüdender, ist die Besteigung des Berges über die *Südflanke*. Von der Alp *Mesmer* resp. von *Zückleren* aus [s. Kapitel „Säntis“, Route 2] gewinnt man die Grathöhe, indem man — ungefähr zwischen dem „H“ und dem „ä“ des Wortes „Hängeten“ durchlavierend — über die jähren, felsigen Rasenhänge möglichst direkt ansteigt.

Diese Rasenplanken der Hängeten sind ein Lieblingsweidegrund der *Gemsen*, die hier oft vom Säntisgipfel aus mit dem Fernglas in ganzen Rudeln bei ihrem munteren Treiben beobachtet werden können.

Der *Gratübergang* vom Westgipfel zum Punkt 2126 m ist leicht und harmlos.

Säntis 2504 m.

Hoch und stolz, in strahlendem Firnschmuck prangend, tront Herrscher Säntis inmitten seiner Vasallen. Weit in die Lande hinaus grüsst sein königliches Haupt. Am Abend, wenn schon die Schatten der Dämmerung in den Tälern liegen und langsam hinankriechen an den Hängen und Wänden des Gebirgs, verklärt noch der rosige Wiederglanz der letzten Sonnenstrahlen dem König des Alpsteins die bleiche Felsenstirne. Dann ergreift ein mächtiges Sehnen das Herz des Tal- und Tieflandbewohners — ein Sehnen, das bei Manchem zum Entschlusse sich gestaltet, einmal zu jenen lichten Höhen emporzusteigen, um von der freiragenden Hochzinne vergnügliche Rundschau zu halten.

Wenige Berge gibt es, die sich an Anziehungskraft mit dem Säntis messen können. Er ist nicht nur der besuchteste von allen über 2000 m hohen Bergen der Ostschweiz, sondern wahrscheinlich der meistbestiegene von den ihm an Höhe ebenbürtigen Gipfeln im *ganzen* Alpengebiete. Seine Saison-Frequenz hat in den letzten paar Jahren die Zahl 6000 (im Jahr 1902 sogar die Zahl 7000) überschritten.

Neben seiner ganz hervorragenden Rundschau verdankt der Säntis seine Popularität hauptsächlich auch dem Umstande, dass auf seiner Spitze sich eines der höchstgelegenen *Witterungs-Observatorien* Europas befindet, das mit den neuesten und bestfunktionierenden Apparaten ausgerüstet ist.

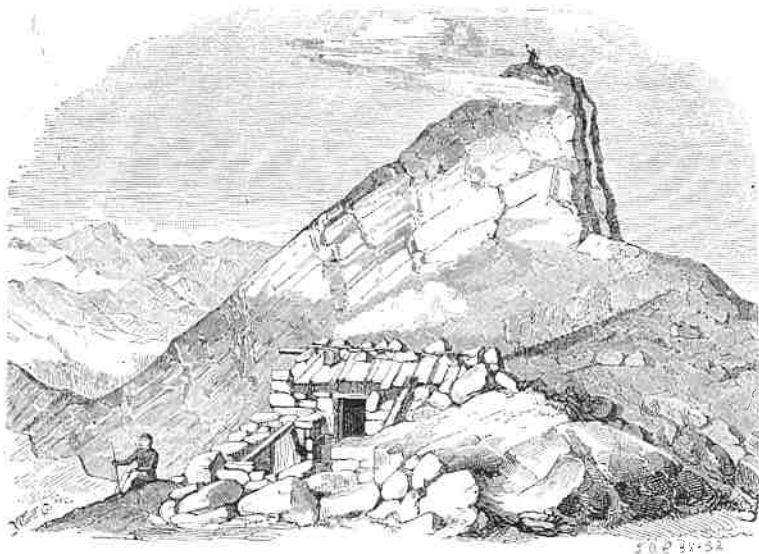
Der von Meteorologen aller europäischen Länder besuchte Kongress in Rom, 1879, der veranstaltet worden war, um über die Mittel zur Förderung der Witterungskunde zu beraten, erklärte es in erster Linie als notwendig, auf geeigneten, möglichst frei



Observatorium auf dem Säntis

gelegenen Bergspitzen meteorologische Stationen zu errichten, und es wurde speziell die Schweiz eingeladen, einen solchen Beobachtungsposten auf dem *Säntis* zu etablieren. Selbstverständlich war die Ausführung dieses Projektes mit nicht geringen Schwierigkeiten (Erstellung einer Telegraphenleitung etc.) verbunden. Dank der Umsicht, Energie und Opferwilligkeit der interessierten Kreise wurde

jedoch das Unternehmen im Herbst des Jahres 1882 glücklich zu Ende geführt. Die ersten Witterungsbeobachter (die Herren Beyer und Saxer) fanden mit den Apparaten im *Säntis-Gasthaus* eine vorläufige Unterkunft und hatten ihren Dienst jeweilen nur vom Frühjahr bis zum Herbst zu versehen. In eine neue, bedeutungsvolle Phase trat das Unternehmen mit der Erbauung der jetzigen *Wetterwarte*, die wenige Meter unter der höchsten Spitze des Berges situiert und mit dem auf der letzteren stehenden Anemometer- (Windmesser-) Häuschen durch einen unterirdischen, in die Felsen gesprengten Gang verbunden ist. Im Herbst 1887 wurde der den gegebenen Verhältnissen angepasste, massive Bau fertig erstellt und hielt der erste *ständige* Beobachter des Observatoriums, Herr *J. Bommer*, seinen Einzug, der seitdem Sommer und



Erste Unterkunftshütte auf dem Säntis. (Nach einem alten Holzschnitt.)

Winter unentwegt auf dem exponierten Posten ausgehalten hat. In dem nur 40 m unter der Säntisspitze auf einer Felsterrasse gelegenen *Gasthaus* (mit 40 Betten nebst Massenquartier für grössere Gesellschaften und zwei Restaurationslokalen) finden die Touristen gute Unterkunft und Verpflegung.

Noch vor weniger als einem halben Jahrhundert bot hier ein äusserst primitives, kaum einem Halbdutzend Personen notdürftig Raum währendes Hüttchen den Säntisbesteigern Schutz und Obdach. Dieses *erste* Unterkunftslokal auf dem Säntis wurde im Jahr 1845 von dem Rathsherrn Jakob Dörig von Brülisau, genannt „Schribers Jöck“ (dem gleichen, der später auch das erste Wirtshäuschen auf dem Hohen Kasten und dasjenige auf dem „Ruhsitz“ am Fusse der Kamorwand erbaute) eigenhändig erstellt. Im Jahr 1868 vom jetzigen Meglisalpwirt, Josef Anton Dörig, in ein kleines Gasthaus umgewandelt, wurde der Bau von dessen Nachfolgern mehr und mehr vergrössert und den Bedürfnissen der fortwährend sich steigenden Frequenz angepasst.

Was die *Rundsicht* vom Säntis anbelangt, so gehört sie nach dem Urteil vielgereister Touristen zu den grandiosesten und zugleich zu den schönsten und reizvollsten, deren Genuss man sich

mit so geringem Einsatz an Mühe und Gefährde verschaffen kann. Es lässt sich zu ihrer Charakteristik nichts Zutreffenderes anführen, als was Prof. Kuhn in Friedrichshafen in seiner prächtigen Arbeit „Der Alpstein im Kanton Appenzell“ schon vor vielen Jahren (Zeitschrift des D. u. Ö. A. V., Jahrg. 1888) darüber geschrieben hat.

„Was ist es denn“, so beginnt die formschöne Schilderung Kuhn's, „das dem Sämtispanorama einen solch aussergewöhnlichen Reiz verleiht? Es ist nicht bloss der unmittelbare Niederblick auf ein lachendes Vorland, vereinigt mit einer höchst umfassenden Alpenrundschau — auch andere Punkte am Nordrand der Alpen bieten Ähnliches — sondern es ist insbesondere die wundervoll plastische Gruppierung der Bergreihen, es ist die Originalität und Bizarrheit des Alpsteins selbst, was dieses Bild unvergesslich in die Seele prägt. Wohl bieten die hochragenden Zinnen des Rhätikons noch grossartigere Gemälde dar, da sie den Centralalpen um ein Gutes näher gerückt sind; aber nirgends, weder in der nördlichen Schweiz noch im Vorarlberg, fand ich die einzelnen Gruppen so schön und übersichtlich geordnet und die Gegensätze der kühnsten Schroffheit, der lautlosen Einsamkeit unbewohnter Felswüsteneien so unvermittelt nahe an die sanftgewölbten Formen farbenprangender Vorberge, an die ungezählten, lieblich heraufschimmernden Wohnstätten eines dicht bevölkerten Stufenlandes gerückt.“

Eine so überwältigend grosse Rundsicht, wie diejenige des Sämtis, mit Worten schildern zu wollen, wäre ein nutzloses Beginnen. Was hier oben zu sehen ist, zeigt und erklärt am besten das von der Sektion St. Gallen des S. A. C. herausgegebene Sämtispanorama von Prof. *Albert Heim*, das sowohl in Bezug auf Naturwahrheit der Zeichnung wie auf Vollständigkeit und Genauigkeit der Nomenklatur als ein unübertroffenes Meisterwerk dasteht.

Ein Hauptvorzug des Sämtis — besonders für solche, die ihn zu wiederholten Malen besuchen — ist die grosse Auswahl von leichten und schwierigeren Wegen, auf denen sein Gipfel erreicht werden kann.

Nicht weniger als *acht Haupttrouten* (vier vom Weissbad, zwei von Urnäsch und zwei vom Toggenburg ausgehend) stehen dem Sämtisbesteiger zur Verfügung und ermöglichen im Verein mit mehreren hübschen *Varianten* die mannigfachsten Kombinationen.

Wir kommen nun zur Beschreibung der verschiedenen Sämtis-Routen:

1. Weissbad-Wasserau-Meglisalp-Wagenlücke.

Zwei Wege führen vom **Weissbad** über **Wasserau** nach der **Meglisalp**. Der eine derselben (via *Hüttenalp* und *Schrennen*) ist im Kapitel „Marwies“, der andere (via *Seealp* und *Untern Strich*) im Kapitel „Altmann“, Route 2, beschrieben worden.



Blick vom Säntisgipfel nach Osten

Phot. E. Listelow

Von der *Meglisalp* rechts (nördlich) abschwenkend, zieht sich der Säntisweg in ziemlich steilen Zickzacks zu dem charakteristischen Felsvorsprung am östlichen Ende des *Rossmad*-Grates hinauf, der einen wunderlieblichen Blick in den wald- und felsenumrahmten Kessel der *Seealp* mit dem in ihren Schooss gebetteten Kleinod des klarblauen Bergsees und talauswärts auf das schwelend grüne Vorland gewährt.

Von hier wendet sich der musterhaft angelegte und unterhaltene Weg in westlicher Richtung den mit entzückend schöner und reicher Flora geschmückten Grashängen der *Kühmad* entlang. Mit fortwährend freier sich entwickelndem Blick auf die mannigfaltig geformten, nahe aufragenden Felsgipfel der mittleren Alpsteinkette, besonders auf die wundervolle Berggestalt des *Altmanns*,

erreichen wir in durchschnittlich sehr mässigem, angenehmem Steigen die *Wagenlücke* 2069 m.

Die tiefeingerissene Gratscharte der Wagenlücke selbst wird zwar von unserm Wege nicht berührt; er zieht sich, wenige Meter unter der imposanten Felsenbresche hinwegtraversierend, in der bisherigen westlichen Richtung mit nach und nach zunehmender Steigung weiter.

Das Terrain wird rauh und öd, die Szenerie wild und hochgebirgsartig. Zerklüftetes Karrengeklipp, durch das aber der gut gepflegte Weg verhältnismässig bequem berganleitet, wechselt ab mit Schuttflecken und sanft geneigten Schneefeldern.

Neben uns dehnt sich in felsumschlossenem Hochtälchen die in ihrem oberen Teil sehr abschüssige Firnfläche des *Grossen Schnees*. Schon winkt nahe über uns von hoher Terrasse einladend das hellschimmernde Gasthaus; ein treppenartiger, mit Drahtseilen versicherter Steig, das steilste Stück der ganzen Tour, bringt uns über die letzten, kahlen Felsabsätze zu ihm empor.

Vom *Gasthaus* gelangt man in 5 Minuten, zuletzt auf einer mit solidem Eisengeländer versehenen Treppe, vollends auf die Spitze des Berges mit dem *meteorologischen Observatorium*.

Anschliessend an den eben geschilderten *gewöhnlichen* Meglisalp-Aufstieg zum Säntis haben wir noch die *Variante* über das *Bösegg* zu beschreiben. Diese Variante besteht in der Überschreitung des Felsgrates, der als Fortsetzung des Kammes der Rossmad sich von der Wagenlücke direkt zum Plateau hinanzieht, auf dem das Gasthaus steht. Es ist dieser Anstieg besonders dann zu empfehlen, wenn viel Schnee von ungünstiger Beschaffenheit in den Mulden und an den Abhängen liegt; der Grat ist nämlich fast immer schneefrei und seine Begehung überdies interessanter als diejenige des *gewöhnlichen* Weges.

Man folgt von der *Wagenlücke* aus zunächst noch etwa eine Viertelstunde dem gebahnten Wege, bis man zur Rechten auf der Grathöhe das eiserne *Kreuz* erblickt, das die Stelle bezeichnet, wo der Leichnam des im Jahr 1889 im Schneesturm umgekommenen Oskar Fässler von Appenzell aufgefunden wurde. Den Weg verlassend, wird nun über einen harmlosen, steinigen Rasenhang direkt zum Kreuz emporgestiegen. Schon *früher* vom Weg abzuschwenken, muss vermieden werden, weil das Gratstück zwischen der Wagenlücke und dem Kreuz sehr schwierig zu passieren ist.

Die Gratwanderung ist sehr anregend und aussichtsreich, stellenweise etwas „g'sichtig“, aber absolut unschwierig. Nach



Wagenflück:

Phot. E. Listuow

einiger Zeit kommt man zu einem Steilabsatz, dem sog. *Bösegg*, das zwar nichts weniger als „bö“ ist, weil es mittelst einiger in den Fels eingerammter Eisenstifte leicht und sicher überstiegen werden kann.

Bald darauf folgt ein zweiter Gratabsatz. Auf bequemen Felsstufen wird auch dieser genommen und das Ziel ist erreicht: Dicht vor uns steht das Säntis-Gasthaus.

2. Weissbad-Wasserau-Seealp-Mesmer-Blauschnee- (oder Mesmer-Fehlalp-Wagenlücke).

Auf dem im Kapitel „Altmann“, Route 2, geschilderten Weg marschieren wir vom **Weissbad** nach der *Seealp*. Vom dortigen Gasthaus dem orographisch linken Ufer des Bergsees, der sog. *Seehalde*, entlang gehend, überschreiten wir sodann die topfebene

Rasenfläche der eigentlichen Seealp ihrer ganzen Länge nach. Im Hintergrund der Talmulde kriecht zur Seite des plätschernden Sturzbaches, der die Schmelzwasser des Blauen Schnees zu Tale führt, ein schmales Weglein durch ein malerisches Chaos von Felsblöcken über *Leiterfeld* und *Klusen* steil bergan zu den Hütten des *Untern Mesmers*.

Hier trennen sich die Wege, die zum Blauen Schnee und zur Wagenlücke führen. *Rechts* abzweigend, zieht sich ein leicht erkennbarer Pfad über felsdurchbrochene Rasenhänge, die den Blumenfreund durch eine sehr mannigfaltige Flora überraschen, zu den Sennhütten in den *Sprünge*n und von dort über *Zückleren* zu den Karrenfeldern der *Rossegg* empor. Diese überschreitend, gelangt man hinüber auf das Firnfeld des *Blauen Schnees*.

Der Schlusssaufstieg von hier zum Säntis-Gipfel fällt mit dem bei Route 3 (Äscher - Altenalp - Blauschnee) beschriebenen zusammen.

Wer vom *Untern Mesmer* sich der *Wagenlücke* zuwenden will, hat zunächst, die bisherige Richtung beibehaltend, den Felskessel der verwüsteten *Fehlalp* zu durchschreiten. Ohne ausgeprägten Pfad steigt man in der Sohle des verlassenen, melancholischen Trümmertals bergan.

Drei parallel nebeneinander liegende, steile *Lawinenrinnen*, die meist bis in den Spätsommer hinein mit gewaltigen Schneemassen gefüllt sind, durchreissen die den Talhintergrund abschliessenden Felsen und ermöglichen den Anstieg zur nächsthöheren Bergstufe. Die *nördlichste* dieser Rinnen ist die empfehlenswerteste; sie wird auch von weniger geübten Touristen ziemlich oft und ohne Schwierigkeit begangen. Gleich nachdem man die Rinne durchstiegen hat, wendet man sich scharf nach links (südlich) und erreicht, einem ausgeprägten Zickzacksteiglein folgend, das an dem ziemlich ermüdenden aber nur ca. 100 m hohen Geröll- und Rasenhang sich emporwindet, in kurzer Zeit das schon von unten sichtbare, breite Felsentor der *Wagenlücke* 2069 m.

Von hier hat man die Wahl, entweder auf dem *gewöhnlichen* Weg oder über das *Bösegg* [beide bei Route 1 beschrieben] zum Säntis-Gasthaus anzusteigen.

Die eben geschilderte Strecke (Seealp-Mesmer-Wagenlücke) wird übrigens weit häufiger im *Ab-* als im Aufstieg begangen, weil sie im Aufstieg durchschnittlich ziemlich anstrengend ist, im Abstieg dagegen — besonders im Frühjahr, wenn noch viel Schnee liegt — Gelegenheit zu prächtigen Rutschpartien bietet.

3. Weissbad-Äscher-Altenalp-Öhrligrub-Blauschnee.

Ein herrlicher Wandergang bringt uns vom **Weissbad** über den romantisch gelegenen *Äscher* dem steil abfallenden, grasreichen Südhang der nördlichen Alpsteinkette entlang zur frohmütigen *Altenalp*, von dort, den Sattel der *Vorderen Wagenlücke* passierend, hinüber in die weltentlegene Steinwildnis der *Vorderen Öhrligrub* und durch diese hinan zum *Öhrlisattel* 2116 m. Die nähere Beschreibung der einzelnen Teilstücke dieser aussichts- und abwechslungsreichen Wegstrecke ist in den Kapiteln „Ebenalp“, „Türme“ und „Öhrli“ zu finden.

Den *Öhrlisattel* überschreitend, gelangt man aus dem langgestreckten Tälchen der *Vorderen* in den rundlichen Geröllkessel der *Hinteren Öhrligrub*. Dem Fusse der senkrechten Hängetenwand entlang führend, traversiert der Pfad den breiten Schutthang in seinem obersten Teil. Dann scheint sich in Gestalt eines kahlen und plattigen, jäh aufsteigenden Wandabsatzes ein Hindernis in den Weg stellen zu wollen. Die Passage ist jedoch mittelst einer soliden Drahtseilanlage für jedermann praktikabel gemacht und nachdem diese Steilstufe überstiegen ist, betritt man den *Sattel* 2114 m zwischen dem westlichen Gratende der Hängeten und der petrefaktenreichen *Hochniedereren*.

Hier wechselt plötzlich die Szenerie. Aus den weiten Firngefilden des Blauen Schnees reckt sich als macht- und stimmungsvoller Hintergrund des packenden Hochgebirgsbildes in überwältigender Nähe das Felsenaupt des Säntisgipfels empor.

Nach Überschreitung des *Hochniederensattels* ist es für einige Zeit mit dem gebahnten Weg zu Ende. Zunächst noch auf rasendurchsetztem, felsigem Boden der Südabdachung des Hochniedereren-Grates entlang gehend, betritt man bald die ausgedehnten *Karrenfelder* der *Rossegg*. Beständig die roten Farbzeichen der Wegmarkierung im Auge behaltend, laviert man zwischen den phantastisch zerrissenen Felsbildungen durch. Die Vegetation ist beinahe vollständig verschwunden; als ihr einziger auffallender Vertreter hat sich auf den spärlichen Humuslagern zwischen den skelettartigen, oft messerscharfen Rippen des Kalkgesteins der würzige Alpenschnittlauch angesiedelt.

Erwünschte Abwechslung nach dem etwas ermüdenden Gang durch die rauhe Steinwüste bringt der *Blaue Schnee*. In sehr heissen Sommern kommt es zwar vor, dass das Firnfeld durch starkes Abschmelzen auf den Herbst hin die Physiognomie eines

kleinen Gletschers annimmt. Der Hang ist dann, besonders in seinen stärker geneigten Partien, von tiefen, weit geöffneten Schründen durchrissen und der Firn von recht unangenehmer, beinahe eisharter Struktur. Während der eigentlichen Touristensaison hat man es hier jedoch meistens mit günstig beschaffenem Schnee zu tun; überdies führt während dieser Zeit über den vielbegangenen Blauen Schnee fast immer ein gut ausgetretener Pfad.

Den Firnhang querend, geht man unter der Ostwand des Girenspitzes hinweg allmählig gegen den Grat empor. Ist der Firn im obersten Teile stark zurückgeschmolzen und deshalb ein Überschreiten der Randkluft unter der *südlichen, tiefsten* Gratlücke nicht ausführbar, so schwenkt man schon *vorher* rechts ab und gelangt, über die Felsen ansteigend, in die *nördliche*, dicht am Südfuss des *Girenspitz* - Gipfels gelegene *Einsenkung*, woselbst der von der Tierwies [s. Route 6] heraufkommende Weg mit der hier beschriebenen Route zusammentrifft. Wegen der abwärts geneigten Schichten war die Überwindung dieser kleinen Felspassage früher für Neulinge im Bergsteigen etwas unangenehm. Seit einigen Jahren ist die Stelle durch eine Steiganlage mit Drahtseilversicherung auch für ganz Ungeübte leicht passierbar gemacht.

Das kurze, horizontal verlaufende Gratstück überschreitend, das den Gipfel des Girenspitzes mit demjenigen des Säntis verbindet, betritt man in wenigen Minuten, zuletzt an einem Drahtseil über einen Steilabsatz absteigend, die oben erwähnte *südliche Gratlücke*.

Ungemein interessant und anregend ist der Schlussanstieg von hier zur Säntisspitze: Auf einer sehr steilen, aber absolut harmlos zu begehenden, vortrefflich angelegten *Felsentreppe*, die ihrer ganzen Länge nach (ca. 120 m) mit starkem Drahtseil und an mehreren etwas hohen Stufen sogar mit *eisernen* Tritten versehen ist, gelangt man aus der Lücke in ungefähr einer Viertelstunde über den Nordgrat direkt zur Anemometer-Pyramide auf der höchsten Spitze des Berges.

Beiläufig sei noch erwähnt, dass der Gipfel des Säntis auch schon *direkt vom Blauen Schnee aus* durch die charakteristische Schnee- und Eisrinne links des Nordgrates und durch einen sehr steilen, kaminartigen Riss erklettert worden ist. Diese schwierige, bis jetzt nur selten gemachte *Variante* erfordert durchaus sichere und gewandte Steiger.

4. Weissbad-Oberbühl-Nasenlöcher-Hintere Öhrli grub-Blauschnee.

Sehr dankbar für einigermaßen geübte Berggänger, die dem Gros der Säntiswallfahrer aus dem Wege gehen und auf einsameren Pfaden der schönen Hochwarte zustreben möchten, ist die interessante Route über die sog. *Nasenlöcher*, auf der man Gelegenheit hat, den schroffen Nordabfall des Alpsteins näher kennen zu lernen.



Säntis von der Hochalpe aus

Phot. M. Albert

Ohne an irgend einer Stelle schwierig zu sein, erfordert dieser Aufstieg wegen des steilen, felsigen Terrains immerhin stete Aufmerksamkeit und ist gerade deshalb ungemein anregend und kurzweilig.

Auf dem im Kapitel „Schäfler“ (Nordaufstieg) skizzierten Wege marschiert man von **Weissbad** zunächst nach der *Neuenalpe*. Von da geht es, die bisherige westliche Richtung beibehaltend, in durchschnittlich schwacher Steigung weiter über die Alpen Hundslanden, Dunkelberndli und Äpli zu den Hütten von *Oberbühl*, wo der Tourist bei den zuvorkommenden, freundlichen Sennen angenehmes Nachtquartier findet.

Etwas näher und bequemer, aber im ganzen einförmiger als dieser *obere* Zugang, ist der *untere* Weg vom Weissbad nach der Alp Oberbühl: über Wart, Eugst, Lehmen und am sehenswerten *Leuenfall* vorbei durch den schattigen *Berneregg*-Wald.

In beiden Fällen handelt es sich um eine Alpwanderung von beträchtlicher Länge; dafür genießt man (wenigstens auf dem *oberen* Weg) fortwährend den Anblick der zur Linken sich aufbauenden, prachtvoll gegliederten Steilwände der Kette Ebenalp-Schäfler-Türme.

Von den *Oberbühl*-Hütten, dem Ausgangspunkt des hier zu beschreibenden Aufstiegs, geht man, sich zuerst etwas nach rechts (westlich) haltend, über Rasen, dann in südlicher Richtung über Geröll und leichten Fels, direkt gegen die *Nasenlöcher* hinan. Diesen Namen tragen zwei nebeneinander sich öffnende, runde Felshöhlungen, die schon von weitem auffallen.

Dicht unterhalb der Nasenlöcher biegt man in scharfem Winkel links (östlich) ab und traversiert, längere Zeit hindurch einem ziemlich schmalen aber bequemen Fels- und Schuttband folgend, zu einer mächtigen Rinne hinüber, die das Massiv des Öhrli vom Nordabsturz der Hochniederer trennt. Das Band verlassend, hat man einen kleinen, etwas *plattigen* Absatz (mit eingerammten Eisenstiften versehen) zu überklettern, um in die ganz harmlose Rinne zu gelangen, die nun in kürzester Frist in den Schuttkessel der *Hinteren Öhrligrub* hinaufleitet, woselbst die Nasenlöcher-Route sich mit dem vom Äscher und der Altenalp herkommenden Weg [s. Route 3] vereinigt. Der hier skizzierte Aufstieg vom Oberbühl zur Hinteren Öhrligrub ist rot markiert.

5. *Urnäsch-Rossfall-Steinfluh-Tannenhütte-Kammhalde.*

Unternehmende und geübte Touristen, die den Säntis, der ja nachgerade von allen Seiten her mittelst Weg- und Drahtseilanlagen sozusagen jedem Kinde zugänglich gemacht ist, auf Kletterpfaden besteigen wollen, wenden sich von Jahr zu Jahr häufiger der *Kammhalde* zu, jenem Moränenwall, der als schön geschwungener Rasenrücken den Säntisstock mit dem Nagelfluhmassiv des Kronbergs verbindet und die ausserrhodische *Schwäg-alp* von der innerrhodischen *Potersalp* scheidet. Und in der Tat verdient der Nordaufstieg zum Säntis über die Kammhalde das ihm entgegengebrachte Interesse in vollem Masse, denn er ist eine der interessantesten und abwechslungsreichsten Touren, die im ganzen Alpsteingebiet ausgeführt werden können.

Wenn man, von **Urnäsch** kommend, auf der nächsten und bequemsten Route der Kammhalde zustreben will, folgt man vom *Rosssfall* aus zuerst eine kurze Strecke weit dem zur Bergwirtschaft *Kräzerli* [s. Route 6] führenden Wege. Bei den Hütten der *Steinfluh* verlässt man ihn und schlägt das schmale, holperige Alpsträsschen ein, das sich, links (östlich) abzweigend, dem Tossbach entlang in mässiger Steigung zur *Tannenhütte* 1244 m hinaufzieht. Wegen ihres prächtigen, sauberen Heulagers und ihrer günstigen Lage (nur etwas mehr als 300 m unter dem Einstieg in die Felsen) eignet sich diese kleine, trauliche Sennhütte ganz vorzüglich als Nachtquartier und Ausgangspunkt für den Kammhalden-Aufstieg.

Von der *Tannenhütte* steigt man über steile Grashänge zum Gratrücken der *Kammhalde* hinan. Beim Überschreiten des annähernd eine halbe Stunde langen, mit einer Grenzmauer gekrönten Kammes schweift der Blick fast zweifelnd an dem glatt und haltlos aussehenden Felsenpanzer der jäh sich auftürmenden Nordwand des Berges hinan. Doch während man sich der Stelle nähert, wo der Rasengrat der Kammhalde ein plötzliches Ende nimmt und die Felsen beginnen (Punkt 1579 m) enthüllt sich mehr und mehr der wahre Charakter der Gehänge; es zeigt sich, dass man es hier mit stark coupiertem Terrain zu tun hat.

Bei Punkt 1579 m den ersten Steilabsatz nach *rechts* umgehend, gelangt man unschwierig zu einer breiten aber sehr steilen Grasrinne empor, die den weiteren Anstieg vermittelt. Nachdem diese langweiligste und ermüdendste Strecke der ganzen Tour überwunden ist, ändert sich die Szenerie mit einem Mal. Ein ganzes System von felsigen Rinnen und Runsen (mit roten Farbzeichen *markiert*), die an jeden Geübten nur gemessene Anforderungen stellen, durchzieht die stufenförmig sich übereinanderbauenden Wandabsätze und leitet verhältnismässig rasch zur Höhe.

Nachdem man ungefähr die Hälfte des ganzen Aufstiegs (vom Einstieg in die Wände an gerechnet) zurückgelegt hat, ist man genötigt, einen Felskopf — *Ofen* genannt — nach *links* zu umgehen. Oberhalb des Ofens stösst man bald auf die östliche Verlängerung eines charakteristischen *Terrassenbandes*, das auch bei Route 6 (Kräzerli-Tierwies) erwähnt wird.

Von diesem geröllbedeckten Band aus stehen nun für den weiteren Anstieg *drei Varianten* zur Verfügung:

Wir skizzieren zuerst den *gewöhnlichen* (rot *markierten*) Weg. Direkt *östlich* sich wendend und die Schutterraße ungefähr bis

zum „n“ des Wortes „Hühnerberg“ (Siegfried-Karte) verfolgend, kommt man nach Verfluss von ca. 20 Minuten zu einer felsigen Rinne hinüber, die einen unschwierigen Anstieg zur Grathöhe des **Hühnerbergs** ermöglicht. Hier angelangt, wendet man sich *westlich*, indem man den ganz leicht zu begehenden Grat bis an den Ostfuss des Girensplatz-Gipfels überschreitet, von wo eine breite, je nach der Jahreszeit mit Schnee oder mit Geröll gefüllte Rinne bequem zum *Blauen Schnee* abzusteiigen gestattet. Die Schlusspartie von hier zur Säntisspitze ist bei Route 3 (Äscher-Altenalp-Blauschnee) beschrieben.

Ein *zweiter* Anstieg, der den bedeutenden Umweg des erstbeschriebenen um mehr als die Hälfte abkürzt, beginnt beim „H“ des Wortes „Hühnerberg“. Dasselbst *rechts* abbiegend, gelangt man zum Eingang einer plattigen Rinne und erreicht, diese durchkletternd, die Grathöhe bei der Einsenkung *östlich* des Girensplatz-Gipfels, woselbst dieser Weg mit dem vorhin beschriebenen zusammentrifft. Der Vorzug dieser etwas schwierigeren Variante liegt in der durch ihre Benützung zu erzielenden Zeitersparnis.

Wir kommen nun zur *Skizzierung* der *dritten* Anstiegsvariante, die, obschon bis jetzt noch sehr selten ausgeführt, ein besonderes Interesse schon deshalb bietet, weil sie die *Überschreitung* des *Girensplatzes* in sich schliesst.

Man steigt von dem mehrfach erwähnten Terrassenband aus über unschwierige Felsen erst zum nächstfolgenden schmalen Schuttband empor, das sich dicht der jäh abfallenden Gipfelwand entlang zieht, verfolgt dasselbe in westlicher Richtung bis zur Höhenquote 2066 m und erreicht von hier aus in etwas heikler Kletterei über brüchiges Gestein durch eine auf der Siegfried-Karte sehr deutlich eingezeichnete Rinne den *Westgrat* des *Girensplatzes*. Diesem Grate folgend, der aus wildzerrissenem Karrengefels besteht, können geübte Bergsteiger mit einem Zeitaufwand von nur $\frac{3}{4}$ Stunden *direkt* zum Gipfel des **Girensplatzes** emporklettern. Die Beschreibung des Überganges von dort zum Säntisgipfel ist in Route 3 (Äscher-Altenalp-Blauschnee) enthalten.

Wem es darum zu tun ist, nach Erreichung des Girensplatz-Westgrates die Säntisspitze auf bequemere Art und in kürzerer Zeit zu gewinnen, der kann von der eroberten Gratscharte aus über die Karrenfelsen der Südseite unschwierig zu dem von der Tierwies heraufkommenden Weg absteigen.

Selbstverständlich kann die *Kammhaldentour*, statt von Urnäsch, auch vom **Weissbad** aus gemacht werden, was jedoch

ziemlich selten vorkommt, weil die Zugangsrouten in diesem Falle bedeutend *weiter* ist und dabei in landschaftlich-malerischer Hinsicht weniger bietet, als die von Urnäsch ausgehende. Der nächste *Zugang* vom Weissbad zur Kammhalde besteht in einer langen und etwas einförmigen Wald- und Alpwanderung über Wart, Eugst, Lehmen, *Leuenfall*, Berneregg, Borstbühl und Nordweid zur *Schwarzhütte*, woselbst im Sommer Nachtquartier bezogen werden kann.



Das Krägerli mit dem Säntis

6. Urnäsch-Rossfall-Krägerli-Schwägalp-Tierwies.

Eine gut unterhaltene Fahrstrasse führt von dem schmucken Appenzellerdorf **Urnäsch** taleinwärts, der länderbeherrschenden Hochburg des Säntis entgegen. Den rauschenden Wellen der Urnäsch entlang zieht sich die Strasse zuerst durch die topfebenen Wiesen hablicher Bauerngüter dahin und steigt dann in dem enger werdenden Tal mälig bergan zu dem zwischen den stotzigen Abhängen bewaldeter Vorberge in beschaulicher Einsamkeit verborgenen, aber vom fröhlichen Volk der sommerlichen Bergfahrer stark besuchten Gasthaus zum *Rossfall*. Hier entrollt sich das Bild

der Sämtiskette mit ihren kühn und ungestüm auftrotzenden Nordwänden als Talschluss von überwältigender Pracht und Grösse.

Ein kurzer Gang auf sanft ansteigendem Bergsträsschen, dem Laufe der jungen Urnäsch folgend, die in lustigen Kaskaden talwärts wandert, bringt uns vom Rossfall durch ein lauschig stilles Wald- und Weidetal hinauf zum *Kräzerli* (*Kräzeren* d. Siegfr.-Karte).

Die ebenso pittoresk als idyllisch gelegene, einfach aber trefflich geführte *Bergwirtschaft* zum *Kräzerli* (18 Betten und Heulager für 60 Personen) hat sich in den letzten Jahren, nachdem sie eine stattliche bauliche Vergrösserung und Umgestaltung erfahren, zu einem sehr beliebten Touristenquartier emporgeschwungen.

Ein hier abzweigender Weg vermittelt den häufig gemachten, wenig anstrengenden *Übergang* (eine grosse Strecke weit durch schattige Waldung) von *Urnäsch* über den *Kräzerenpass* ca. 1250 m (auf der Siegfr.-Karte weder benannt noch quotiert) nach *Rietbad-Ennetbühl* und *Neu St. Johann* im Toggenburg.

Wir aber folgen dem Sämtiswege weiter, der uns, von Strecke zu Strecke mit Wegweisern versehen, durch Waldpartien und über das sumpfige Terrain von *Siebenbrunnen* zu der Hüttengruppe von *Gemeinen Wesen* (*Schwägalp*) hinanleitet.

Nachdem die Hütten passiert sind, windet sich das Weglein an einer überwachsenen Schutthalde, die nach oben an Steilheit zunimmt, in unzähligen winzigen Serpentina direkt zu den Felsen des schroffen Grenzkopf-Nordabsturzes empor. Diese Strecke, auf der eine Höhendifferenz von ca. 250 Metern zu erledigen ist, ist der Standort einer Menge schöner Pflanzen, die den Blumenfreund über die Eintönigkeit und Beschwerlichkeit des Anstiegs angenehm hinwegtäuschen.

Dem Fusse der Wand entlang traversiert nun der Weg horizontal hinüber zu einer sehr steilen, tiefeingefressenen Kluft, die zur Linken (im Sinne des Anstiegs) von einer strebepfeilerartig vorspringenden, begrasteten Felsrippe begrenzt wird. Diese Stelle wird von den Appenzellern „*Die Mausfalle*“, von den Toggenburgern „*Die drei Tritte*“ genannt.

Während man früher, d. h. vor der Erstellung des Sämtisweges, in der Kluft selbst zu der folgenden Terrasse emporkletterte, wobei es einige recht heikle Tritte zu überwinden gab, führt jetzt ein prächtiges Felsensteiglein über die erwähnte Rippe hinan. Einige Stellen, die dem Neuling im Bergsteigen etwas „hell“ vorkommen möchten, hat der Alpenclub mittelst eines guten Drahtseilgeländers für jedermann gangbar gemacht.

Oberhalb dieses Felsensteiges schlängelt sich der rationell angelegte und musterhaft unterhaltene Pfad über Rasenhänge weiter bergan zu jenem charakteristischen *Terrassenband*, das direkt östlich verlaufend und die jähren Felswände gleich einem Gürtel umspannend, sich gegen den Felskopf des sog. *Ofen* [s. Route 5, „Kammhalde“] hinüberzieht. Ein überaus genussreicher, horizontaler Quergang auf diesem Bande, der einen ideal schönen Ausblick ins weite Hügel- und Tiefland bietet, leitet dem Fuss



Tierwies. Gasthaus und Hütte mit Grenzkopf.

Phot. E. Listonow

einer Felsmauer entlang hinüber zu einer mit Schnee und Geröll erfüllten Schlucht.

Hier (bei Punkt 1936 m) verlässt der Weg das Band und zieht sich, scharf rechts (südlich) abbiegend, über gestuften Fels, zuerst der Schlucht entlang, zuletzt in weitausholenden Kehren, zur breiten *Grateinsattlung* 2084 m zwischen Grenzkopf und Graukopf, dem sog. *Fliesbord*, empor.

In dieser Einsattlung steht das neue *Tierwies-Gasthaus* mit der *Clubhütte*.

Das *Gasthaus* wurde von Clubhüttenwart J. Zimmermann (Wirt zum Kräzerli) in den Jahren 1902 und 1903 erbaut, nachdem die Touristenfrequenz der Tierwies während der letzten paar

Jahre auf mehr als das Doppelte angewachsen war. Das Haus wird auf die diesjährige Saison (1904) eröffnet und bleibt jeweilen von Mitte Juni bis Mitte Oktober im Betrieb. Der solid aufgeführte Bau enthält 2 Restaurationslokale, wovon eines heizbar, 5 Schlafzimmer mit 8 Betten und ein geräumiges Gemach mit Heulager für 25 Personen. Der Holz-, Trinkwasser- und Lebensmitteltransport erfolgt von der Schwägalp aus mittelst eines 1400 m langen Stahlseil-Aufzuges.

Die von den Sektionen Säntis und Toggenburg des S. A. C. im Jahr 1872 erstellte und 1891 vergrösserte *Clubhütte* wird als solche vom Alpenclub aufgegeben werden und voraussichtlich schon auf die Touristensaison 1904 durch Kauf in den Privatbesitz des Gasthaus-Inhabers übergehen. Sie enthält Schlafstellen (Heulager) für ca. 30 Personen. Der künftige Besitzer beabsichtigt, die Hütte besser auszubauen und das heizbare Parterrelokal auch im Winter offen zu lassen.

Die *Gebirgsaussicht* vom Fliesbord umfasst ausser den das grosse Karrengebiet der Tierwies umrahmenden schönen Gipfelgestalten der näheren Umgebung hauptsächlich die Gamsberg- und Kurfirstenkette und über diese hinausragend, den Horizont abschliessend, die vergletscherten Spitzen und Kämme der St. Galler oberländer und Glarner Hochalpen: Graue Hörner, Ringelspitz- und Sardona-Gruppe, Hausstock, Tödi. Wundervoll ist auch der Ausblick auf das weite, grüne Vorland im Norden mit dem Bodensee.

Vom Fliesbordsattel aus folgt der Säntisweg zuerst steil ansteigend etwa eine Viertelstunde lang dem Gratrücken des Graukopfes, um sodann auf das hochinteressante *Karrenfeld*, das grösste des Alpsteingebietes, überzugehen, das in kaum merklicher Steigung in seinem obersten Teile durchquert wird. Rote Markierungszeichen leiten den Wanderer sicher und ungefährdet zwischen den gähnenden Trichtern und Spalten des nackten Felsgesteins hindurch.

Eine Begehung dieser Wegstrecke *bei Nacht* sollte jedoch von Unkundigen vermieden werden.

Nach Überschreitung des Karrenfeldes klimmt der Pfad (fortwährend markiert) in sehr steilen Zickzackwindungen über einen hohen, rasendurchsetzten Felshang zur ersten (nördlichen) *Grateinsenkung* zwischen Girens spitz und Säntis empor. Der Schlussanstieg von hier zur Säntisspitze ist mit dem bei Route 3 (Aescher-Altenalp-Blauschnee) beschriebenen identisch.

Von der ebenerwähnten *Grateinsenkung* aus lässt sich in kaum 5 Minuten, über einen breiten, harmlosen Rücken ansteigend, der Abstecher auf den

Girenspitz 2450 m

ausführen. Dieser lohnt namentlich durch den ganz unmittelbaren Niederblick über den kolossalen Nordabsturz auf die waldum-



Säntis vom Tierwies-Karrenfeld aus

Phot. E. Listonow

säumte Mulde der Schwägalp, ein Bild von eigenartigem Reize, das auf der Säntisspitze sich dem Auge entzieht.

Der Vollständigkeit halber mögen hier auch noch dem

Graukopf 2212 m

einige Worte gewidmet werden. In clubistischer Hinsicht ohne Bedeutung, verdient diese westlichste, schwach ausgeprägte Gipfelerhebung des vom Girenspitz zum Grenzkopf streichenden Grates

immerhin ein passant besucht zu werden, wenn man beim Aufstieg von der Tierwies zum Säntis gerade ein halbes Stündchen Zeit übrig hat. Indem man ungefähr eine Viertelstunde oberhalb des Gasthauses vom Säntisweg links abschwenkt, erreicht man den Gipfel des Graukopfs in ganz harmloser, kurzer Kletterei über rauhes Karrengefels und kann, ebenso leicht auf gleichartigem Terrain absteigend, etwas weiter oben wieder auf den Weg hinuntergelangen. Der Graukopf gewährt, ähnlich wie der Girenspitz, einen imposanten Tiefblick nach Norden, zudem aber noch einen ungemein instruktiven Einblick in das an seinen Südfuss sich lehrende, grossartige Steinmeer des Karrenfeldes, dessen bleiches Gewoge bis weit hinunter gegen die Alpentriften von Gruben und Klingen sich dehnt.

7. *Ennetbühl-Rietbad-Widderalp-Tierwies.*

Von **Ebnat-Kappel**, der Endstation der Toggenburgerbahn, führt ein angenehmer Marsch auf der Poststrasse Wildhaus-Buchs durch die mit malerischen Reizen reich gesegnete Voralpenlandschaft, in deren Hintergrund die originelle Gipfelreihe der Kurfürsten aufragt, in $1\frac{1}{2}$ Stunden nach **Neu St. Johann**.

An Schönheit und Lieblichkeit mit dem Haupttale des Obertoggenburgs, dem Tal der Thur, wetteifernd, zweigt sich von ihm bei *Neu St. Johann* in nordöstlicher Richtung das *Seitentale der Lutern* ab. Beim ehemaligen Kloster links abschwenkend und den Markort *Sidwald* passierend, erreicht man auf guter, ziemlich stark ansteigender Strasse (mit umfassendem Blick auf die Thuralpen vom Speer über den Leistkamm und die Kurfürsten bis zum Säntis) in dreiviertel Stunden das im Schosse saftgrüner Matten und Bergweiden ruhende Dörfchen **Ennetbühl**. Von dort gelangt man, auf prächtiger, neuerstellter Zementbrücke die in tiefem Felsenbett talwärts strömende Lutern überschreitend, in einer weitem Halbstunde zum **Rietbad**. Die Lage dieses schon seit Jahrhunderten durch seine Schwefelquelle bekannten, in neuerer Zeit auch als Luftkurort und Touristenstation stark in Aufnahme gekommenen Etablissements — inmitten reizender Wiesengelände am Fusse der hohen Steilwand des Stockbergs und angesichts des im Talhintergrund in majestätischer Wucht und Felsenpracht sich auftürmenden Säntismassivs — ist malerisch schön und idyllisch zugleich.

Vom **Rietbad** dem Strässchen folgend, das sich noch eine starke Viertelstunde ohne jede Steigung taleinwärts zieht, kommt

man zu dem primitiven Brücklein über die Lutern an der *Bernhalde*.

Bewundernd lässt hier der Wanderer das Auge empor-schweifen an den gigantischen, von wilden Runsen durchrissenen Steilhängen der Säntiskette, die nahe zur Rechten aus grünen Weidegründen in unvermittelter Schroffheit sich aufschwingen — empor zu den in fast unglaubliche Formen zerklüfteten Zacken und Zinnen zwischen Lütispitz und Silberplatte, deren grauweisses Gefels wie gediegenes Edelmetall im Sonnenfeuer strahlt.



Säntis vom Girensplatz aus (Winterbild)

Phot. E. Listonow

Das Luternbrücklein überschreitend und eine Zeit lang auf dem *Kräzerenpass*-Wege [s. Route 6, Urnäsch-Kräzerli-Tierwies] schwach bergan gehend, verlässt man diesen bei *Lutertannen* am Anfange des Waldes (woselbst ein Säntis-Wegweiser steht) und erreicht, in östlicher Richtung weiter marschierend, über *Dunkel- und Stelzenboden* sanft ansteigend die Hütten im sog. *Dreckloch (Widderalp)*. An geeigneten Stellen sind weithin sichtbare Weg-tafeln angebracht, sodass ein Fehlgehen bei einiger Aufmerksam-keit nicht vorkommen kann.

Von den letztgenannten Hütten über teilweise schuttbedeck-ten Rasen emporführend, nähert sich der steiler werdende Pfad

allmählig den Felswänden, die den Nordfuss des Grenzkopfs bilden, um dann in kurzer Zeit auf die Appenzellerseite hinüberzuleiten, woselbst er ca. 100 m unter den „*Drei Tritten*“ („*Mausfalle*“) in den vom Kräzerli über Gemeinen Weesen heraufkommenden Urnäser Weg [s. Route 6] einmündet.

8. *Unterwasser bezw. Wildhaus - Thurwies - Schafboden (oder Thurwies-Klingen-Gruben-Tierwies).*

Seit langer Zeit bekannt und beliebt ist die Route, die von der altrenommierten Kur- und Touristenstation **Unterwasser** und von dem an den Fuss des trotzig Schafbergs sich schmiegenden, hochgelegenen Bergdorf **Wildhaus** über den *Schafboden* auf den höchsten Gipfel des Alpsteins führt.

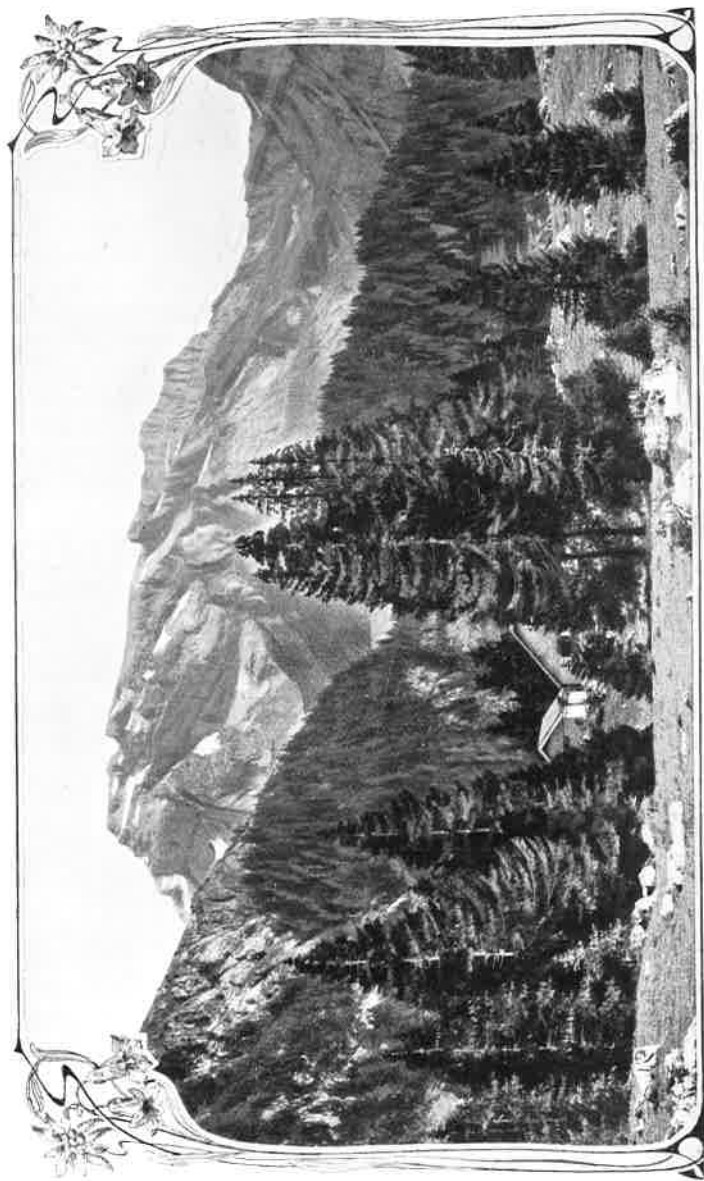
Unterwasser ist für Fussgänger 4 Stunden, *Wildhaus* 5 Std. von der Eisenbahnstation **Ebnat-Kappel** im Toggenburg entfernt. Von der Eisenbahnstation **Haag** im Rheintal gelangt man zu Fuss in 3 Stunden nach *Wildhaus*. Sowohl von Buchs (Rheintal) als von Ebnat-Kappel aus gibt es übrigen Postverbindung.

Der gewöhnliche Sämtisweg von **Unterwasser** führt in seinem ersten Teilstück über den *Kühboden* und das *Alpli* nach der *Thurwies*, derjenige von **Wildhaus** über *Bodenalp* und *Gamplüt* ebendahin.

Bei der *Thurwies* vereinigen sich beide Routen, um sodann, an der orographisch linken Seite der Sämtisthur (also rechts im Sinne des Anstiegs) unter den schroffen Nordabhängen des Wildhauser Schafbergs sich hinanziehend und unterwegs die Hüttengruppe der Alp *Flies* berührend, die in rauher, ernst einsamer Hochmulde gelegenen Hütten des *Schafbodens* zu erreichen.

Steil und mühsam ist das nunmehr folgende Wegstück, das, bei den Hütten links abzweigend, über endlose Grashalden, die stellenweise mit Geröll überschüttet sind, und weiter oben in einer Menge von kleinen Zickzackwindungen über felsigen Rasen mit sehr interessanter Flora zur *Grathöhe* sich emporwindet.

Die Einsenkung des vom *Kalbersämtis* zum Sämtisgipfel hinüberstreichenden Grates bildet an der Stelle, wo sie betreten und überschritten wird, ein ziemlich breites Rasenplateau. Man ist hier nur noch eine starke Viertelstunde vom Sämtis-Gasthaus entfernt, das man bereits vor sich sieht. Um zum letzteren hinüber zu gelangen, musste man früher auf der Appenzellerseite des Grates ein wenig absteigen und sodann den *Grossen Schnee* in seiner obersten Partie, wo er am steilsten ist, traversieren — eine Passage,



Säntis, von der Alp Laui bei Unterwasser gesehen.

Phot. E. Roggwiler

die bei ungünstiger, d. h. harter Beschaffenheit des Schnees für manche Gelegenheitstouristen, besonders für solche, die mit ungenügendem Schuhwerk versehen waren, einen etwas unangenehmen Charakter hatte. Diesem Übelstand ist seit mehreren Jahren abgeholfen. Die Sektion Toggenburg des S. A. C. hat nämlich im Jahr 1898 mit Unterstützung der Zentralkasse, sowie verschiedener Privaten und des Sämtiswirtes Dörig über dem Schneefeld einen fast meterbreiten *Weg* in die *Gratfelsen* sprengen lassen, der — mit solidem Drahtseil versehen — den direkten Übergang zum *Gasthaus* auch dem ängstlichsten Touristen ermöglicht. Die ganze Anlage hat die erhebliche Summe von Fr. 2700 gekostet. Sie ist aber die Kosten wert, denn diese kurze, wildromantische Wegstrecke mit ihrem wunderschönen Ausblick nach Osten ist das interessanteste Stück des ganzen Toggenburger Aufstieges.

Anschliessend muss auch noch auf den sehr lohnenden, abwechslungsreichen Sämtisanstieg von **Unterwasser** bezw. **Wildhaus** via *Tierwies* aufmerksam gemacht werden, der viel häufiger, als es bis jetzt der Fall war, begangen zu werden verdient.

Bis zum *Langenbühl* (zwischen Thurwies und den Flies-Hütten) ist dieser Anstieg mit dem nach dem Schafboden führenden Weg identisch. Beim Langenbühl links abbiegend, zieht sich der Steig in sehr steilen Serpentinien zu den Hütten von *Klingen* und *Gruben* und weiterhin durch das grosse, wildzerklüftete Karrenrevier zum *Tierwies-Gasthaus* hinauf.

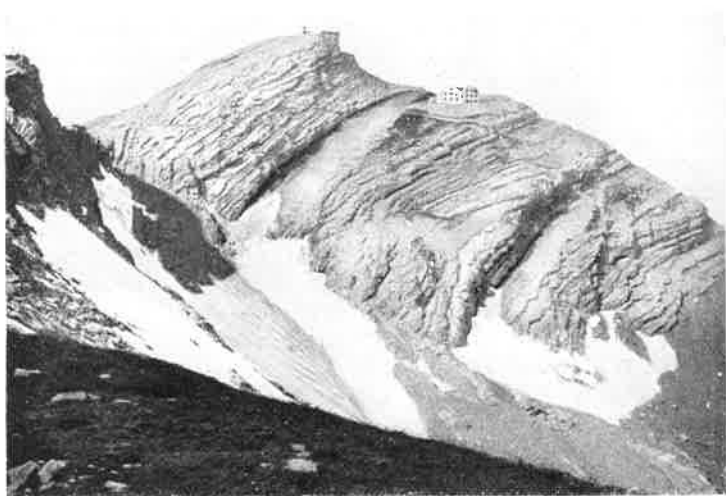
Statt erst beim Langenbühl kann auch schon bei der *Thurwies* links abgeschwenkt werden. Letztere Route wird aber mehr für den *Ab-* als für den Aufstieg empfohlen.

Der *obere* Teil des Weges (über das Karrenfeld) ist mit Markierungen versehen. Der Tierwies-Wirt beabsichtigt, die letztere Wegstrecke, die übrigens schon jetzt unbedenklich von jedem rüstigen Berggänger passiert werden darf, noch bedeutend zu verbessern.

Der Aufstieg von der *Tierwies* zum Sämtisgipfel ist bei Route 6 (Urnäsch-Kräzerli-Tierwies) beschrieben.



In Vorstehendem sind sämtliche Sämtisrouten mit allen erwähnenswerteren Varianten beschrieben worden. Wir resumieren zum Schlusse, dass die Routen 1, 2, 3, 6, 7 und 8 durch genügende, zum Teil vorzügliche Weganlagen für jedermann gangbar ge-



Sântisgipfel mit Gasthaus und Observatorium Phot. W. Knoblich

macht sind. Am harmlosesten sind die Wege vom Weissbad über Schrennen und Meglisalp und von Unterwasser oder Wildhaus über den Schafboden.

Route 4 ist für etwas geübtere Gänger unschwierig und Route 5 eignet sich nur für klettergewandte Bergsteiger.

Lisengrat oder Kalbersântis 2309—2373 m.

Ein wilder Felsgrat, der in seiner Mitte zu zwei imposanten Gipfelzacken sich erhebt, bildet das Verbindungsglied zwischen den zwei höchsten Bergen des Alpsteins, dem Sântis und Altmann.

Dieses ganze Gratstück zwischen dem Südfuss der Sântisspitze und der Einsenkung des Rotsteinpasses nennen die Einheimischen den *Lisengrat*, während seine vier Kulminationspunkte 2309, 2347, 2372 und 2373 m mit dem Kollektivnamen *Kalbersântis* bezeichnet werden. Die Benennung „Lisengrat“ fehlt auf der Siegrfr.-Karte.

Wo im Nachfolgenden vom „Kalbersântis“ die Rede ist, sind speziell die beiden *scharf ausgeprägten* Gipfel 2309 und 2347 m gemeint. Die Punkte 2372 und 2373 m sind touristisch unbedeutende Graterhebungen.

Der Lisengrat hat eine ziemlich dunkle touristische Vergangenheit. Als die Ersten, die sich ohne Erfolg an dem nach Osten und Westen furchtbar steil abfallenden Grat abmühten, werden Meglispwirt Jos. Ant. Dörig und der im Jahr 1894 unter der Wagenlücke in einer Lawine umgekommene Proviанträger des Säntis-Observatoriums, Franz Dörig, genannt. Ebenso resultatlos fielen spätere Versuche aus, und erst im Jahr 1891 gelang die vollständige Überschreitung des Grates.

Der Gang von der *Rotsteinpass*-Höhe [s. Kapitel „Altmann“, Route 4] über den stellenweise etwas eingekerbten Rasenrücken bis zur ersten, südlichen Spitze des Kalbersäntis (2309 m) ist ebenso einfach als harmlos. Dann aber ändert sich die Situation mit einem Mal. Auf der Westseite des unheimlich schroffen Felszackens klettert man behutsam abwärts. Lockeres Gestein nötigt zu grösstmöglicher Vorsicht. Bald stösst man auf ein schmales Felsband, das in den schaurig steilen Plattenabsturz der *Weisswand* hinausführt. Man verfolgt das Band bis zu seinem nördlichen Ende, allwo ein schmaler Kamin steil zur Höhe führt. Ein mächtiger eingeklemmter Felsblock scheint zwar in halber Höhe jedes weitere Vordringen auszuschliessen; bei näherem Zusehen gewahrt man jedoch zwischen dem Block und der Rückwand des Kamins eine kleine Öffnung, gerade weit genug, um einen menschlichen Körper durchschlüpfen zu lassen. Die ganze Kletterei bis zur *Scharte* zwischen den beiden Kalbersäntisgipfeln 2309 und 2347 m ist äusserst interessant, doch nicht so schwierig, wie sie im ersten Moment erscheint.

Eine verzweifelt schmale Felsleiste, die zur Linken, wenige Schritte unter der *Scharte*, der jäh abstürzenden, oben etwas überhängenden Wand entlang führt, vermittelt nun den Weiterweg. Ob man die Leiste stehend überwindet, oder ob man, wie es auch schon gemacht wurde, sie mit den Händen anpackt und sich daran hinüberhangelt — schwierig ist diese exponierteste Partie des ganzen Gratüberganges so wie so.

Nachdem diese heikle Passage zurückgelegt ist, bieten sich zum Weiterkommen *zwei* Möglichkeiten: Man klimmt *entweder* direkt aufwärts, kriecht rittlings oder auf allen Vieren dem sehr scharfen und zudem brüchigen Grat entlang und *überklettert* den zweiten (nördlichen) Gipfel (2347 m) des Kalbersäntis; *oder* aber man steigt, etwa 15—20 m an Höhe einbüssend, an der stark geneigten Ostwand abwärts und *umgeht*, auf schmalen Bändern und Felsleisten vordringend, den Gipfelzacken auf der Ostseite.

Eine tiefeingerissene Rinne ist noch zu überspringen; dann haben die Schwierigkeiten ein Ende und in kurzer Zeit wird mittelst Ueberschreitung des leicht zu begehenden Gratstückes 2372—2373 m der vom Schafboden heraufkommende *Toggenburger Säntisweg* erreicht.

Die Überkletterung des Lisengrates ist seit ihrer ersten gelungenen Durchführung nur wenige Male wiederholt worden. Selbstredend darf diese hochinteressante aber schwierige Tour nur von ganz routinierten Bergsteigern unternommen werden.

Silberplatte 2160 m.

Bei der Tierwies auf toggenburgisches Gebiet übergehend, erhebt sich die Kammlinie der nördlichen Alpsteinkette aus der Einsattlung des Fliesbordes in kühnem Grataufschwung zum Gipfel des Grenzkopfes und streicht sodann — unterwegs die schön geformte, jähflankige Rasenspitze 2144 m bildend, die in neuerer Zeit *Grünhorn* genannt wird — hinüber zur Silberplatte.

Aus der Gratdepression zwischen ihr und dem Grünhorn als massiger Felsbau noch 80 m aufragend, präsentiert sich die Silberplatte als durchaus selbständige, achtungsgebietende Gipfelgestalt. Eine gewaltige, weithinglänzende Schrattenkalkplatte, die aus der Ferne einem Firnfeld täuschend ähnlich sieht, bildet die Nordabdachung des Gipfels. Sie gibt dem Berg sein originelles, auffälliges Gepräge und hat ihm seinen Namen verschafft.

Von der *Tierwies* aus [*Zugangswege* bis hierher von **Urnäsch**, von **Ennetbühl** und von **Unterwasser** bzw. **Wildhaus** s. Kapitel „Säntis“, Routen 6, 7 und 8] lässt sich die Besteigung der Silberplatte mit verhältnismässig geringer Mühe und unerheblichem Zeitaufwand ausführen.

Einem schmalen, stellenweise schlecht erkennbaren Geisspfad folgend, der sich auf der Südflanke des Grenzkopf-Grates den schrofigen, steilabfallenden Rasenhängen entlang zieht, erreicht man ohne Schwierigkeit die *Grateinsenkung* 2079 m und damit den Fuss des Gipfelbaues der Silberplatte. Der Besitzer des Tierwies-Gasthauses wird im Laufe des Frühjahrs 1904 an diesem Zugangsweg erhebliche Verbesserungen vornehmen lassen.

Der Gipfelanstieg vollzieht sich in etwa einer Viertelstunde bequem und harmlos auf der *Nordseite*, indem man vom Sattel sich erst etwas nach *rechts* (westlich) wendet und sodann in dem

Riss, der den schwach geneigten *Plattenhang* von unten bis oben spaltet, zum steinmanngekrönten Grat emporschreitet.

Statt über die Platte kann man aus dem Sattel auch von der entgegengesetzten Seite her auf den Gipfel gelangen, indem man das ziemlich schmale aber leicht zu begehende *Rasenband* zum Anstieg benützt, das dem oberen Rande der jäh abstürzenden *Südwand* des Berges entlang führt. Bei der Stelle angelangt, wo das Band durch einen senkrechten Riss unterbrochen wird, oder schon etwas vorher, verlässt man es und klettert über einen nur wenige Meter hohen, unschwierigen Felsabsatz zum Gipfelgrat hinauf. Die Kante des letzteren verfolgend, erreicht man mit einigen Dutzend Schritten den Steinmann, der ein in Blechfutteral verwahrtes, vom Alpstein-Club gestiftetes Gipfelbuch birgt.

Die Glanzpunkte der *Aussicht* sind die näheren Partien des Alpsteins selbst. Besonders eindrucksvoll zeigt sich der aus den weiten Karrenrevieren, die zu Füßen des Beschauers liegen, stolz aufragende Säntis, und auch seine Rivalen, der Altmann und der Wildhauser Schafberg, bringen ihren hohen Rang mit Macht zur Geltung. Einen Anblick von fast erschreckender Felsenwildheit aber bietet der furchtbar zerhackte Zackengrat, der unsern Gipfel mit dem Stoss verbindet. Gern schweift das Auge von diesem Bild der Zerstörung hinunter auf das lebendige Grün der Alpweiden, auf die weichwelligen Waldkuppen der Vorberge, und hinüber zu den reinen Firngefilzen der Hochalpen, als deren höchste Zinnen fern im Südwesten die silbernen Spitzen des Berneroberslandes blinken.

Lohnender als der vorhin skizzierte, am südlichen *Abhänge* des Bergkammes sich bewegende *Zugang* von der Tierwies zum Fuss des Silberplatte-Gipfels (also zum Sattel 2079 m), aber auch mehr Zeit beanspruchend als dieser, ist der *Gratübergang*, d. h. die Überschreitung der beiden Gipfel

Grenzkopf 2192 m und Grünhorn 2144 m.

Dieser Übergang, der sich durch einen prächtigen Tief- und Fernblick nach Norden auszeichnet, ist jedoch nur solchen Touristen zu empfehlen, die sich auf sehr abschüssigem Rasenterrain sicher zu bewegen wissen.

Schliesslich muss noch eine *dritte* Route zum Gipfel der *Silberplatte* beschrieben werden, die gesteigerte Anforderungen stellt und bis jetzt nur wenige Male begangen wurde. Es ist dies der hochinteressante Kletteraufstieg über die *Nordwestwand* des

Berges, die in düstern, schroff abwehrenden Felsmauern zur Widderalp niedersetzt.

Dieser Nordwestaufstieg beginnt bei der höchstgelegenen Hütte der *Widderalp* (*Wäldli* 1392 m). Der *Zugang* zur Widderalp von **Ennetbühl-Rietbad** ist im Kapitel „Säntis“, Route 7, skizziert worden. Um von **Urnäsch** resp. vom *Kräzerli* aus auf die Widder-



Phot. E. Listonow

Lütispitz, Silberplatte, Grünhorn und Grenzkopf von Osten (Winterbild)

alp zu gelangen, hat man zunächst dem im Kapitel „Säntis“, Route 6, angegebenen Wege bis nach *Gemeinen Wesen* (*Schwägalp*) zu folgen und daselbst rechts (westlich) abzuschwenken.

Von der *Wäldli*-Hütte steigt man zuerst etwas südwestlich an und hält sich später, auf geröllbesäetern Rasen vordringend, mehr und mehr an eine im untern Teil breit ausladende, nach oben sich verengende Runse. Nach einiger Zeit zweigt *links* eine charakteristische Schnee- oder Geröllmulde (je nach der Jahreszeit) ab, die, nachdem man einige Zeit in ihr angestiegen, sich gabelt. Der *rechte* Arm („rechts“ im Sinne des *Anstiegs*), der

sich als kaminartige Felsrinne zur Höhe zieht, vermittelt den Weiterweg. Trifft man die Rinne in aperm Zustande, so wird ihre Durchkletterung erheblich schwieriger, zum mindesten aber viel mühsamer sein, als wenn Schnee vorhanden ist. Es gilt dies namentlich für ihren obersten Teil, wo das Gestein einen plattigen Charakter annimmt.

Nach dem Ausstieg aus der Rinne führt ein mässig geneigter, teilweise beraster Schutthang zur *Gipfelplatte* hinan.

Stoss 2114 m.

Das an die Silberplatte unmittelbar sich anschliessende Gratstück der nördlichen Gebirgskette besteht aus einer Reihe von merkwürdigen, kahlgrauen Zacken und Türmen, die sich zwar nur zu relativ geringer Höhe aus den zwischen ihnen eingerissenen Scharten erheben, trotzdem aber durch ihre ungewöhnlich phantastischen Gestalten selbst neben ihren höheren Nachbarn sich auffallend bemerkbar machen. Vielleicht, aber nicht wahrscheinlich, ist die eine oder andere dieser namenlosen Spitzen, die streng genommen zum Massiv der Silberplatte gehören und von denen nur eine einzige auf der Siegfried-Karte eine Höhenquote (2094 m) trägt, schon von Jägern erklettert worden. *Touristisch* sind sie unbestiegen und wir müssen uns deshalb hier auf ihre blosser Erwähnung beschränken.

Die nächste *selbständige* Gipfelerhebung nach der Silberplatte ist der *Stoss*, der trotz seiner unschwierigen Ersteigbarkeit bis jetzt nur selten mit touristischem Besuche bedacht worden ist.

Von **Ennetbühl** resp. vom **Rietbad** aus wird der Stoss am besten über die *Lauchwies* bestiegen. Diese kann auch von weniger Geübten ohne Schwierigkeit auf folgendem Weg erreicht werden: Man folgt, nachdem man das Luternbrücklein an der *Bernhalde* überschritten hat, erst eine Zeit lang dem Kräzerenpass-Wege [s. Kapitel „Säntis“, Route 7] und schwenkt dann bei *Lutertannen* rechts (südlich) ab, um über *Latten* zur Hütte im *Huffert* und von hier nach links (östlich) sich wendend, zu derjenigen im *Obern Hohfeld* hinaufzugehen. Ein schwach ausgeprägtes, stellenweise leicht zu verlierendes Steiglein zieht sich vom Obern Hohfeld über Schutthalden und felsige Rasenhänge, unter dem Schwarz- und Gamskopf hinweg (im oberen Teile sehr steil), zum *Sattel* 1835 m zwischen Stoss und Gamskopf empor. Auf dem kleinen

Rasenplateau dieser Grateinsattlung befindet sich eine niedrige Steinhütte (Stall).

Über den mässig steilen Grashang der *Lauchwies* steigt man von der Hütte aus am Gipfelbau des Stoss hinan und zuletzt über gut gestuften, rasenbekleideten Fels vollends zur Spitze, die einen solid gebauten Steinmann trägt.



Photo. C. Stauss

Grenz'opf, Silberplatte und Stoss von Nordwesten (Winterbild)

Leicht und harmlos, wenn auch im Ganzen mühsam, ist der Zugang zur *Lauchwies* über die weniger schroffe Südseite, d. h. von **Alt St. Johann** und **Unterwasser** aus über die Hütten von **Schrenit**.

Einigermassen berggewohnten Touristen, die von **Urnäsch** resp. vom **Kräzerli** herkommend, den Stoss besuchen wollen, ist der folgende, ebenfalls unschwierige Aufstieg zu empfehlen: Von der Hütte im *Wäldli* (*Widderalp*) ausgehend, verfolgt man zunächst

eine Zeit lang die im Kapitel „Silberplatte“ als Einleitung der Nordwestroute erwähnte Runse und steigt später an ihrem westlichen Rasenhang (also *rechts* im Sinne des Anstiegs) im Zickzack steil empor bis wenige Meter unterhalb der *Grateinsenkung* nördlich des Stoss-Gipfels, der von hier in wenigen Minuten unschwer über felsigen, gestuften Rasen gewonnen wird.

Aus der ebengenannten *Grateinsenkung* kann man auch direkt zur *Lauchwies* hinüber gelangen, indem man die Nordwestflanke des Stoss-Gipfels auf einem schwach kenntlichen Weglein in horizontaler Richtung quert.

Endlich soll auch noch der ziemlich rauhen aber unschwierigen Stoss-Route von der *Tierwies* aus gedacht werden. Vom Gasthaus weg erst über felsigen Rasen den Südabhang des Grenzkopf-Grates traversierend und dann das Karrenfeld überschreitend, das sich an den Südabsturz der Silberplatte lehnt (wobei man möglichst wenig an Höhe zu verlieren trachtet), gelangt man nordöstlich unter dem Gipfel des Stoss in eine Geröllrunse, die zu der bei der Beschreibung des Aufstiegs von der Widderalp erwähnten *Grateinsenkung* emporführt. Der Schlussaufstieg zum Gipfel ist der gleiche, wie bei der Widderalp-Route.

Die *Aussicht* vom Stoss ist sehr pittoresk und unterscheidet sich in ihren Hauptpartien wenig von derjenigen der Silberplatte.

Gamskopf 1930 m, Schwarzkopf 1956 m und Stöllen 1979 m.

Eine terra incognita war bis vor kurzer Zeit in Touristenkreisen der zwischen Stoss und Lütispitz liegende Abschnitt der nördlichen Kette. Und doch entragen der Kammlinie auf dieser Strecke mehrere Gipfelindividuen, die durch die wilde Schönheit ihrer Formen das Auge eines jeden Bergsteigers, der sie von irgend einem günstigen Standpunkte aus erblickt, mit faszinierender Gewalt anziehen. Die bedeutendsten dieser Gipfel sind der Gamskopf, der Schwarzkopf und die Stöllen, vor allem die beiden Erstgenannten, die von den Ennetbühlern mit dem Kollektivnamen *Mühleköpfe* bezeichnet werden.

Diese Felsenspitzen der nördlichen Alpsteinkette, die bis in die neueste Zeit hinein vereinsamt und vergessen ein unverdientes Aschenbrödel-Dasein fristeten, haben erst vor einigen Jahren durch

St. Galler Clubisten ihren ersten touristischen Besuch erhalten. Sie dürfen den Freunden interessanter, mittelschwieriger Klettertouren zur Berücksichtigung warm empfohlen werden.

Alle drei im Titel dieses Kapitels genannten Gipfel können, mit der *Lauchwies* als Ausgangspunkt, von gewandten und rüstigen Gängern in *einer* Tour bestiegen werden.

Bezüglich der verschiedenen *Zugänge* zur *Lauchwies* (von **Urnäsch**, **Ennetbühl** und **Alt St. Johann-Unterwasser**) wird auf das Kapitel „Stoss“ verwiesen.

Die Besteigung des **Gamskopfs** aus dem *Lauchwiessattel* 1835 m vollzieht sich in folgender Weise: Man folgt, solange dies möglich ist, dem gezahnten Gratrücken, dessen Zacken wegen der Brüchigkeit des Gesteins mit Vorsicht überklettert werden müssen. An der Stelle angelangt, wo der Grat zu exponiert wird, verlässt man ihn, steigt auf der *Nordwestseite* ein Stück weit ab und traversiert auf steilen, schutt- und geröllbedeckten Rasenhängen bis in die Nähe des Gipfelkopfes. Durch eine unschwierige Schuttrinne steigt man nun in die *Gratscharte* nordöstlich des Letzteren hinauf und lenkt sodann auf einem bequemen Geröllband auf die *Ostseite* des Gipfels hinüber, um hier über abschüssige Rasenpartien direkt zum höchsten Punkt emporzuklimmen.

Die oben abgeflachte Spitze mit ihrem weichen Graspolster bildet ein geräumiges und behagliches Ruheplätzchen. Mit Verwunderung wird wohl jeder die seltsam verwitterten Felstürme betrachten, die diese luftige Zinne auf der Südwestseite umstehen und zum Teil derart vornüberhängen, dass man jeden Augenblick ihren Einsturz mit ansehen zu müssen glaubt.

Um vom *Gamskopf* aus auf den **Schwarzkopf** zu gelangen, hat man zunächst auf dem *gleichen* Wege, den man beim Aufstieg eingeschlagen (d. h. also über die Ostseite des Gamskopfgipfels und über die Gratscharte), wieder auf die *Nordwestseite* hinüberzugehen und daselbst durch die Schuttrinne abzusteigen, bis man abermals auf dem anfänglich benützten schutt- und geröllbedeckten Rasenhang steht. Dieser Letztere wird nun in südwestlicher Richtung *weiter* traversiert, bis eine geeignete Stelle, und zwar *westlich* vom Schwarzkopf 1956 m, zur Höhe des Grates emporzusteigen gestattet, über den sich der Gipfel unschwer in kürzester Frist erreichen lässt.

Neben dieser West-Aufstiegsroute zum Schwarzkopf muss auch noch diejenige über den *Südgrat* erwähnt werden, die sich empfiehlt, wenn man dieses Gebiet von **Alt St. Johann** oder

Unterwasser aus besucht. Über den Hütten von *Schrenit* links abbiegend, gelangt man in sehr steilem aber unschwierigem Anstieg in eine Einsenkung des genannten Grates und, diesem folgend, auf den Gipfel.

Der sehr angenehme und ansprechende Übergang vom *Schwarzkopf* zu den **Stöllen** führt beständig dem begrastem Grat entlang. Diese Partie ist so einfach und harmlos, dass Detailangaben unnötig sind.

Die **Stöllen** können auch *direkt* von *Norden*, d. h. von der *Säntisalp* aus, bestiegen werden. Von den Hütten im *Bächli* oder im *Oberen Schottenloch* südlich gegen die Wände hinangehend, betritt man nach Überwindung der beschwerlichen, teilweise schuttbedeckten Rasenhänge eine breit ausladende Geröllrunse, die auf der Karte deutlich eingezeichnet ist. Nach einiger Zeit wird die Runse enger und steiler. Über gestuften Fels klettert man in ihr ziemlich leicht in die Höhe. Das oberste Stück des Aufstiegs (ungefähr von der Kurve 1800 m bis zur Grathöhe westlich von Punkt 1987 m) ist etwas schwieriger; bei günstigem Schnee ist es jedenfalls angenehmer zu passieren als in der schneefreien Jahreszeit.

Sehr wahrscheinlich kann auch von der Hütte im *Schlifp* (*Säntisalp*) ohne besondere Schwierigkeit direkt zum Punkt 1979 m angestiegen werden.

Zum Schlusse dieses Kapitels noch die Bemerkung, dass Touren in dem hier behandelten Gebiete nur von geübten Berggängern unternommen werden sollten.

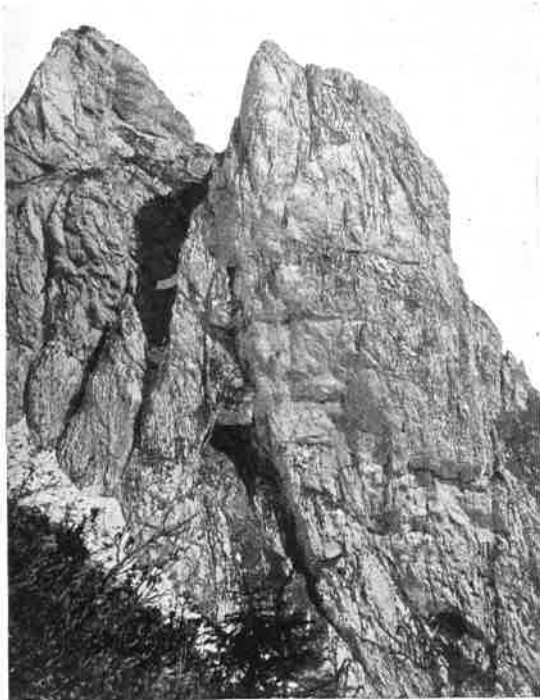
Die *Rundsicht* von diesen Gipfeln wird natürlich durch ihre höheren Nachbarn stark beschränkt; immerhin bietet sie schöne und stimmungsvolle Einzelbilder.

Lütispitz 1990 m.

Als eine Gipfelgestalt von edler Einfachheit der Konturen, einem mächtigen Dachfirst ähnlich, grüsst der Lütispitz ins grüne Toggenburg herunter. Im Gegensatz zu seinen unwirsch und abweisend dreinschauenden Nachbarn Gamskopf und Schwarzkopf, von denen im vorigen Kapitel die Rede war, macht er eine freundlich einladende Miene. Und wirklich gehört er in die Kategorie derjenigen Berge, die wegen ihrer absolut leichten Ersteigbarkeit *jedem* Naturfreund, auch dem des Bergsteigens ungewohnten Gelegenheitstouristen, zugänglich sind.

Wohl am häufigsten wird der Lütispitz vom **Rietbad (Ennetbühl)** aus bestiegen, indem man zunächst auf dem im Kapitel „Stoss“ angedeuteten Wege zu der Hütte im *Huffert* hinaufgeht.

Wer dem Berge von **Urnäsch** aus einen Besuch machen will, kann mittelst eines ganz unbeschwerlichen aber etwas weiten



Gamskopf von Süden

Phot. C. Egloff

Ganges über *Kräzerli* und *Kräzerenpass* nach Lutertannen und zur *Huffert*-Hütte gelangen.

Vom *Huffert* traversiert man in westlicher Richtung horizontal unter der Steilwand des Lütispitzes hinweg, einem guten Steiglein folgend, das nach kurzer Zeit links abbiegt und in steilen Serpentinien die Einsenkung des *Windenpasses* 1635 m erklimmt. Das Karrengefels der Passhöhe ist mit stattlichen Legföhren bewachsen, in deren Schatten es sich behaglich rasten lässt, um

die entzückend schöne Aussicht zu geniessen, die hier gegen Süden sich erschliesst.

Den etwas mühsamen aber ganz harmlosen Anstieg aus der Passlücke zum Gipfelgrat vermittelt ein in ungewöhnlichem Blumenreichtum prangender Rasenhang.

Die *Aussicht* vom Gipfel des Lütispitzes ist von harmonischer Schönheit. Grossartig präsentiert sich der toggenburgische Teil des Alpsteins, vor allem das Säntismassiv mit der an malerisch-kühnen Gipfelbildungen so reichen Gratstrecke von den Stöllen zur Silberplatte. Sehr instruktiv ist der Einblick ins Kurfürsten-, Mattstock- und Speergebiet, und über die Felshäupter der Nachbarberge hinaus begrenzen die strahlenden Eiszinnen des Hochgebirgs den Horizont. Mit Wohlgefallen fliegt der Blick hinunter in die anmutigen, häuserbelebten Talgründe des Toggenburgs, hinüber auf das grüne Hügelgewirr des Mittellandes und weit hinaus in die Ebene, wo in dämmernder Ferne der Spiegel des Bodans flimmert.

Etwas näher aber weniger bequem als der vorhin skizzierte Anstieg vom **Rietbad** zum Windenpass und Lütispitz ist die folgende Route: Anstatt das Luternbrücklein an der Bernhalde zu passieren, wendet man sich dicht *vor* demselben nach rechts bergan und geht an einigen Bergheimwesen vorbei, weiter oben den Katzenbach überschreitend, direkt zu der Hütte im sogenannten *Dreckloch* (*Lütisalp*) hinauf. Von dieser Hütte kann man nun — allerdings ein wenig unangenehm und beschwerlich — in gerader Richtung dem *Windenpass* zustreben, indem man direkt südlich über einen mit Alpenrosengestrüpp etc. überwucherten Gras- und Geröllhang pfadlos ansteigt, bis man nach einiger Zeit auf das vom Huffert herkommende Steiglein stösst. Der weitere Aufstieg ist identisch mit dem zuerst beschriebenen.

Eine touristisch neue Route auf den Lütispitz inaugurierten im Oktober 1899 zwei Mitglieder der Sektion St. Gallen des S. A. C. Von der (östlich vom Huffert gelegenen) Hütte im *Obern Hohfeld* [Zugang bis hieher s. Kapitel „Stoss“] ausgehend, forcierten sie unter schwierigen Verhältnissen, d. h. bei starker Vereisung des abschüssigen, felsdurchbrochenen Rasens, den Aufstieg zum Punkt 1915 m (**Oberwieskopf**) des von den Stöllen herziehenden Grates und erreichten dann den Gipfel des Lütispitzes über den *Nordostgrat*. Diese jedenfalls interessante Tour dürfte unter normalen Verhältnissen sicheren und geübten Gängern zu empfehlen sein.

Weniger schwierig als diese Route wäre jedenfalls der folgende Aufstieg über die Nordflanke des Lütispitzes vom *Huffert*

aus. Von der Hütte steigt man südöstlich durch eine breite und sehr steile, rasenbewachsene Runse ungefähr bis zur Höhenkurve 1800 m empor. Dann wendet man sich nach *rechts* (westlich) und erreicht, über steilen, felsigen Rasen weitersteigend, die Kante des vom Windenpass heraufziehenden *Westgrates* ganz nahe unter der Spitze.

Sehr lohnend ist der von **Stein** im Thurtal ausgehende *Zugang* zum Lütispitz. Ein angenehmer Gang über die Alp *Nesselfeld* mit höchst interessanten Rückblicken auf die wunderlich geformte Berggestalt des nahen Goggeien und den prachtvollen Felsbau des Mattstocks, sowie auf die dahinter auftauchenden schönen Glarnergipfel — besonders Mürtschenstock und Glärnisch — bringt den Wanderer vom genannten Dörfchen zur Einsattlung des *Riesipasses* ca. 1460 m empor. [Näheres hierüber s. folgendes Kapitel, „Schindelnberg“].

Von der Passeinsenkung aus traversiert man, ungefähr die gleiche Höhe beibehaltend, die Rasenhänge am Fusse des Verbindungsgrates zwischen Schindelnberg und Lütispitz und trifft nach längerem Quergang auf das bei der Beschreibung der Aufstiege via Lütisalp und Huffert erwähnte Zickzackweglein, das zum *Windenpass* hinanführt.

Rüstigen Gängern, die den *Schindelnberg* und den Lütispitz in *einer* Tour besteigen wollen, sei der hübsche *Übergang* über den unbenannten Grat empfohlen, der vom nordöstlichen Gipfel (1824 m) des Schindelnbergs [s. folgendes Kapitel] zum Windenpass hinüberstreicht und auf seinem Scheitel ein herrlich gelegenes, aussichtsreiches Rasenplateau mit der Hütte des *Alpli* trägt. Diese Gratwanderung ist stellenweise etwas rauh (Karrengestein und Legföhren), aber durchwegs harmlos.

Es sind nun noch die *Südaufstiege* zum Lütispitz zu skizzieren.

Reich an malerischen Partien und Ausblicken ist die von **Alt St. Johann** ausgehende Route. Nach dem Verlassen des Dorfes sofort ziemlich stark ansteigend, geht es auf gut angelegten Pfaden zuerst über die frohmütigen Heimwesen des *Vorderbergs*, später durch schattigen Wald auf romantischem Steiglein einer felsigen, schutt- und trümmergefüllten Schlucht entlang, empor zum Felsenportal der *Riesi* (zwischen Schwendigrat und Mittelberg). Hier, wo der Weg den Wald verlässt, lädt eine Bank zur Rast und Ausschau ein. Es ist ein unbeschreiblich lauschiges Plätzchen — wie geschaffen zu träumerischem Sichselbstvergessen. Man fühlt sich der Welt entrückt und ist doch den Wohnstätten der Menschen

so nahe. Aus dem Wald- und Felsenrahmen der Schlucht leuchtet grüngolden der Talgrund von Alt St. Johann herauf und gegenüber, in eindrucksvoller Nähe, steht stolz und hoch das Siebengestirn der Kurfürsten, dieses trutzig schöne Wahrzeichen der Toggenburgerlandschaft.

Von der *Riesi* etwas abwärts gehend, betritt man die bergumragte Mulde der *Gräppelenalp*. Den kleinen *Gräppelensee*, dessen dunkle Wasserfläche in ihrer schwarzen Tannenumrahmung und mit den düstern Felsabstürzen des Wildhauser Schafbergs im Hintergrunde fast melancholisch anmutet, lässt man etwas zur Rechten und steigt direkt nördlich über saftige Weiden bergan. Weiter oben die Hütten von *Winkfeel* und *Wart* passierend und über die Grashalden des *Rothenbühls* emporschreitend, umgeht man drei markante, schön geformte Felsköpfe nach *rechts* und erreicht bald darauf über steile aber sehr gut gangbare Rasenhänge, die eine herrliche Flora aufweisen, den durch einen Steinmann markierten höchsten Punkt des Gipfelgrates.

Weniger lohnend als dieser *direkte* Südaufstieg ist derjenige von *Gräppelen* über die nicht weit unter dem *Windenpass* gelegenen Hütten von *Hinterwinden*.

Auch von **Starkenbach** aus gibt es einen leichten Zugang zum Lütispitz. Steil, mühsam und rau, aber stellenweise durch schattenspendenden Wald, zieht sich der Pfad dem Neuenalpbach entlang zur *Neuenalp* empor. Dann geht es, durchschnittlich mässig ansteigend, hinauf nach *Hinterwinden*, von wo man nach Belieben entweder direkt oder über den *Windenpass* dem Gipfel zustreben kann.

Die Routen von **Starkenbach** und von **Alt St. Johann** (3 bzw. $3\frac{1}{2}$ Wegstunden von der Eisenbahnstation *Ebnat-Kappel* an der Poststrasse nach Wildhaus und Buchs gelegen) sind wegen ihrer ausnehmend schönen und malerischen Gebirgsvedute nach Süden hauptsächlich für den *Abstieg* zu empfehlen.

Schindelnberg oder Neuenalpspitz 1820 m.

Durch die schöne, merkwürdig regelmässige Schichtung seiner Westabdachung, der er jedenfalls seinen Namen zu verdanken hat, wird der Schindelnberg während der $2\frac{1}{2}$ stündigen Strassenwanderung von **Ebnat-Kappel** über Krummenau, Neu St. Johann und *Nesslau* nach **Stein** jedem halbwegs aufmerksamen

Beobachter auffallen. Der Berg hat die Form eines langgezogenen Grates, dessen wenig charakteristischer nordöstlicher Kulminationspunkt die Höhenquote 1824 m trägt, während der markanter gebaute, felsige Südgipfel (*Neuenalpspitz* der Siegfried-Karte) mit 1820 m quotiert ist.

Dieser äusserste toggenburgische Ausläufer der nördlichen Alpsteinkette verdient wegen seiner überraschend reichen, zum



Phot. C. Staus

Gamskopf und Schwarzkopf von Nordwesten (Winterbild)

Teil seltener Flora in hohem Grade das Interesse des Blumenfreundes und Botanikers, und es darf deshalb seine Besteigung namentlich aus diesem Grunde als lohnende Frühjahrsexcursion empfohlen werden. Aber auch vom rein touristischen Standpunkt aus verdient der Schindelnberg Beachtung; denn seine Aussicht ist hübsch und malerisch und die verschiedenen Routen, auf denen er besteigbar ist, bieten recht anregende Abwechslung.

Der günstigste und beliebteste Ausgangspunkt für Schindelnbergtouren ist **Stein**, dieses trauliche Bergdörfchen von echt

alpinem Gepräge, das in grünem, stromdurchrauschem Talkessel ruhsam eingebettet liegt, umschlossen von jäh ansteigenden Wald- und Weidehängen und schroffen Felsenzinnen.

Wir beschreiben zuerst den leichtesten und bequemsten Anstieg zum Schindelberg. Über die üppigen Matten sonniger Bergheimwesen steigt man von **Stein** zur *Nesselfeld-Alp* hinauf. Am Anfang der letzteren, beim *Ruhboden*, rechts (südlich) abschwenkend, geht man auf einem neuen, rationell angelegten Alpsträsschen, eine Strecke weit durch schattige Waldung, zu den Sennhütten im *Rotenstein* hinüber. Hier wird in scharfem Winkel nach Norden abgebogen, um über den langen, zahmen Grasrücken des *Südgrates* zum Gipfel 1820 m, dem **Neuenalpspitz**, hinanzusteigen.

Anstrengender als die oben beschriebene Route, und einige Übung im Bergsteigen erheischend, ist diejenige über den *Riesipass*. Um auf den letzteren zu gelangen, hat man das schöne Weidetal der *Nesselfeld-Alp* seiner ganzen Länge nach zu durchschreiten. Im Frühjahr liegt hier gewöhnlich noch eine ganze Reihe von Lawinenkegeln, an deren Rand auf dem feuchten Boden der *Crocus vernus* und das sog. „Schneeglöcklein“ (*Leucojum vernum*) in solcher Menge blühen, dass die Hänge fast wie frisch überschneit aussehen. Der Schindelberg ist durch seine vielen Lawinen von jeher bekannt. Im Jahr 1876 hat z. B. im untern Teile der Alp Nesselfeld, nur eine starke Halbstunde über dem Dorfe Stein, eine von seiner abschüssigen Flanke herunterstürzende Staublawine zwei Hütten von der Stelle geschoben und vollständig zertrümmert.

Über die *Nesselfeld-Alp* sanft ansteigend, erreicht man sozusagen mühelos die Höhe des *Riesipasses* ca. 1460 m, der den Übergang vom Thur- ins Luterntal vermittelt. Dieser Pass ist die tiefste Einsenkung eines rasigen Querriegels, der den *Nagelfluhgipfel* des Stockbergs mit dem *Kalkmassiv* des Schindelbergs verbindet.

Von der Pässeinsattlung sich nach rechts (südlich) wendend, steigt man auf einem gut ausgeprägten Weglein zu der Hütte im *Ruestel* und von da weiter über den steilen Grashang zum Grat empor, dessen Kammhöhe bei Punkt 1793 m (Steinsignal) betreten wird.

Mittelst eines Spazierganges von nur wenigen Minuten gelangt man von hier über den weichen Rasenrücken auf den *Nordostgipfel* 1824 m, während der Übergang über den *Nordgrat* zum

Südgipfel 1820 m (**Neuenalpspitz**) eine längere, ca. einstündige Wanderung beansprucht. Der Rasenkamm des Nordgrates geht bald in einen schmalen Felsgrat über, der dicht mit Legföhren bekleidet ist. Die lästige Kriecherei durch das zähe, arg verschlungene Krummholzgestrüpp lässt sich vermeiden, indem man, ohne Schwierigkeiten zu begegnen, sich meist etwas *unter* der Grathöhe an der schroff abfallenden Westflanke bewegt.

Den kürzesten und touristisch interessantesten Zugang zum *Neuenalpspitz* vermittelt der sog. „*Kenner*“, eine lange und steile, weithin sichtbare Rinne, die sich über der Alp *Nesselfeld* durch die Westflanke *direkt* zum Gipfel 1820 m emporzieht. Am Anfang der genannten Alp, etwa beim *Ruhboden*, verlässt man den Weg und steigt über einen mehrere hundert Meter hohen, stellenweise etwas felsigen Rasenhang gegen die Wand hinan. Der Hang ist in seinem oberen Teil von ganz ungewöhnlicher Steilheit und erfordert absolut sicheren Tritt. Man nimmt sich beim Anstieg die obersten, einzelstehenden Tannen zur Richtschnur. Links an diesen vorbeigehend, gelangt man bald darauf an den Fuss der Wand, wo hart neben einander zwei Rinnen ausmünden. Die erste dieser Rinnen endet schon über der untersten Felsterrasse und fällt deshalb nicht in Betracht; die *zweite* (also die *links* liegende im Sinne des Anstiegs) ist die richtige. In den ersten paar Metern ist sie ziemlich eng und kaminartig und erheischt einiges Klettern; dann erweitert sie sich bedeutend. Über felsdurchsetzten Rasen anklimmend, der stellenweise mit Gesträuch bewachsen ist, geht es fortwährend steil, aber unschwierig, in die Höhe. Dicht unter dem Gipfel endet die Rinne. Etwas nach rechts hinübergehend, kommt man zu einer Stelle, die einen leichten Anstieg zur ganz nahen Grathöhe ermöglicht. Das kurze und schmale Gipfelgrätchen überschreitend, erreicht man das trigonometrische Signal, das auf der Spitze des Berges steht. — Die hier beschriebene Route eignet sich nur für geübtere Gänger.

Auf leichten und harmlosen Pfaden kann der *Neuenalpspitz* von **Starkenbach** oder von **Alt St. Johann** via *Neuenalp* [s. Kapitel „Lütispitz“] über den *Südgrat* bestiegen werden.

Die Zeiterfordernis der verschiedenen Neuenalpspitz-Routen variiert zwischen $2\frac{1}{2}$ und 3 Stunden.

Die *Aussicht* auf das Hochgebirge ist bei der relativ geringen Höhe des Berges eine ziemlich beschränkte. Sehr schön überschaut man dagegen das westliche Alpsteingebiet. Einen fesselnden Anblick gewähren auch die vielgestaltigen Gipfel, die dem links-

seitigen Talhang der Thur entragen, von der ganz nahen Kurfirstenkette bis hinunter zur scharf zugespitzten Nagelfluhpyramide des Speers, und herzerfreuend sind die lieblichen Talbilder, die zu Füßen des Beschauers sich entrollen.



Mit dem Schindelnberg sind wir am Ende der dritten, nördlichen Gebirgskette angelangt. Unsere Aufgabe ist damit erfüllt. Wir haben — so gut uns dies eben möglich war — sämtliche uns bekannt gewordenen, nennenswerten Routen auf die vielen Gipfel des Säntis- oder Alpsteingebirges beschrieben. Zum Schluss entbieten wir allen Bergwanderern, die dieses Büchlein als Führer und Begleiter mit auf die Reise nehmen, ein fröhliches

Glückauf und Bergheil!



Joh. Nänni, Führer, Appenzell.

PASS- UND SATTELÜBERGÄNGE.

- Saxerlücke* 1651 m: Sax-Unteralp — Bollenwies-Sämbtisalp-Brülisau.
- Sattel* 2075 m (zwischen Roslenfirst und Mutschen): Sax-Roslenalp — Teselalp-Wildhaus.
- Zwingli- oder Kraialppass* 2021 m: Brülisau-Sämbtisalp-Fählenalp — Kraialp-Teselalp-Wildhaus.
- Bogartenlücke* 1713 m: Sämbtisalp — Hüttenalp.
- Bötzelsattel* 1866 m: Sämbtisalp-Widderalp-Bötzel — Meglisalp.
- Löchlibettensattel* ca. 2200 m: Fählenalp — Meglisalp.
- Nädligersattel* ca. 2250 m: Kraialp — Schafboden-Fliesalp.
- Rothsteinpass* 2124 m: Weissbad-Meglisalp — Schafboden-Fliesalp-Wildhaus oder Unterwasser.
- Fliesbordsattel* 2084 m: Unterwasser oder Wildhaus-Thurwies-Tierwies — Schwägalp-Kräzerli-Urnäsch.
- Windenpass* 1635 m: Alt St. Johann-Gräppelenalp — Lütisalp-Rietbad-Ennetbühl.
- Riesipass* ca. 1460 m: Stein-Nesselfeldalp — Lütisalp-Rietbad-Ennetbühl.
- Kräzerenpass* ca. 1250 m: Ennetbühl-Rietbad-Bernhalde — Kräzerli-Urnäsch.



ERSTLINGSTOUREN IM SÄNTISGEBIET.

SÜDLICHE KETTE.

- Ambos.* I. touristische Besteigung: Adolf Thierstein, Sektion St. Gallen S. A. C. (1892).
- Erster Kreuzberg.* I. Besteigung: Karl Peretti und Genossen, Touristen-Club Edelweiss, St. Gallen (1903).
- Zweiter Kreuzberg.* I. Besteigung: Robert Strebel und Carl Egloff, Sektion St. Gallen S. A. C. (1894).
- Dritter Kreuzberg.* I. Besteigung: Carl Egloff, Sektion St. Gallen S. A. C., mit Führer Nänni, Appenzell (1893).
- Zweiter und Dritter Kreuzberg.* I. Übergang vom Zweiten zum Dritten: Hans Dübi, Bern (1903).
- Vierter Kreuzberg.* I. Besteigung von Osten: Carl Egloff, Sektion St. Gallen S. A. C., mit Führer Nänni, Appenzell (1893).
- Vierter Kreuzberg.* I. Besteigung von Westen: Hans Dübi, Bern, und Fr. Hermine Kläger †, St. Gallen (1903).
- Fünfter Kreuzberg.* I. Besteigung: Hans Dübi, Bern, und Fr. Hermine Kläger †, St. Gallen (1903).
- Siebenter Kreuzberg.* I. Besteigung: Gottlieb Thoma und Carl Egloff, Sektion St. Gallen S. A. C. (1900).
- Achter Kreuzberg.* I. Besteigung: August Künzle und Carl Egloff, Sektion St. Gallen S. A. C. (1895).
- Gatterifirst.* I. Besteigung von P. 2099 und 2103 m: Adolf Thierstein, Sektion St. Gallen S. A. C. (1897).

MITTLERE KETTE.

- Hundstein.* I. Abstieg über die Südwand zum Westende des Fählen-sees: Gottlieb Thoma, Sektion St. Gallen S. A. C.
- Freiheit.* I. Besteigung: E. W. Bodenmann und Konrad Eugster, Sektion St. Gallen S. A. C., mit Meglisalpwirt Dörig (1884).
- Altmann.* I. Besteigung von der Fählenalp aus: Apotheker C. Fr. Frölich, Teufen, mit Huber, Appenzell, und Looser, Toggenburg (1825).
- Altmann.* I. Aufstieg durch den Schaffhauser Kamin: David Stokar, Sektion Randen S. A. C., mit Führer Feurer, Wildhaus (1890).
- Altmann.* I. Abstieg über die Flieswand zum Schafboden: E. W. Bodenmann und H. E. Braun, Sektion St. Gallen S. A. C. (1885).

- Altmann.* I. Abstieg über die Flieswand direkt zum Rothsteinpass:
Führer Nänni, Appenzell.
- Altmann.* I. Aufstieg direkt über die Nordwand zum nördlichen Gipfel:
Oskar Buchenhorner und Conr. Forster, Sektion St. Gallen S. A. C.,
mit Führer Nänni, Appenzell (1903).
- Geierspitz.* I. Besteigung: Gottlieb Thoma, August Künzle und Carl
Egloff, Sektion St. Gallen S. A. C. (1901).

NÖRDLICHE KETTE.

- Schäfler.* I. Aufstieg durch den Neuenalpkeamin: Carl Egloff, Sektion
St. Gallen, mit einigen Mitgliedern des Alpstein-Clubs (1893).
- Türme.* I. touristische Besteigung über die Südwand: J. B. Fässler,
Appenzell, mit Führer Nänni, Appenzell (1890).
- Türme.* I. Besteigung über die Nordwand: Führer Nänni, Appenzell
(1892).
- Öhrli.* I. und bis jetzt einziger Aufstieg über den Ostgrat: J. J. Weilen-
mann †, Sektion St. Gallen S. A. C.
- Hängeten.* I. Besteigung über die Nordwand: Carl Egloff, Sektion
St. Gallen S. A. C. (1894).
- Säntis.* I. Aufstieg vom Blauen Schnee direkt zur Spitze durch die Schnee-
und Eisrinne: J. Bommer, Beobachter des Säntis-Observatoriums.
- Lisengrat.* I. vollständige Überschreitung: Führer Nänni, Appenzell
(1891).
- Silberplatte.* I. Aufstieg über die Nordwestwand: Carl Egloff, Sektion
St. Gallen S. A. C. (1900).
- Gamskopf.* I. touristische Besteigung: Fridolin Beyring und Carl
Egloff, Sektion St. Gallen S. A. C. (1901).
- Schwarzkopf.* I. touristische Besteigung: Fridolin Beyring und Carl
Egloff, Sektion St. Gallen S. A. C. (1902).
- Stöllen.* I. Abstieg über die Nordwand: Fridolin Beyring und Carl
Egloff, Sektion St. Gallen S. A. C. (1902).
- Lütispitz.* I. Aufstieg von Norden über den Oberwieskopf und den
Nordostgrat: Julius Dürler und Leo Rieser, Sektion St. Gallen
S. A. C. (1899).



BERGFÜHRER-VERZEICHNIS.

Appenzell I.-Rh.

- Nänni Johs.*, Schlosser, Steinegg bei Appenzell.
Büchler Ulrich, Appenzell.
Büchler J. Josef, Appenzell.
Büchler J. Baptist, Appenzell.
Huber J. Anton, Unterrain, Appenzell.
Koch Jakob, beim Weissbad.
Koster Jakob, beim Weissbad.
Koster J. Baptist, zur Hagbrücke.
Koster J. Anton, zum Alpstein, Schwendi.
Zeller, Vater, beim Weissbad.
Zeller, Sohn, Unterrain, Appenzell.

Appenzell A.-Rh.

- Alder Jakob*, Oberdorf, Urnäsch.
Nabulon Jakob, Gehren, Urnäsch.

Toggenburg.

- Giger Niklaus*, Hof, Ebnat.
Reich Wilhelm, Handlung, Kappel.
Giger Michael, Sonnenhalb-Riet, Ennetbühl.
Looser Heinrich, Weid, Ennetbühl.
Kaufmann Niklaus, Unterwasser.
Feurer Heinrich, Dorf, Wildhaus.
Wichser Melchior, Schuhmacher, Wildhaus.

Rheintal.

- Büchel Joh. Martin*, im Mühltofel, Rüti.
Kobler Bernhard, beim Bahnhof, Rüti.
Göldi Joh., Giessers, beim Adler, Sennwald.
Göldi Joh., Weibel, Sennwald.
Rüdisühli Andreas, Jäger, Gristen, Frümßen.
Rüdisühli Hans, Frümßen.
Schlegel Jeremias, Frümßen.
Bernegger Joh., zum Rössli, Sax.
Bernegger Joh., Mesmer, Sax.
Bernegger Jakob, Zimmermann, Rüthi, Sax.
Rhiner Andreas, Sticker, Sax.

REGISTER.

W. = Wirtschaft. B. = Betten. H. = Henlager. E. = Eisenbahnstation. P. = Poststation.
Tgr. = Telegraph. Tph. = Telephon.

	m ü. M.	Seite
Alpeel-Alp (Alpeeli)	1388	24
Alpli		122
Äpli	1324	111
Alpsiegel	1606—1768	49
Alpsiegel-Hütten	1581	50
Altenalp	1594	96
Altmann	2438	63
Altmannsattel	ca. 2380	66
Alt St. Johann (P., Tph.)	897	138
Ambos	1947	24
Appenzell (E., Tgr., Tph.)	779	11
Äscher (W., B., H.)	1461	88
Bächli	1302	134
Bannwald, Vorder-	1300	46
Bannwald, Hinter-	1223	30
Berneregg	1131	112
Bernhalde		121
Berstein	1442	50
Blättli	1072	86
Blauer Schnee		109
Bodenalp		30
Bogartenfirst	1769 und 1779	50
Bogarten-Hütten	1631	51
Bogartenlücke	1713	51. 52
Bogartenmannli		51
Bollenwies (H.)	1471	28
Bommenalp	1233	85
Borstbühl	1237	115
Borsthalde		62
Bösegg		106
Bötzel	1790	56
Bötzelsattel	1866	28. 56
Brülisau (W., B., Tph.)	924	12
Brültobel		20

	m ü. M.	Seite
Buchs (E., P., Tgr., Tph.)	456	122
Bützel	1284	16
Dreckloch (Lütisalp)	1252	136
Dreckloch (Widderalp)		121
Drei Tritte	1698	116
Dunkelberndli	1202	111
Dunkelboden		121
Dürschrennen-Höhle		86
Ebenalp (W.)	1644	85
Ebenalp-Höhlen		88
Ebnat-Kappel (E., P., Tgr., Tph.)	650—640	120
Ennetbühl (W., B., Tph.)	886	120
Escherstein		86
Eugst (W.)	1076	85
Fählenalp (H.)	1459	66
Fählen-Schafberg	2104	62
Fählensee	1448	58
Fählen-Türme	2227	62
Fehlalp		108
Filder	1632	93
Filderbetten		96
Fleckli	2153	74
Fliesalp	1503	122
Fliesbordsattel	2084	117
Flieswand		75
Flüenschlucht		30
Freienbach	615	16
Freiheit	2142	61
Frosalp		30
Frümsen (P., Tgr., Tph.)	456	19
Frümseralp	1315	19
Furgglenalp	1465	23
Furgglenfirst	1821	18
Füssler		90
Gabelschutz	1769 und 1779	50
Gamplüt, Unter-Staffel		82
Gamplüt, Ober-Staffel		83
Gamskopf	1930	132
Gartenalp	1570	92
Gartenwald		86

	m ü. M.	Seite
Gatterifirst	1948—2103	44
Geierspitz	2262	78
Gemeinen Wesen	1343	116
Gir	2171	8
Girenspitz	2450	119
Gloggeren		52
Gocht, Zahme		50
Gräppelenalp		138
Gräppelensee	1302	138
Graukopf	2212	119
Grenzkopf	2192	128
Grosser Schnee		106
Grosskehle		83
Gruben (ob Fliesalp)	1676	124
Gruben (ob Teselalp)		32
Grünhorn	2144	128
Gulmen	2004	46
Gulmen-Hütten	1686	47
Haag (E., Tgr., Tph.)	444	122
Häderen	1732	66
Hängeten	2126 u. ca. 2200	100
Hasenplatte		20
Häuser	1961 und 1963	22
Hinterwinden	1542	138
Hochhaus	1947	24
Hochniederensattel	2114	109
Hoher Kasten (W., B., H., Tph.)	1798	11
Hohfeld, Ober-	1423	130
Huffert	1331	130
Hühnerberg	2334	114
Hundslanden	1309	111
Hundstein (Appenzell I. Rh.)	2159	57
Hundstein (Toggenburg)	1903	8
Hüttenalp	1201	53
Hüttenbühl	1311	20
Hüttentobel		53
Jöchli	2372	78
Kalberer	1770	92
Kalbersäntis	2309—2373	125
Kalberweid		28

	m ii. M.	Seite
Kammhalde	1579	113
Kamor	1750	11
Kamoralp, Unter-	1384	16
Kamoralp, Ober-	1560	16
Kastentritt		14
Katzentöpli		14
Kessiloch		27
Klingen		124
Klus ob Kraialp		74
Klusalp	1728	92
Klusen		108
Kobel	1111	70
Kraialp (H.)	1809	73
Kraialpfirst	2131	25
Kraialppass	2021	66. 74
Krautzug		50
Kräzerenpass	ca. 1250	116. 121
Kräzerli [Kräzeren] (W., B., H., Tph.)	1113	116
Kreuzberge	1891—2069	28
Kreuzbühl	1530	72
Krummenau (P., Tgr., Tph.)	723	138
Kühboden	1035	122
Kühmad		105
Läden	1856—1891	97
Langenbühl		124
Latten	1136	130
Lauberkopf		97
Lauchwies	1835	130
Lawanne		14
Lehmen	971	112
Leiterfeld		108
Leuenfall	971	112
Lienz (Tph.)	458	16
Lisengrat	2309—2373	125
Lisighaus (W., B., Tph.)	1056	82
Lisigweid		82
Löchlibetten		73
Löchlibettensattel	ca. 2200	73
Lötzeläpli		98
Luterntal		120

	m ü. M.	Seite
Lutertannen	1037	121
Lütisalp	1252	136
Lütispitz	1990	134
Mans, Ober-	1563	51
Mar		54
Marwies	2042	52
Mausfalle	1698	116
Meglisalp (W., B., H., Tph.)	1520	55
Mesmer, Unter-	1609	108
Moor	2346	78
Moos	431	16
Mühleköpfe	1930 und 1956	132
Mutschen	2126	43
Nadelspitz	2004	63
Nädligersattel	ca. 2250	74
Nasenlöcher		112
Naturbrücke (am Bogartenfirst)	1769	51
Nesselfeldalp		140
Nesslau (P., Tgr., Tph.)	768	138
Neuenalp (Appenzell I. Rh.)	1266	93
Neuenalp (Toggenburg), Unter-Staffel	1328	138
Neuenalp (Toggenburg), Ober-Staffel	1396	138
Neuenalpkamin		93
Neuenalpspitz	1820	138
Neu St. Johann (P., Tgr., Tph.)	760	120
Nordweid	1297	115
Oberalp (H.)	1786	30
Oberbühl (H.)	1370	111
Oberkellen	1673	72
Oberriet (E., Tgr., Tph.)	426	16
Oberwieskopf	1915	136
Ofen		113
Öhrli (Öhrlikopf)	2203	98
Öhrli grub, Vordere	1965	98
Öhrli grub, Hintere	2069	109
Öhrlisattel	2116	99
Plonen	581	15
Potersalp		112
Rainhütte	1437	20
Rässegg		76

	m ü. M.	Seite
Rässeggsattel	2289	76
Riesipass	ca. 1460	140
Rietbad (W., B., Tph.)	927	120
Rohralp	1226	16
Roslenalp (H.)	1786	30
Roslenfirsti	2154	25
Rossegg		109
Rossfall (W., B., Tph.)	949	115
Rossmad		105
Rothenstein	1344	140
Rothsteinpass	2124	75
Ruestel	1595	140
Ruhboden	1218	140
Ruhsitz, ob Brülisau (W., H.)	1371	12
Ruhsitz, ob Weissbad (W.)	1076	85
Rüti (E., Tgr., Tph.)	434	15
Salez (E., P., Tgr., Tph.)	443	16
Sämbtisalp, Appenzeller-Sämbtis	1237	20
Sämbtisalp, Rheintaler-Sämbtis	1291	28
Sämbtisersee	1209	20
Säntis	2504	101
Säntis, Gasthaus (W., B., H.)	2465	103
Säntis, Observatorium (Tgr.)	2504	102
Säntisalp		134
Sax (P., Tgr., Tph.)	476	32
Saxerlücke	1651	29. 32
Schafbergalp		83
Schafboden	1725	122
Schäferhütte (am Wildhauser Schafberg)	1553	82
Schaffhauser Kamin		76
Schäfler	1923	92
Schafmad	1756	75
Scheffel-Denkmal	1461	88
Schilt		74
Schindelnberg	1820 und 1824	138
Schlipf		134
Schönbühl		79
Schottenloch, Ober-		134
Schrenit	1643	131
Schrennen		55

	m ü. M.	Seite
Schrennenhütte		54
Schwägalp		116
Schwarzhütte (H.)	1373	115
Schwarzkopf	1956	132
Schwendital		53
Seealpsee (W., B.)	1139	70
Sennwald (P., Tgr., Tph.)	466	16
Sidwald-Neu St. Johann (P., Tgr., Tph.)	776	120
Siebenbrunnen	1278	116
Silberplatte	2160	127
Spitzigstein	1622	56
Sprünge	1783	108
Starkenbach (P., Tph.)	894	138
Stauberenfirst	1736	22
Stauberenkanzel	1863	19
Steckenberg	1817	97
Steckenbergsattel	1751	96
Stein (P., Tgr., Tph.)	841	139
Steinfluh		113
Stelzenboden	1228	121
Stiefel		28
Stockegg	1534	55
Stöllen	1979	132
Stoss	2114	130
Tannenhütte (H.)	1244	113
Teselalp	1395	31
Teufelskänzeli		90
Teufelskirche		72
Thurwies	1215	122
Tierwies-Gasthaus (W., B., H.)	2084	117
Tierwies-Hütte (H.)	2084	118
Trüest		56
Türme	1896— ca. 2050	94
Unteralp	1394	33
Unterer Strich		72
Unterwasser (P., Tgr., Tph.)	912	122
Urnäsch (E., P., Tgr., Tph.)	838	115
Wagenlücke, Vordere	1898	98
Wagenlücke, Hintere	2069	106. 108
Wäldli	1392	129

	m ü. M.	Seite
Wasserau (W., B., Tph.)	874	53
Weesen, Läbtig-		92
Weesen, Vorder-	1530	96
Weesen, Hinter-	1483	92
Weissbad (W., B., Tgr., Tph.)	819	11
Widderalp (Appenzell I. Rh.)	1637	28
Widderalp (Toggenburg)		121
Wildhaus (P., Tgr., Tph.)	1098	122
Wildhauser Schafberg	2382	80
Wildkirchli (W., B., H.)	1477	88
Wildseelein		66
Windenpass	1635	135. 138
Winkfeel		138
Zisler	1724	92
Zückleren		108
Zwinglipass	2021	66. 74
Zwinglis Geburtshaus		82



INHALTS-VERZEICHNIS.

	Seite
<i>Vorwort</i>	3
<i>Einleitung</i>	5

Südliche Kette.

Kamor 1750 m und Hoher Kasten 1798 m	11
Stauberenkanzel 1863 m	19
Häuser 1961 und 1963 m	22
Ambos oder Hochhaus 1947 m	24
Roslenfirst 2154 m und Kraialpfirst 2131 m	25
Kreuzberge 1891—2069 m	28
Mutschen 2126 m	43
Gatterifirst 1948—2103 m	44
Gulmen 2004 m	46

Mittlere Kette.

Alpsiegel 1606—1768 m	49
Bogartenfirst oder Gabelschutz 1769 und 1779 m	50
Marwies 2042 m	52
Hundstein 2159 m	57
Freiheit 2142 m	61
Fählen-Schafberg 2104 m	62
Altmann 2438 m	63
Jöchli 2372 m und Moor 2346 m	78
Geierspitz 2262 m	78
Wildhauser Schafberg 2382 m	80

Nördliche Kette.

Ebenalp 1644 m	85
Schäfler 1923 m	92
Türme 1896— ca. 2050 m	94
Öhrli oder Öhrlikopf 2203 m	98
Hängeten 2126 und ca. 2200 m	100
Säntis 2504 m	101
Lisengrat oder Kalbersäntis 2309—2373 m	125
Silberplatte 2160 m	127
Stoss 2114 m	130

	Seite
Gamskopf 1930 m, Schwarzkopf 1956 m und Stöllen 1979 m .	132
Lütispitz 1990 m	134
Schindelberg oder Neuenalpspitz 1820 m	138
<i>Pass- und Sattelübergänge</i>	143
<i>Erstlingstouren im Säntisgebiet</i>	144
<i>Bergführer-Verzeichnis</i>	146
<i>Register</i>	147

Beilage: *Distanzenkarte.*



Verlag der Fehr'schen Buchhandlung in St. Gallen.

Karte der Churfürsten- und Säntisgruppe.

Massstab: 1:75 000

Nach den Aufnahmen des eidgenössischen topographischen
Bureaus und des österreichischen k. k. militärgeographischen
Instituts bearbeitet von Professor F. Becker.

Offen oder gefalzt Frs. 4.—

Aufgezogen Fr. 5.50

Das Säntis-Relief

von Professor Dr. A. Heim in Zürich.

Kurze Wegleitung zum Verständnis desselben nebst allge-
meinen geologischen Erläuterungen von Emil Bächler, Conservator
am naturwissenschaftlichen Museum der Stadt St. Gallen. Mit
einem Bilde des Reliefs und zwei geologischen Profilen.

Preis Fr. 1.—

Der Appenzeller Witz.

Eine Studie aus dem Volksleben von

Alfred Tobler.

Zweite Auflage. Preis Frs. 1.50.

Aus dem Verlag der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde.

Das Volkslied im Appenzellerlande.

Nach mündlicher Ueberlieferung gesammelt von

Alfred Tobler.

Gebunden Frs. 4.50.

